

Loccumer

# Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde  
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi  
loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 3/2017

## Rituale

Landeswettbewerb Evangelische  
Religion 2017/18: Rituale –  
Ausschreibung

Beatrice von Weizsäcker:  
Von Selbstgedrehten, Selfies  
und Silvesterraketen

Lars Charbonnier:  
Aufgabe und Funktion von  
Ritualen im Jugendalter



EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial | *Silke Leonhard* . . . . . 3

➤ **GRUNDSÄTZLICH**

Von Selbstgedrehten, Selfies und Silvesterraketen. „Auch ein Kuss kann ein Ritual sein“ –  
Beatrice von Weizsäcker über Handlungen mit Symbolcharakter | *Kirsten Rabe* . . . . . 4

Übergänge gestalten und deuten.  
Aufgabe und Funktion von Ritualen (nicht nur) im Jugendalter | *Lars Charbonnier* . . . . . 6

Körperzeichen im Wandel der Zeiten. Ein kulturgeschichtlicher Spaziergang | *Hans Jürgen Luibl* . . . . . 12

Mit Ritualen das Leben gestalten – der Weg des Judentums | *Ursula Rudnick* . . . . . 19

Der Gottesdienst zur Einschulung.  
Ein Präzedenzfall gemeindlichen Handelns zwischen Kirche und Schule | *Marc Wischnowsky* . . . . . 23

➤ **NACHGEFRAGT**

Mein Weg zur Konfirmation | *Silje Wedemeyer* . . . . . 32

Jugendweihe | *Lea-Marie Vins* . . . . . 33

➤ **PRAKTISCH**

Alltagsritual oder einfach nur Gewohnheit?  
Schwimmen! | *Silke Leonhard* . . . . . 34

Alltagsgewohnheit? Alltagsritual? | *Andreas Behr* . . . . . 35

„Das Kreuzzeichen ist wie eine spirituelle Imprägnierung“ | *Klaus Dettke* . . . . . 36

Wolken oder Sonnenschein.  
Überlegungen und Anregungen zu Ritualen im Religionsunterricht der Grundschule | *Beate Peters* . . . . . 40

Taufe und verfremdete „Taufen“ | *Felix Emrich* . . . . . 44

Rituale im Film | *Marion Wiemann* . . . . . 48

Bestattungsrituale der evangelischen Kirche | *Oliver Friedrich* . . . . . 51

„Kerzen stellen alle auf“. Wie Trauerrituale sich verändern.  
*Oliver Friedrich* im Gespräch mit dem Bestatter *Björn Hamel* . . . . . 57

➤ **INFORMATIV**

Landeswettbewerb Evangelische Religion 2017/18: Rituale.  
Ausschreibung und Anregungen zur Projektarbeit . . . . . 60

Tischgespräche mit Martin Luther. Eine Ausstellung in zehn Stationen | *Beate Peters* . . . . . 67

„Anders sehen“. Fotografien von Arina Dähnack im RPI vom 23. August 2017 bis 7. Januar 2018 . . . . . 39

Buch- und Materialbesprechungen. . . . . 69

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche . . . . . 72

Impressum. . . . . 73

Veranstaltungen: Oktober bis Dezember 2017 . . . . . 74



Der Pelikan sieht doch anders aus? Nach über 25 Jahren und über 100 Ausgaben haben wir mit etwas mehr als Kosmetik, aber mit weniger als einem Totaleingriff verändert, was uns als Fachzeitschrift-Gestalt verdichteter Gedanken und Bilder für Sie wichtig ist. Der neue Pelikan hat ein verändertes Gesicht, etwas mehr Farbe, hat an Seiten und Gewicht zugenommen und bleibt doch in seiner Elementarität als Loccumer Magazin erkennbar. Sein Innenleben behält fundierte Grundsatzbeiträge und anregende Praxisartikel, auch die übrigen Rubriken finden Sie wieder. Die Bildkomposition – ob an Ausstellungen gebunden oder an die jeweiligen Heftthemen – möge deutlicher ins Auge fallen. Wir danken Joachim Lau, Marc Vogelsang und Sandra Wisch vom EMSZ für die Entwicklung der Umgestaltung und hoffen, auch Ihnen gefällt das erneuerte Design. Natürlich sind wir gespannt auf Ihre Resonanzen.

Während das Reformationsjubiläum auf seine Vollendung am diesjährigen Feiertag 31. Oktober zugeht, nimmt im Übergang zum Herbst vieles einen Auftakt, was in Ihren Händen liegt – mit der Bundestagswahl am 24. September in politischer Hinsicht. Unser jetziges Heft möchte in vielfacher Hinsicht zur Gestaltung von Bildungs- und Glaubenszeit in Gesellschaft, Schule und Kirche ermutigen:

Die Dramaturgie dieses Heftes wird durch den Auftakt für den neuen Landeswettbewerb Evangelische Religion geprägt, der von Kirsten Rabe koordiniert wird. Er ist dem Thema Rituale gewidmet, das Auseinandersetzungen in vielfältiger Hinsicht eröffnet, und wir hoffen auf zahlreiche Beiträge angeregter Schülerinnen und Schüler wie Lerngruppen. Unser Dank gilt schon jetzt der Hanns-Lilje-Stiftung und der Heinrich-Dammann-Stiftung für die erneute Förderung des Wettbewerbs sowie den betreuenden Lehrkräften. Und wir freuen uns

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

sehr, dass Dr. Beatrice von Weizsäcker dessen Schirmherrschaft übernommen hat und sich Ihnen mit einem Interview zu dem Thema Symbolische Handlungen vorstellt. In den Grundsatzbeiträgen geht Lars Charbonnier der Frage nach Wesen und funktionalen Bestimmungen kulturwissenschaftlich, theologisch und pädagogisch auf den Grund. Hans Jürgen Luibl legt die leibliche Ambivalenz von Körperinschreibungen alter und zugleich neu aufgelegter Praktiken wie (Ein-)Ritzen oder Tätowierungen dar. Ein jüdisches Verständnis einer rituellen Lebensordnung mit Gott zeigt Ursula Rudnick auf. Zu den christlichen Ritualen zwischen Schule und Kirche gehört der sich wachsende Bedeutung erfreuende Einschulungsgottesdienst, den Marc Wischnowsky aus der Perspektive pfarramtlicher Kasualpraxis betrachtet. Etliche Praxisbeiträge folgen. Können Rituale tragen, und wenn ja, mit welcher Kraft – in der Kita, in der Schule und für eine Kirche in Zeiten, in denen Mitgliederzahlen und die Verbundenheit mit Kirche weiter abnehmen?

Die Türen für das bereits angekündigte rituell zweijährlich stattfindende Lehrkräfteforum der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen am 5. Dezember „Ich mach mir die Welt...“ sind übrigens offen: Melden Sie sich gern kostenlos unter [www.kirche-schule.de/2017\\_lehrkraefteforum](http://www.kirche-schule.de/2017_lehrkraefteforum) an, wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen.

Alles Gute für Sie – überhaupt, im neuen Schuljahr, im Reformationsherbst – und ein waches Gemüt in allen Belangen!

Herzlich aus Loccum

*Silke Leonhard*

PD Dr. Silke Leonhard  
Rektorin

# Von Selbstgedrehten, Selfies und Silvesterraketen

„Auch ein Kuss kann ein Ritual sein“ –  
Beatrice von Weizsäcker über Handlungen mit Symbolcharakter

Kirsten Rabe im Gespräch mit Dr. Beatrice von Weizsäcker, der Schirmherrin des diesjährigen Landeswettbewerbs Evangelische Religion

**Kirsten Rabe:** *Liebe Frau von Weizsäcker, darf ich mit einer privaten Frage beginnen? – Verraten Sie Ihr liebstes Alltagsritual?*

**Dr. Beatrice von Weizsäcker:** Morgens: unbedingt gemeinsames Frühstück. Radiohören, Zeitungslesen, Twitter, Facebook. Abends: vom Tag erzählen, Tagesschau. Vor dem Einschlafen: Lesen. Am besten vorlesen. Schon als Kind liebte ich Gute-Nacht-Geschichten. Im Laufe des Tages gibt es einige Rituale. So gehe ich zum Beispiel gern einkaufen. Nicht wegen des Einkaufs, sondern wegen der Menschen. Erst zum Obsthändler. Wie geht's? Alles gut zu Hause? Was machen die Kinder? Wie schmecken die Kirschen? Wunderbar? Ich darf probieren. Immer. Als nächstes zur Wurstverkäuferin. Da gibt es meistens ein Wurstscheibchen für mich, und alle lachen, weil es sie an ihre Kindheit erinnert. Natürlich kaufe ich dann viel mehr ein als wir brauchen. Das Lustige ist: Wir essen gar nicht so viel Wurst. Aber dieses Ritual ist es einfach wert.

**Rabe:** *Ich habe bei der Planung des diesjährigen Wettbewerbs lange überlegt: Sind „Rituale“ in der Wahrnehmung Jugendlicher tatsächlich relevant? Wird dieses Thema sie ansprechen? Auch auf die Gefahr hin, dass Sie mich jetzt ernüchtern: Mich interessiert Ihre Einschätzung.*

**von Weizsäcker:** Am besten ist natürlich immer, die Jugendlichen selbst zu fragen. Aber ich glaube schon, auch wenn junge Leute das vielleicht anders nennen würden. Ich will nur ein Ritual nennen, das zu Unrecht als verpönt gilt: die Selfies. Posten, was das Zeug hält, posten, wo man ist, posten, was man tut. Viele Erwachsene belächeln das müde. Oder meinen, die Jugend sei eitel und selbstbezogen. Ich glau-

be das nicht. Es ist ein Zeichen des Da-Seins. Uns Älteren scheint es virtuell, aber für die Jungen ist das ganz real. – Überhaupt spielt das Internet als Ort der Rituale eine große Rolle. Ich kenne einige, die jeden Morgen Blumenbilder posten. Und andere, die jeden Abend einen Abendsegen online stellen – auch junge Leute.

**Rabe:** *Welchen Stellenwert können Rituale haben?*

**von Weizsäcker:** Sie können eine ungeheure Hilfe sein. Ich habe als Referendarin mal drei Monate lang in der Jugendstrafanstalt Hameln gearbeitet. Die Jugendlichen wollten, dass ich in der Suizidselfiegruppe mitmache. Sie können sich vorstellen, dass das für mich nicht nur eine große Ehre, sondern auch eine echte Herausforderung war. Immer wenn es brenzlich wurde, habe ich mit den Jungs erst mal geraucht. Das brachte eine gewisse strukturelle Ruhe. Das war das eine. Das andere, nicht weniger wichtige war ein Tauschgeschäft. Dazu muss man wissen, dass die Jugendlichen kein Geld für „fertige“ Zigaretten hatten, so dass sie ihre Zigaretten selbst drehten. Niemals habe ich einem Jugendlichen eine meiner Zigaretten geschenkt, stets meine gegen ihre Selbstgedrehten getauscht. In der heutigen Zeit des Nichtrauchens kann man sich das kaum noch vorstellen. Aber das war unglaublich hilfreich. Man hatte für kurze Zeit etwas zu tun. Und man konnte sich gegenseitig etwas bieten. Wir rauchten sozusagen erst mal ein Friedenspfeifchen zusammen, bevor wir anfangen zu reden.

**Rabe:** *Der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag liegt gerade hinter Ihnen. Sie sind Mitglied im Präsidium – Was motiviert Sie zu diesem Tun?*

**von Weizsäcker:** Am Kirchentag hat mich immer die Mischung aus ernsthaften politischen Debatten, Fröhlichkeit und Frömmigkeit fasziniert. Ich kenne keinen Ort, an dem so viele Menschen zusammenkommen, die so vorurteilsfrei nach dem Glauben fragen und suchen, die zuhören, ohne die anderen in eine bestimmte Richtung drängen wollen. Es sind ja vor allem junge Menschen, die gern kommen. Und: Ein Kirchentag wäre ohne all die Freiwilligen nicht denkbar. Ob das nun die wunderbaren Helferinnen und Helfer sind oder die Mitglieder des Präsidiums, die Bibelarbeiten halten oder anderes tun: Niemand ist wichtiger als der oder die andere. Das erzeugt eine unvergleichliche Stimmung. Das finde ich einfach genial.

**Rabe:** *In einem Chrismon-Interview zu Ihrem Buch „Ist da jemand – Gott und meine Zweifel“ gibt es eine Aussage von Ihnen, an der ich besonders hängen geblieben bin. Sie sagen dort: „Silvester hat für mich mehr Bedeutung als Weihnachten und Ostern zusammen.“ – Wie kommt das?*

**von Weizsäcker:** Es stimmt: Der Gottesdienst in der Silvesternacht ist für mich wichtig. Es ist eine programmierte Zeit des Innehaltens, der Rückschau, der Dankbarkeit. An Weihnachten und Ostern geht es um den christlichen Glauben, der ja weiß Gott nicht immer leicht nachvollziehbar ist. An Silvester hingegen geht

es um mein Leben. Nicht im Sinne einer Rechenschaft. Sondern im Sinne eines Blickes auf das, was mir gegeben wurde. Sei das nun traurig oder schön.

**Rabe:** *Sind der Silvestertag und der -abend bei Ihnen besonders ritualisiert?*

**von Weizsäcker:** Ja. Oft laden wir Freunde ein, die sonst allein wären. Wir gehen in die Kirche, plaudern, spielen, essen. Um Mitternacht lassen wir Raketen steigen. Jeweils eine für eine bestimmte Person, die uns nah steht. Seit mein Bruder Andreas nicht mehr lebt, schicke ich ihm jedes Jahr die schönste in den Himmel. Dann rufe ich laut – und es ist mir egal, was die Leute um mich herum denken: „Frohes Neues Jahr, lieber Bruder!“ Dann ist er kurz da. Ganz nah.

**Rabe:** *Gibt es etwas, das Sie den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern für ihre Wettbewerbsarbeit mit auf den Weg geben möchten?*

**von Weizsäcker:** Unbedingt Offenheit. Nicht nur daran denken, was man gewöhnlicherweise unter Ritualen versteht, sondern auch ganz andere Dinge denken. Auch ein Kuss kann ein Ritual sein. Oder ein Lächeln. Solche Dinge.

**Rabe:** *Herzlichen Dank, Frau Dr. von Weizsäcker, für dieses Gespräch.*



**KIRSTEN RABE** ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule

## Zur Person

**DR. BEATRICE VON WEIZSÄCKER**, geboren 1958, ist Publizistin und Juristin. Nach der Promotion zur Dr. jur. arbeitete sie als politische Redakteurin beim Berliner „Tagesspiegel“, bevor sie zur seinerzeit neu gegründeten Stiftung zur „Entschädigung“ ehemaliger Zwangsarbeiter wechselte.

Seit 2003 lebt sie als freie Autorin in München. Weizsäcker ist Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags, stellvertretende Vorsitzende der Theodor-Heuss-Stiftung und Mitglied im Beirat der Weiße Rose Stiftung.

Beatrice von Weizsäcker hat mehrere Bücher publiziert. Ihre Werke „Warum ich mich nicht für Politik interessiere ...“ (Lübbe) und „Ist da Jemand – Gott und meine Zweifel“ (Piper) standen auf der Bestsellerliste.



© Foto: DEKT/Jens Schulze

LARS CHARBONNIER

# Übergänge gestalten und deuten

## Aufgabe und Funktion von Ritualen (nicht nur) im Jugendalter

### 1. Rituale im Jugendalter – worum kann es gehen?

„Waaaaackeeeee!“ Anfang August haben 75.000 überwiegend jugendliche Heavy Metal Fans diesen Ruf wieder live am bereits legendären Ort des Geschehens gebrüllt. Dazu haben sie die Arme nach vorn gereckt und mit kleinem und Zeigefinger die „Pommesgabel“ in die Höhe gehalten, in Richtung des großen Stierkopfes, der zwischen den beiden Hauptbühnen hängt und nachts auf dem Siedepunkt der Stimmung schon mal Feuer fängt. Ein jährliches Massenritual hat sich hier im kleinen Wacken entwickelt, das ganz auf die dunklen Seiten des Lebens gerichtet ist.<sup>1</sup> Wer hierher kommt, bereitet sich vor, kleidet sich ein, kennt sich aus in den Mythen und Dramen von Gut gegen Böse, von Göttern, Menschen und Dämonen, und taucht ganz bewusst ab in die Gegenwelten jenseits und fern des eigenen Alltags, meistens jedenfalls. Bier fließt in Strömen, Schlamm und Lautstärke tragen das Übrige bei zum Exzess dieser Masse.

„Schließet die Reih'n, treu lasst uns sein. Trifft uns auch Spott, treu unserm Gott.“ Dicht gedrängt stehen die 15 Jugendlichen beieinander. Die Arme sind vor der Brust gekreuzt, alle halten sich gegenseitig an den Händen. In manchen ostdeutschen Gegenden lässt sich dieses Abschlussritual der Jungen Gemeinde noch beobachten, das aus Zeiten der Unterdrückung, noch aus Zeiten der Bekennenden Kirche

stammt. Eine hohe Bedeutung hat es für diese Gruppe bis heute, auch wenn die äußere Situation eine andere ist. Von Gruppenkohäsion spricht die Sozialpsychologie in diesem Zusammenhang, vom Wir-Gefühl, das so zum Ausdruck kommt, auch wenn es in der Wirkung viel weniger austrägt, als man annehmen könnte.<sup>2</sup> Es sei denn, es wird mit einer konkreten Aufgabe, einer Herausforderung verbunden. Dann ist die Wirkung solcher Rituale groß, das zeigt der Sport, etwa das Huddle aus dem American Football, aber auch andere Formen des Einschwörens einer Gruppe vor einer Aufgabe, etwa eines Chores oder einer Theatergruppe vor dem Auftritt.

„Ich habe diesen Stoffelefanten mitgebracht, weil ich ihn im Kleinkindalter von meiner Mama geschenkt bekommen habe und er mich durch meine Kindheit begleitet hat.“<sup>3</sup> So eine Jugendliche in Erfurt bei der Feier der Lebenswende im Erfurter Dom. Sie zeigt, was ihr wichtig war, und fragt, was nun kommt. Seit 1998 wird hier im Erfurter Dom und seitdem auch an anderen Orten in Ostdeutschland ein Ritual vollzogen, das zwischen Konfirmation und Jugendweihe ansetzt und Jugendliche einlädt, den Übergang von Kindheit ins Erwachsensein zu begehen. Die Jugendlichen gestalten diese Rituale überwiegend selbst, sie treffen sich eine ganze Zeit vorher und diskutieren über ihr Leben, über Sinn und Werte, ihre Ziele und Träume und wie sie ihr Ritual gestalten

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Lautzas, Tilman: Die Herausforderungen des Bösen. Versuch eines religionspädagogischen Zugangs zum Massenritual „Wacken Open Air“, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 32-34.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Bartels, Johannes: Klatsch ein! Jugendgruppen, ihre Rituale und der Teamgeist, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 41-43.

<sup>3</sup> Zitiert aus [www.deutschlandfunk.de/lebenswende-feier-segen-fuer-die-sinnsucher.886.de.html?dram:article\\_id=356050](http://www.deutschlandfunk.de/lebenswende-feier-segen-fuer-die-sinnsucher.886.de.html?dram:article_id=356050) (18.06.2017).

wollen. Konfirmation wäre ihnen zu kirchlich, Jugendweihe zu unpersönlich. Das Bedürfnis, diesen Übergang zu gestalten, ist groß, und hier haben sie eine Form gefunden, die ihnen angemessen scheint.

„Gott, ich muss diese Arbeit bestehen. Ich will raus hier, ich will studieren! Wenn es Dich gibt, so hilf mir auch dieses Mal!“ Die 16-jährige Jelena spricht diese Worte und macht danach alles so wie immer vor Prüfungen: die Kerze anzünden, das Tuch mit dem Engel auf die ganz bestimmte Weise falten und in ihre rechte Hosentasche stecken, dazu die Muschel vom Ostseurlaub vor drei Jahren, dann noch die Kette mit dem Glücksbringer von ihrer Großmutter. Alles so wie immer, und dann wird es schon klappen. Das beruhigt sie und gibt ihr Sicherheit. Sie glaubt weder wirklich an Engel noch an einen Gott, zumindest nicht so, wie es etwa die Christen tun, aber dieses Ritual ist ihr lebenswichtig.

## 2. Was ist ein Ritual? – Begriff, Geschichte und Diskurse

Die Tasse Kaffee am Morgen, der Ringtausch bei der Trauung, der Glücksbringer in der Tasche, die Teamsitzung auf Arbeit, das Ende der Jugendstunde, die Bestattung, der Ablauf eines Streites zweier Lebenspartner – jeder Mensch kennt Rituale, jeder Mensch vollzieht Rituale, das Wort selbst ist Teil der Alltagssprache – „Das ist so unser/mein Ritual!“ Was genau dieses Ritual jeweils ist und warum es ein Ritual ist, beschreibt sich aber nicht immer so einfach.<sup>4</sup> Viele würden vermutlich folgendem Satz zustimmen, auch die vier Eingangsbeispiele legen das nahe: Ein Ritual ist eine Handlung, die regelmäßig passiert. Aber sogleich wird einem einfallen, dass diese Aussage kaum reichen dürfte: Das ist das Leeren der Abfalltonnen durch die Müllabfuhr doch auch – ist es deshalb ein Ritual? Manches ist vielleicht streng genommen gar kein Ritual, was wir dazu machen oder so nennen, sondern eher Routine? Gibt es weitere Merkmale, die routinisierte Handlungen erst zu einem Ritual machen? Müssen es beispielsweise mehrere Beteiligte sein? Was ist dann mit dem Kaffee am Morgen oder mit dem Gebet vor der Prüfung oder dem Lied vor dem Einschlafen? Muss das,

<sup>4</sup> Vgl. im Folgenden Charbonnier, Lars: Was ist ein Ritual? Das Heft-Eingangsritual zum Thema, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 6-9.



*Massenritual „Pommesgabel“ beim alljährlichen Wacken Open Air.*  
© Foto: Sven Mandel/  
Wikimedia

was im Ritual passiert, eine über den Alltag hinaus greifende Bedeutsamkeit haben – was ist dann mit dem lieb gewonnenen Ehestreit, der Teamsitzung, mit Wacken? Muss es eine besonders feierliche Prozedur, gar eine traditionell überlieferte Form geben – was ist dann mit dem frei erfundenen Gebet, dem persönlichen Glücksbringer, der Teamsitzung auf Arbeit? Sie vermuten richtig, wenn Sie jetzt annehmen, dass es all diese Facetten im Rahmen der unterschiedlich vorliegenden Ritualdimensionen gibt und es deshalb eine Entscheidungsfrage ist, was genau als Ritual bezeichnet werden soll. Das Spektrum reicht von einem weiten Begriff, der tatsächlich dicht an routinierten Handlungen liegt, bis hin zu einem engen, sehr klar bestimmten Verständnis, demnach sich Rituale durch wiederkehrende Handlungsmuster auszeichnen. Diese werden mit Symbolen verbunden, die über die konkrete Handlung in Raum und Zeit hinausragen und damit Sinngehalte transportieren, die mit besonderen Wirkungen für die Teilnehmenden verbunden sind. Ein paar Erkenntnisse aus der (Forschungs-)Geschichte:

### Zum Begriff und seiner Verwendungsgeschichte

Die Begriffe *Ritus* und *Ritual* haben sprachgeschichtlich den gleichen Ursprung und sind selten sauber voneinander zu trennen. Die etymologische Herleitung lässt den Ritus (Sanskrit: Recht, Ordnung, Wahrheit, Brauch) als einen Baustein eines Rituals ansehen, das selbst „als



*Die Konfirmation wird auch als Übergangsritus beschrieben und in ihrer Bedeutung für die Biografiebegleitung gewürdigt und teilweise als zentral definiert.*

© Foto: Jens Schulze

komplexe Handlungssequenz nach einem (logischen) Funktionszusammenhang<sup>5</sup> definiert werden kann.

Deutlich wird mit dieser Definition, die so rein selten in erkenntnisleitenden Zusammenhängen insbesondere mit Praxisbezug vertreten wird, dass das Ritual dem religiös-kultischen Bereich entspringt. Die lateinische Rezeption des Begriffes hat diese Zuordnung integriert, allerdings mit einer inhaltlichen Verschiebung: Das Ritual wird nun als ein Element des Ritus verstanden und in der christlichen Tradition damit alles gottesdienstliche Handeln unter dem Begriff des Ritus verhandelt, der wiederum unterschiedliche Rituale enthält.

Ein frischer Wind kommt in das Verständnis des Ritualbegriffs im späten 19. Jahrhundert auf: Der Begriff des Rituals wird ausgeweitet und etabliert sich am Ende des 20. Jahrhunderts als kulturwissenschaftliches Konzept. Im religionsbezogenen Wissenschaftsdiskurs wurde er zunächst Ende des 19. Jahrhunderts stärker konzeptionalisiert: Die Bedeutung von Ritualen gegenüber Mythen wurde untersucht und mit ihr die Funktion von Ritualen zur Schaffung

und Bestätigung sozialer Ordnungen<sup>6</sup> – beides zentrale Erkenntnisdimensionen der Religionsforschung. In den 1960er Jahren wurden die säkularen Rituale dann stärker in den Blickpunkt gerückt und Rituale in der Kommunikation, in Literatur und Sport, Kunst und Politik u.v.m. erforscht. So untersuchten die Sozialwissenschaftlichen Formen des rituelles Handelns im Blick auf seine Funktionen für Gruppen und Gesellschaften, auf seine identitätssteigernden Wirkungen bei Individuen wie Gruppen, auf seine Macht und Hierarchie festigenden Aspekte oder auch seine ganze Gesellschaften entlastenden Funktionen. Die Psychologie widmete sich im Gefolge Sigmunds Freuds vor allem den Zwangshandlungen als krankhaften Ritualen gestörter Seelen. In den Kulturwissenschaften wurde und wird neben dem bewahrenden und identitätsstiftenden Aspekt von Ritualen für Einzelne wie ganze Gemeinschaften auch die kreative und darin immer auch performative Seite rituellen Handelns beleuchtet und zugleich die ästhetische Dimension des Ritualen in den Vordergrund gestellt.

<sup>5</sup> Hutter, Manfred: Art. Ritus/Ritual I. Religionswissenschaftlich, RGG<sup>4</sup>, Bd. 7, Tübingen 2004, 547.

<sup>6</sup> Vgl. Stausberg, Michael: Art. Ritus/Ritual I. Religionswissenschaftlich, RGG<sup>4</sup>, Bd. 7, Tübingen 2004, 548.

## Rituale als Übergänge – die Passageriten und ihre religiösen Bezüge

Zu den bekanntesten Ritualforschern gehören bis heute die der Ethnologie und Anthropologie zugehörigen Forscher Arnold van Gennep (1873-1957), der Rituale als *Passageriten* beschrieb, und Victor Turner (1920-1983), der sich dieser Beschreibung anschloss und Rituale vor allem als *Übergangsriten* in den Blick nahm. Die Hauptfunktion dieser Übergangsriten ist es, Sicherheit angesichts von Unsicherheit herzustellen. Zentral ist dem Turnerschen Konzept der Begriff der *Liminalität*, also eines mit Unsicherheit behafteten Grenzbereiches, der durch das Ritual begangen und damit auch durchschritten wird. Klassisch sind die von ihm untersuchten Rituale deshalb in der Regel in drei Phasen gegliedert: Einer Trennungsphase, in der eine Lösung vom bisherigen Status stattfindet, folgt dann die Schwellenphase bzw. Liminalität, die den Übergang markiert, bevor sich dann die Phase der Wiedereingliederung anschließt, in der der neue Status des im Mittelpunkt stehenden Individuums oder der Gemeinschaft/Gruppe steht. Die Kraft und die Mittel zur Gestaltung dieser Übergänge entwickeln die Rituale mit Hilfe starker Symbole, die im Ritual ihre feste Form bekommen und in der Regel vergemeinschaftet werden und so eine identitätsstiftende und auch den Alltag überschreitende Funktion erfüllen.

Mit Hilfe dieser Beschreibungsmuster sind eine Vielzahl von Ritualen entdeckt und beschrieben worden, nicht nur rückblickend und in ethnologischer Perspektive. Gerade wenn es um performative und ästhetische Dimensionen des Rituals geht oder um das Entstehen neuer Rituale, werden zugleich die Grenzen dieser Theorien insbesondere in der klaren Drei-Phasen-Struktur erkennbar: Nicht jedes Ritual enthält alle drei Phasen, nicht immer sind sie klar abgrenzbar, und auch hat nicht jedes Ritual die Funktion, Unsicherheit zu überwinden – zumindest nach längerem Gebrauch nicht mehr, wenn eventuell der eigentliche Grund zur Schaffung des Rituals nicht mehr gegeben ist. Gerade unter den gegenwärtigen Bedingungen sind diese eher prämodernen Gesellschaften entnommenen Funktionsbeschreibungen deshalb nicht mehr allein adäquat. Dieses leuchtet im kirchlichen Bereich etwa mit Blick auf Trauungen unmittelbar ein.

Religionstheoretisch bleiben diese Ansätze aber von hoher Relevanz, da aktuell rezipierte Religionsverständnisse wie etwa das von Martin

”

Rituale sind in der Regel in drei Phasen gegliedert: Der Trennungsphase folgt die Schwellenphase bzw. Liminalität, die den Übergang markiert, bevor sich dann die Phase der Wiedereingliederung anschließt.

“

Riesebrodt<sup>7</sup> diese Funktion der Bewältigung von Unsicherheit – hier Kontingenz – der Religion an sich zuschreiben und darin den Ritualen die größte Bedeutung zuerkennen. Rituale verwandeln die Unordnung der chaotischen Welt in Ordnung. Durch Wiederholung wird diese wiederhergestellt und das vollzieht sich in allen menschlichen Lebensbereichen. In den Debatten heute wird dabei weniger die Starrheit der Rituale betont als ihre Individualität und kreative Generierung.<sup>8</sup> So werden traditionelle Rituale hinterfragt, alte wiederentdeckt (Scheidung, Salbung, Beichte) oder neue entwickelt (Übergang in den Ruhestand, digitale Trauerportale).

### Rituale in biblisch-theologischer Perspektive

Diese beschriebenen Diskurse der unterschiedlichen Wissenschaften haben sich im theologischen Nachdenken über Rituale niedergeschlagen und sind in vielerlei Weise in Wechselwirkungen getreten, was ich bereits angedeutet habe. Deshalb noch einmal kurz zurück zu Erkenntnissen insbesondere der theologischen Forschung:

Die Religion Israels, wie sie im Alten Testament anschaulich wird, ebenso wie die Religionen der sie umgebenden altorientalischen Welt, ist zuerst eine Kultreligion. Rituale bestimmen das religiöse wie soziale Leben in hohem Maße. Eine Vielzahl von Ritualen begegnet mit unterschiedlichen Funktionen – wenngleich über ihren genauen Ablauf wenig zu erfahren ist. Es finden sich Rituale zur Strukturierung von Raum und Zeit, zur Elimination (Sündenbock, Lev 16) oder zur Inthronisation und Einführung (Lev 8, 1Kön 2).<sup>9</sup> Einen Schwerpunkt bilden Rituale im Zusammenhang von Reinheit und Unreinheit, darin natürlich auch der Opferkult und seine klare Verortung im Tempelgeschehen. Daneben finden sich ortsungebundene Heilungs- und Reinigungsrituale, wie in 2Kön 4, oder Rituale rund um Trauer (1Sam 25, Hiob 1,20), Buße (2Sam 12) und Rituale im Rahmen von Festen (Ex 12).

Auch das entstehende Christentum sah sich vor die Aufgabe gestellt, aus der Welt der vor-

<sup>7</sup> Riesebrodt, Martin: *Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen*, München 2007.

<sup>8</sup> Vgl. Demmrich, Sarah: *Religiosität und Rituale. Empirische Untersuchungen an ostdeutschen Jugendlichen*, Leipzig 2016, 40.

<sup>9</sup> Vgl. Schwenner, Daniel: *Art. Ritus/Ritual II. Religionsgeschichtlich 1. Alter Orient*, RGG<sup>4</sup>, Bd. 7, Tübingen 2004, 549f.

findlichen Rituale im jüdischen wie im heidnischen Kontext die auszuwählen und für sich zu gestalten, die ihren theologischen Ansprüchen entsprechen.<sup>10</sup> Die charakteristischen Rituale sind natürlich das Abendmahl, über dessen Bedeutung bereits bei Paulus und den Synoptikern unterschiedliche Deutungsschwerpunkte vorliegen, und die Taufe, die vom Bußritual zum Bekehrungsritus umfunktioniert wurde. Ihr Verständnis hat durch Paulus (Röm 6-8) seine eigenen Prägung gefunden, die dicht am später entwickelten Verständnis eines Rituals als Passageritus liegt.

Ein Wort zur Dogmatik: Interessanterweise werden Rituale hier vor allem in kontroverstheologischen Auseinandersetzungen insbesondere mit dem Katholizismus und dann entsprechend dem Vorwurf eines Ritualismus verwendet – noch für Paul Tillich ist „Ritualisierung“ die spezifisch katholische Form der „Profanisierung des Heiligen“<sup>11</sup>. Diese Sicht resultiert aus dem reformatorischen Erbe, wo etwa in CA 7 Rituale als Ordnungen und Zeremonien zu den *Adiaphora* gezählt werden. Im Blick auf diese Bewertungen zeigt sich, wie sich zeitgenössische Umwertungen der Bedeutung von Ritualen langsam auch in der Theologie auswirken – ohne dass damit die konstruktive Spitze der reformatorischen Position, die Unabhängigkeit des Heils von einem gesetzlich-ritualistisch verstandenen Umgang mit Ritualen, ihrer Schärfe beraubt würde – im Gegenteil: Die Frage, ob ein Ritual nach wie vor angemessen seine Funktion in der Gegenwart erfüllt, bleibt wesentlich!

Praktisch-theologisch und religionspädagogisch sind diese kulturwissenschaftlichen Ritualtheorien insbesondere im Blick auf die Kasualien relevant geworden, die als Übergangsriten beschrieben werden und in ihrer Bedeutung für die Biografiebegleitung gewürdigt und teilweise als zentral definiert werden – in der Praktischen Theologie wird entsprechend die Kasualkirche in den Fokus gerückt. Zugleich werden im Blick auf Kasualien als lebenszyklisch angegliederte Rituale gerade die genannten Modelle der Übergangsriten kritisiert, da in der postmodernen Gesellschaft zum einem Übergänge unklarer und zum anderen diese nicht zwingend als krisenhaft betrachtet werden. Im Zuge der alltagsweltlichen Wahrnehmung der religiösen Einstellungen und Handlungen der Individuen werden so beide Dimensionen rituellen oder ri-

tualhaften Handelns, die stabilisierende wie die kreative, wahrgenommen und in ihren Chancen wie Beeinträchtigungen für die Gestaltung religiösen Lebens der Gegenwart reflektiert.<sup>12</sup>

### 3. Rituale im Jugendalter – Emotionsregulation und Identitätsbildung

Insbesondere Rituale im Jugendalter sind immer wieder in den Fokus der Forschung getreten, auch und gerade im Zusammenhang mit Religion und den beschriebenen Funktionen. Zuletzt hat Sarah Demmrich eine religionspsychologisch fundierte Studie vorgelegt, in der sie Religiosität und Rituale unter ostdeutschen Jugendlichen untersucht.<sup>13</sup> Demmrich fragt nicht nach kollektiven Erfahrungen, sondern interessiert sich für die persönlichen Rituale bei ostdeutschen Jugendlichen, die oft trotz fehlender religiöser Sozialisation, so ihr Ergebnis, Rituale entwickeln und gestalten.<sup>14</sup> Ihre Definition eines persönlichen Rituals lautet: „Das persönliche Ritual ist eine *nicht-kollektive* Handlung, welche sich durch *formell-strukturierte* und *kontrast-schaffende* Eigenschaften auszeichnet.“<sup>15</sup> Sie erforscht, welche Arten von Ritualen zu finden sind und inwiefern hier, im Anschluss an die bereits erwähnte Religionstheorie Riesebrodts, religiöse Erfahrungen integriert sind, die durch einen Bezug zu einer übermenschlichen Macht gemacht werden. Ausgangspunkt dieser Fragen ist für Demmrich, dass Rituale als Möglichkeit zur erhöhten Selbstreflexion gelten und vor allem Emotionsregulation und Identitätsentwicklung bieten.<sup>16</sup> Deshalb sind Rituale Hilfsmittel zur Bewältigung der besonderen Herausforderungen der adoleszenten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, die insbesondere in der Emotionsregulation und Identitätsbildung liegen. Denn dieses korrespondiert mit der präfrontalen Reifung in dieser Wachstumsphase, da dadurch das Vermögen

<sup>10</sup> Vgl. Betz, Hans Dieter: Art. Ritus/Ritual II. Religionsgeschichtlich 4. Christentum, RGG<sup>4</sup>, Bd. 7, Tübingen 2004, 552f.

<sup>11</sup> Zit. nach Preul, Reiner: Art. Ritus/Ritual III. Dogmatisch, RGG<sup>4</sup>, Bd. 7, Tübingen 2004, 556.

<sup>12</sup> Vgl. z.B. die Studien rund um Familienrituale, Morgenthaler, Christoph: Abendrituale. Tradition und Innovation in jungen Familien, Stuttgart/Bern 2011.

<sup>13</sup> Demmrich, Sarah: Religiosität und Rituale. Empirische Untersuchungen an ostdeutschen Jugendlichen, Leipzig 2016.

<sup>14</sup> Vgl. dazu auch Bauer, Daniel Tobias: Rituale aus individueller und sozialer Perspektive. Praktisch-theologische Dimensionen, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 35-37.

<sup>15</sup> Demmrich, 42.

<sup>16</sup> Vgl. Demmrich, 23.



*Das Einschwören einer Gruppe vor einer Herausforderung stärkt das Wir-Gefühl. Dass die Wirkung solcher Rituale groß ist, zeigt sich im Sport genauso wie bei einem Chor oder einer Theatergruppe vor dem Auftritt. – © Foto: Anna Thumser/EMSZ*

Jugendlicher wächst, „Rituale nachzuahmen, selbständig durchzuführen und sie zu verstehen, sodass Rituale im Jugendalter als besonders wichtig betrachtet werden“<sup>17</sup>.

Im Zusammenhang der Religion und der religiösen Bildung ist diese Erkenntnis besonders interessant, da ja in der Regel im Jugendalter ein Abnehmen kirchlich-christlicher Rituale sowie der Verlust des Kinderglaubens zu verzeichnen ist. Wesentlich in den religiösen Entwicklungsaufgaben ist, so wird deshalb gefolgert, die Selbsttranszendierung, die eben nicht zwingend mit Gott oder Kirche verbunden sein muss, aber über den Einzelnen hinaus reichende Konstrukte für das Leben als wichtig anerkennt, wie Werte, Traditionen, Raum und Zeit. Die Integration explizit religiöser Inhalte ist hier möglich, aber nicht nötig, das zeigt Demmricks Studie anschaulich, vor allem im Blick auf die kreative Entwicklung von Gebeten Jugendlicher. Interessant ist, dass im Unterschied zu eher nicht-religiösen Ritualen sogar die Ambivalenz der Wirkung bei religiösen Ritualen steigt, da religiöse Rituale auch mit negativen Emotionen verbunden sein können. Deutlich wird, dass Rituale deshalb ein zentrales Thema der Pädagogik sind und bleiben und dass besonders ihre religionspädagogische Reflexion wichtig ist.

<sup>17</sup> Demmrich, 28.

## Literatur

- Bartels**, Johannes: Klatsch ein! Jugendgruppen, ihre Rituale und der Teamgeist, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 41-43
- Bauer**, Daniel Tobias: Rituale aus individueller und sozialer Perspektive. Praktisch-theologische Dimensionen, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 35-37
- Charbonnier**, Lars: Was ist ein Ritual? Das Heft-Eingangsritual zum Thema, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 6-9
- Demmrich**, Sarah: Religiosität und Rituale. Empirische Untersuchungen an ostdeutschen Jugendlichen, Leipzig 2016
- Lautzas**, Tilman: Die Herausforderungen des Bösen. Versuch eines religionspädagogischen Zugangs zum Massenritual „Wacken Open Air“, in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für Evangelische Bildungsarbeit 69/2016, H. 4 „Rituale“, 32-34
- Morgenthaler**, Christoph: Abendrituale. Tradition und Innovation in jungen Familien, Stuttgart/Bern 2011
- Riesebrodt**, Martin: Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen, München 2007
- Betz**, Hans Dieter u.a. (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 7, Art: Ritus /Ritual, Tübingen 4. Aufl. 2004



**DR. LARS CHARBONNIER** ist Pastor und Studienleiter an der Führungsakademie für Kirche und Diakonie in Berlin.

HANS JÜRGEN LUIBL

# Von Stigmata und Tattoos Körperzeichen im Wandel der Zeiten

Ein kulturgeschichtlicher Spaziergang<sup>1</sup>

**T**ätowierungen oder Tattoos sind Mode, genauer gesagt: Körper-Mode, wenn vielleicht auch eine Mode, die ihren Höhepunkt schon hinter sich hat. Diese faszinierend-befremdliche Körper-Mode zu verstehen, dazu gibt es etliche Versuche – siehe Literaturverzeichnis. Im Folgenden wird keine neue Hypothese entwickelt, sondern zu einem Spaziergang durch die Kulturgeschichte eingeladen. Dieser führt in die Weite und Abgründe des absonderlichen Phänomens des Ritzens, der Einzeichnungen in den eigenen Körper, den individuellen Körper, der damit ein (aus-)gezeichneter wird und damit in den kollektiven Körper, die Gemeinschaft.

## 1. Einritzen – eine religiöse und kulturelle Praxis

### Eine etymologische Erinnerung. Ritzen – Einschreiben von Signifikanz<sup>2</sup>

Sowohl im Hebräischen wie im Griechischen als auch im Lateinischen hat das Wort „Schreiben“ (als *katab*, *grafe* oder *scribere*) die Konnotation des Einritzens. Einritzen wird damit als grundlegendes kulturarchäologisches Phänomen verstehbar: Was wichtig ist, das „reißt“ sich, das „ritz“ sich ein, was sich „einritz“, das ist wichtig und bleibt – der Blitzschlag, der den Baum zerteilt, die Sintflut, die sich einritz in

das kollektive Gedächtnis, oder die Trennung des jungen Mannes von seiner Kindheit, die als Beschneidung sichtbar wird und ihn einfügt in die Welt der Erwachsenen. Einritzen ist ein sinnliches Geschehen, das den Sinn des Ereignisses lesbar machen soll. Oder schlichter: Sinn vermittelt sich sinnlich. Man kann auch von Inkorporation von Signifikanz sprechen. Durch einschneidende Ereignisse erhalten der individuelle, der soziale oder der religiöse Körper seine Form und seine Information. Das signifikante Ereignis schreibt sich körperlich ein, materialisiert sich. Dies wird in einem zweiten Akt, der Wiederholung, als Erzählung material festgehalten. Es entstehen Zweitkörper, die Sinn-Träger.

### Das erste Tattoo: Knochen mit Kerben, 35.000 vor Christus

Zu sehen sind Tierknochen mit Kerben. Sie stehen vermutlich für Geschichte der Jagd, damit für die Grundfrage einer Gruppe: das Überleben, entweder töten, essen – oder getötet und gefressen werden. Die Tierknochen sind Zeichen, dass der Mensch überlebt hat. Er hat das Tier getötet – und das wird dem Knochen eingeschrieben. Was genau ist dem Knochen eingeschrieben? Die Kerben könnten Erinnerungszeichen für die zu erzählende Geschichte von Jagd, Töten, Sieg und Mahl sein. Sie geben den Rhythmus der Erzählung an, sind Beweis des Siegens und ermöglichen die Erzählung vom Sieg: Reden ist dann der eigentliche Beweis, überlebt zu haben. Da diese Geschichte sich nur an Kerben orientiert, kann sie sich weiter entwickeln, immer neu erzählt werden, neuen Entwicklungen angepasst werden. Auf diesem Weg entwickelt sich

<sup>1</sup> Gekürzte Fassung des Artikels „Unter die Haut“, der demnächst in einer Arbeitshilfe der Gymnasialpädagogischen Materialstelle der Ev.-Luth. Landeskirche in Heilsbronn Bayern erscheint.

<sup>2</sup> Vgl. für das Folgende Leroi-Gourhan: *Hand und Wort*, 237-70.

der Mensch, Humanisierung, Kultivierung und Logifizierung – und bleibt gebunden an materiale Substrate, stumme Erinnerungszeichen, die vor aller Logifizierung stehen, zum Reden nötigen und Sinnsuche ermöglichen und gleichzeitig daran erinnern, dass Reden auch verstummen, dass Sinn in unverständliche Sinnlichkeit übergehen, dass Leben vom Tod eingeholt werden kann. Oder mit dem Philosophen Hegel gesprochen: „dass das Sein des Geistes ein Knochen ist“<sup>3</sup>: die Gewissheit des Seins vergegenständlicht sich im Knochen, der Zeichen für Tod und Überleben ist.

Gewagt sei ein Sprung von Hegel zu den Cowboys: Sie machen sich Kerben in den Colt für jeden, den sie im Kampf besiegt und erschossen haben ...

### Religiöser Graphismus

„Einritzen“ lässt sich nicht nur als kulturelles, sondern auch als religiöses Grundphänomen verstehen – oder anders gesagt: Das Einritzen, das von außen kommt und vom Menschen am eigenen Leib wiederholt und reinszeniert wird, das ist im Kern ein religiöses Grundereignis. Gott ritzt sich ein. Wenn Einritzen eine Fremd- und Eigenerfahrung ist, dann ist der religiöse Graphismus diese Doppelerfahrung schlechthin, die Erfahrung mit dieser seltsamen Erfahrung. Die Einschreibung des Anderen ist die Inszenierung der Grunderfahrung und theologische Grenz- und Transzendenzenerfahrung in einem:

„Dann bildete Gott den Menschen aus Staub vom Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch ein. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen“ (Gen 2,7).

Der philosophische Medientheoretiker Vilém Flusser übersetzt dies so: „Diesem Mythos zufolge hat Gott Sein Ebenbild aus Lehm (*haadama*) geformt, darin Seinen Odem eingegraben und daraus den Menschen (*adam*) geschaffen. [...] Es lässt sich [...] darin der Ursprung des Schreibens erkennen. Der mesopotamische Lehm, von dem der Mythos erzählt, wird darin zu einem Ziegel geformt, der göttliche keilförmige Stilus gräbt ihn ein – und so ist die erste Inschrift Menschen geschaffen worden.“<sup>4</sup>

Dieses Einschreiben ist ein Einritzen: „Informieren ist eine negative, gegen den Gegenstand gerichtete Geste. [...] Sie gräbt Löcher (Nasenlöcher) in Gegenstände. Sie gräbt Löcher des Geistes in die zu sehr von sich selbst gefüllten Dinge, damit diese Dinge das Subjekt



nicht bedingen können. [...] Das grabende Schreiben ist eine informierende Geste, deren Absicht es ist, aus dem Kerker der Bedingungen zu brechen, d. h. Ausbruchsschächte in die uns einkerkernden Mauern der objektiven Welt zu graben.“<sup>5</sup>

Wie Gott sich einritzt, das zeigt die Geschichte des ersten und zweiten Bundes:

„7Und er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich aus Ur in Chaldäa geführt hat, auf dass ich dir dies Land zu besitzen gebe. 8Abram aber sprach: HERR, mein Gott, woran soll ich merken, dass ich's besitzen werde? 9Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine andere Taube. 10Und er brachte ihm dies alles und zerteilte es in der Mitte und legte je einen Teil dem andern gegenüber; aber die Vögel zerteilte er nicht. 11Und die Raubvögel stießen hernieder auf die Stücke, aber Abram scheuchte sie davon. 12Als nun die Sonne am Untergehen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn.“

Es wird „ein Bund geschnitten“ – so die wörtliche Übersetzung des Bundesschlusses. Wenn Gott kommt, ist das ein einschneidendes Ereignis. Es zerschneidet Tiere, dann Menschen (Vorhaut, Zweiter Bund), sodann die Geschichte (das Volk wird von seiner Ver-

### „TATTOO & PIERCING – DIE WELT UNTER DEINER HAUT“

Das GRASSI Museum für Völkerkunde in Leipzig lädt seine Besucherinnen und Besucher noch bis zum 10. September ein, aktiv an der Erstellung eines lebendigen Tattoo- und Piercing-Archivs mitzuwirken. Die anschließende Ausstellung beginnt am 22. September. Infos unter <http://grassiinvites.info>.

Tattoo/Artwork: Marie Beyer  
Grafik: Florian Göthner, GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig  
Foto: Mo Zaboli.  
© Staatliche Kunstsammlungen Dresden

<sup>3</sup> Hegel: Phänomenologie des Geistes, Kap. 38.

<sup>4</sup> Flusser: Schrift, 15.

<sup>5</sup> Ebd.



*Tätowiermaschine:  
Hermann Naumann –  
zu Franz Kafka  
„In der Strafkolonie“,  
Radierung, 1956,  
© Hermann Naumann.  
© Foto: Neue Sächsische  
Galerie Chemnitz– Museum  
für zeitgenössische Kunst*

gangenheit abgeschnitten und damit auch vom vertrauten Gott). Dieses einschneidende Ereignis ist körperlich (schneidet sich in den realen Körper, Tiere und Menschen, das Volk, das Land) – und schafft so neue Deutungshorizonte: den erwählten Menschen, das verheißene Land. Interessanterweise wird die Beschneidung als identitätsstiftender Gestus gerade im Exil des Volkes Israel relevant. Das Exil als ein einschneidendes Ereignis, weil es von allen Grundlagen abschneidet, reaktiviert die einschneidende, vernichtende und verheißende Grunderfahrung mit Gott. Dabei wird der (alte) Bund als Hoffnungszeichen wiederentdeckt. Aus diesem Grund wird an anderen Stellen des Alten Testaments auch das Ritzen als Kulturtechnik abgelehnt, weil es eine menschliche Gegenveranstaltung zum Einritzen Gottes ist. Das Abendmahl ist der neue Bund: Auch hier geht es um ein einschneidendes Ereignis, dass nicht nur das Band mit Gott durch den Tod des Gottessohnes zerschnitten wird, sondern Gott selber zerschnitten wird (getötet und gegessen). Das einschneidende Ereignis geht dem Menschen in Fleisch und Blut über und damit in den Genuss des Lebens.

### **Einritzen – alte Phänomene und neue Metaphern- und Modellbildungen**

„Wenn ich meinem Gedächtnis misstraue, – der Neurotiker tut dies bekanntlich in auffälligem

Ausmaße, aber auch der Normale hat allen Grund dazu – so kann ich dessen Funktion ergänzen und versichern, indem ich mir eine schriftliche Aufzeichnung mache.“ So schreibt es Sigmund Freud in seinem „Wunderblock“<sup>6</sup>. Schrift ist also eine Art Not-Helfer gegen Neurosen, gegen das Vergessen, letztlich das Vergessen, das der Tod bringt. Dem gegenüber steht die Schrift. Interessant ist, dass Freud hier den Wunderblock einführt. Der Wunderblock, bekannt aus Kindertagen, ist eine Wachstafel, in die man Buchstaben hineingräbt – und die man wieder verschwinden lassen kann, um neues Schreiben zu ermöglichen. So, folgert Freud, funktioniert die Seele. Sie besteht aus einer Wahrnehmungsschicht, in die hinein sich die Ein-Drücke versenken. Tief genug eingedrückt hinterlassen sie Spuren im Unbewussten, die gleichzeitig als eine Art Dispositiv für neue Einschreibungen dienen. Die Wahrnehmungsschicht kann durch Löschen wieder frei werden, das Unterbewusste hat die Spuren der Eindrücke gespeichert, es sind Dauerspuren, eine sinnliche Matrix des Lebens. Sie sind nicht einfach zu lesen, sondern nur über mehr oder weniger zufällige Einschreibungen, deren Formatierungen und Codierungen, zu entziffern.

Die Metapher der Einschreibungen findet sich wieder, wenn der genetische Code des Menschen gelesen – und durch Einschreibungen

<sup>6</sup> Freud: Notizen über den „Wunderblock“.

verändert wird, indem er „aufgeritzt“ und neu weitergeschrieben wird. Oder als „Einbrennen“ von Informationen auf CD etc. Die Weitergabe von Informationen bleibt gebunden, darauf verweist die Metaphorik, auf das Ritzen, das ein Verletzen und Vernichten ist, um Informationen weiterzugeben – die wichtigste Information ist dabei diejenige, die materialisiert vor aller Information liegt: Das Leben geht weiter, wo es verletzt, gebrochen, geritzt wird.

## 2. Stigmatisierung und Tätowierung als signifikante Einschreibungen in den Körperkult der Neuzeit

Das Einritzen kann als kulturelles oder religiöses Phänomen verstanden werden, hat aber je seine Zeiten, prägt je eigene Kulturen und Kulte. Stigmatisierungen und Tätowierungen sollen nun als Phänomene der Neuzeit wahrgenommen werden. Sie sind im Kontext von Aufklärung eher Gegenpole oder Widerlager, stehen für Grenzen der Aufklärung (Stigmatisierungen) und im Übergang von der Moderne zur Nachmoderne (Tattoo), markieren Grenzen und Narben der Neuzeit.

Näherhin stehen Stigmatisierungen und Tattoos im Kontext von religiösem und säkula-rem Körperkult der Neuzeit.

Der „Körper“ wurde mit der Aufklärung im Deutesystem der Vernunft verortet (oder eingesperrt), wurde theoretisch unsichtbar gemacht (das Ding an sich, der Körper bleibt der Vernunft verborgen), ethisch ein- und untergeordnet. Auch die religiöse Praxis, also die körperliche Religion, wurde seit Kant entkörperpert, ausgehöhlt und überholt, indem religiöse Sinnlichkeit als Aberglaube interpretiert wurde, der jeden Sinn aus der Sinnlichkeit saugt, bis nur noch der Wahnsinn religiöser Praxis oder religiöse Praxis als Wahnsinn übrigblieb. Dabei wurden der individuelle / reale, der religiöse und der Sozialkörper vernünftig ausgerichtet, zugerichtet – er wurde zum Ort, an dem die Differenz zwischen Sein und Wollen, zwischen Ist und Ziel der Vernunft sich manifestierte: Er wurde zu Ausgangspunkt, Konfliktzone und Kampfplatz der neuen Welt, der mit dem Licht der Vernunft ermöglicht werden sollte. Mit dem Verlust des Aufklärungsparadigmas als Deutehorizont von Wirklichkeit und Wahrnehmung trat der gezeichnete Körper, wenn nicht ins Bewusstsein, so in den Blick – als stummer Zeuge der anderen Seite der Vernunft.

Den Zielpunkt dieser Vernunfteseinschreibungen in den Körper markiert die Geschichte Kafkas „In der Strafkolonie“ – hier wird das vernünftige Gesetz durch eine Tätowiermaschine dem Körper auf die Haut geschrieben – der daran stirbt. Vernunfteseinschreibungen sind so vernünftig nicht, sondern töten und vernichten, ohne es zu merken. Der Schmerz wird wegrationalisiert, einer höheren Vernunft untergeordnet, der tote Körper am Ende hat weder Beweiskraft noch Sprachkraft.

Parallel dazu kann man hier die Eintätowierung von Nummern bei den Todeshäftlingen etwa von Auschwitz in den Blick nehmen. Schon immer sind in der Geschichte Sklaven Zeichen eintätowiert worden, um ihre Identität zu brechen, sie zu entmächtigen – im Sinne der herrschenden Vernunft.

Je mehr aber das Deuteparadigma neuzeitlich-aufgeklärter Vernunft an Kraft verliert, desto mehr tritt der Körper in seiner Körperlichkeit, mit all seinen Einschreibungen und doch unlesbar geworden, mit allen Deutungen und zugleich bedeutungslos, weil schlicht vorhanden, in den Blick. Ein Stichwort dieser Entwicklung ist die steigende Sehnsucht nach Körper-Erfahrung. Es scheint, dass die höchste Stufe der Erfahrung jene des eigenen Körpers ist. „Ich habe es am eigenen Leib erfahren!“ – das ist heute die Adelung jeder Erfahrung und diese wird selber unhinterfragbar. Die gefühlte Wirklichkeit hat den Sieg über alle anderen Konstruktionen von Wirklichkeit, ja über die Idee einer Wirklichkeit jenseits der eigenen Zugänge errungen. Hier sind auch die Phänomene von Stigmatisierungen und Tattoos zu verorten. Am Ende der Vernunft – die neue Sinnlichkeit?

## 3. Stigmatisierungen: Paulus, Franziskus und Resl von Konnersreuth

Es gab immer schon im Christentum, speziell dem abendländischen Christentum göttliche Körperzeichen, körperliche Einschreibungen. Zu erinnern ist etwa an Paulus (Gal 5,11-18): „<sup>11</sup>Seht, ich schreibe euch jetzt mit eigener Hand; das ist meine Schrift. <sup>12</sup>Jene Leute, die in der Welt nach Anerkennung streben, nötigen euch nur deshalb zur Beschneidung, damit sie wegen des Kreuzes Christi nicht verfolgt werden. [...] <sup>14</sup>Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. [...]



„Religiöse Motivwanderung aus der Kirche in die Zivilgesellschaft, in die civil religion, in die Unterhaltungs- und Körperkultur hinein.“

Bild:  
Cristian Ramirez, ecuadorianischer Fußballspieler (ehem. Fortuna Düsseldorf)  
© Foto: Dimka Pukalik / Wikimedia

<sup>17</sup>[...] ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib.

<sup>18</sup>Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder. Amen.“

Er schreibt mit eigener Hand – damit kommt dem Geschriebenen Authentizität und Autorität zu, die seitens der Gemeinde oder Einzelner in Frage gestellt ist. Die Legitimation des Geschriebenen kommt nun allerdings nicht über die traditionellen Einschreibungen, etwa durch die Beschneidung, sondern durch die direkte Einschreibung Gottes in den Körper Jesu, durch die Einschreibung des Kreuzes, die Paulus für sich reklamiert und verknüpft mit den eigenen Leiden. Diese körperlichen Leiden werden zu Einschreibungen Gottes und dienen damit seiner Autorisierung. Das Nicht-Sprachliche der eigenen Körperleiden als Legitimation der Gottesbeziehung unterläuft sowohl alle traditionellen Codierungen der Gottesgemeinschaft wie alle logische Beweisführung: Der stigmatisierte Körper wird zur subversiven Legitimationsstrategie.

Die Stigmatisierungen des Heiligen Franz von Assisi sind nicht nur körperliche Zeichen. Die Zeichen Jesu am Körper von Franziskus legitimieren sein Handeln und seine Person. Gleichzeitig sind sie eine Gegenstrategie gegen eine Kirche, die sich durch Bezug auf die Schrift, durch verstärkte Rechtsauslegung der Schrift durch die Vertreter der Kirche (Papst, Bischöfe) religiös monopolisiert.

Die Zahl der Stigmatisierungen in der Moderne ist nicht hoch, sie schwankt zwischen 100 und 330. Obwohl die Zahl gering ist, sind Stigmatisierungen Massenphänomene, wie etwa an der stigmatisierten Resl von Konnersreuth deutlich wird: Therese Neumann, genannt Resl von Konnersreuth, geboren im April 1898 in Konnersreuth, war Bauernmagd – und am Ende eine Selige: Jedenfalls begann 2005 das Seligsprechungsverfahren durch Gerhard Ludwig Müller. Nach Löscharbeiten auf dem Bauernhof (März 1918) begann sie zu kränkeln, sie erblindete, dazu kamen Taubheit, Epilepsie, Lähmungen. 1923, am Tag der Seligsprechung der Therese von Lisieux, konnte sie plötzlich wieder sehen, sie gesundete. Dann setzten ab 1926 Phänomene der Stigmatisierung ein. Sie wurde zu einem religiösen Massenphänomen.

Wie ist das Phänomen Therese von Konnersreuth zu beurteilen? Die Frage, ob das wirklich so ist, wie das möglich ist, die medizinischen Fragen, ist wenig interessant. Die Stigmatisierung selber ist interessant.

Man kann sie einlesen in die Geschichte Deutschlands. 1918 zum Kriegsende beginnen ihre Leiden, die sich dann übertragen in



Tätowierung scheint mir einerseits Angebot und Wunsch nach Berührung zu signalisieren, andererseits scheint sie die Funktion einer Panzerung zu übernehmen. durch die man sich vor ungewollten Berührungen zu schützen versucht.



die Stigmatisierungen, in denen Leiden geheilt und als religiöse Leiden neu sichtbar werden. Damit ließe sich ihre Geschichte als verdrängte Leidensgeschichte Deutschlands verstehen.

Man kann ihre Geschichte auch anders lesen, als Geschichte des Leidens des „einfachen“ Menschen an der Kirche, der hierarchisch untergeordneten Stellung der Frau in der Kirche, wobei gerade der Körper, die letzte Bastion der Weiblichkeit in der Kirche, zum Kampfplatz wird. Hier, so ließe sich ihre Geschichte lesen, schreibt sich eine einfache Magd, eine Frau aus dem Volk, zudem gebrechlich mit ihrem Leiden ein in die Leidens- und Heilsgeschichte Gottes und umgekehrt: Die Leidensgeschichte Gottes schreibt sich körperlich ein in diese Frau. Damit wird ein sichtbarer Kontakt Gottes mit einem Menschen, mit dieser Frau in ihrem Leiden vergegenständlicht.

Diese Stigmatisierung ist eine Herausforderung. Zunächst für die Hierarchie der Kirche, die ja den Kontakt mit dem Göttlichen regelt und monopolisiert. Deswegen hat die Hierarchie auch ihre Schwierigkeiten mit dieser Außenseiterin und muss dieses Phänomen erst in einem Seligsprechungsprozess nostrifizieren. Eine Herausforderung ist diese Stigmatisierung auch für das religiöse Empfinden, das sich geistig immateriell in der Neuzeit codiert hat und Religion als schön-geistliches Erleben entwickelt hat. Und Provokation ist diese Stigmatisierung auch für den aufgeklärten Menschen, der diese Wundergeschichten kraft der Hierarchie der Vernunft nicht aufnehmen kann. Mühsam setzte hier dann auch ein Prozess der Nostrifizierung ein, indem die wissenschaftlichen und medizinischen Nachweise erbracht oder zumindest versucht wurden.

Fasst man zusammen, so könnte man sagen: Die Stigmatisierung ist das Spiegelbild einer Stigmatisierung der Frau in der Kirche, der Materialität in der Religion, des körperlichen Leidens in der Gesellschaft, die immer noch träumt von ungebrochener Leiblichkeit und deswegen immer ungebrochene Leiblichkeit inszeniert, einer Vernunftkultur, die ihre Logik und Rationalität entwickelt und alles dem unterwirft. Alles, was nicht sein darf und nicht sein kann, das wird nicht eingeklagt, eingefordert; sondern non-verbal, jenseits des Deutbaren und Eindeutigen ist es dinglich vorhanden, unverständlich, provozierend. Die blutende Therese von Konnersreuth ist sozusagen der Körper, der in der Macht der Rationalität, der Deutungsanstrengungen und Perfektionierungen verstummt. Der stigmatisierte Körper ist der andere, invisibilisierte Sozialkörper – immerhin



schreiben wir die Zeit zwischen den beiden großen Weltkriegen.

Und exakt das ist es, was wiederum neue öffentliche, gott-menschliche Kommunikation eröffnet: Visionen, Wallfahrten – ebenfalls und der Stigmatisierung entsprechend non-verbale, dingliche, sinnliche Kommunikation, eingebettet oder Fremdkörper in klassischer Kommunikation.

## 4. Tattoo

### Überblick

Tattoos haben keine religiöse Dimension, sind aber ein ähnliches Randphänomen wie die religiösen Stigmatisierungen. Sie kommen in der Geschichte der Neuzeit selten vor und waren auf Sondergruppen am Rande beschränkt. Erst mit dem beginnenden dritten Jahrtausend steigen Tätowierungen (in Amerika sind geschätzt 25 Prozent der Bevölkerung tätowiert). Tätowierungen setzen in Europa ein mit dem 18. Jahrhundert, aus Reiseberichten werden sie bekannt, stehen für Fremdheit und Exotik. Man will Tattoos sehen, deswegen zeigt man Tätowierte. Ein zweiter Geburtsort der Tattoos ist neben der exotischen Fremdheit die moralische Fremdheit: Tattoos sind Teil der Gefängnis-kultur.

Wofür steht der tätowierte Körper? Zunächst einmal steht er außerhalb, ist fremd. Gerade der als fremd markierte Körper steht für den anders nicht wahrgenommenen Verlust von Körperlichkeit in der Logik und die Dynamik der Aufklärung und der Umsetzung in einer rationalisierten Welt. Der Körper wird zum Objekt und er wird invisibilisiert.

### Deutungen

Durch Schmerz, der dem Körper zugefügt wird, um ihn wieder zum Leben zu erwecken, wiederholt sich der Schmerz der Entkörperlichung. Wir quälen uns ja gerne, um identifizierbar zu werden. Zwang – der unbedeutende Körper wird wieder bedeutend. Aber auch die Gefahr der Anästhesierung und Ästhetisierung ist gegeben: Der Lustschmerz der Stigmata macht auch blind für steigende Stigmatisierungen sozialer Art. Der tätowierte Körper bleibt bedeutungslos. Das ist seine Chance, das ist seine Grenze.

Es ist ein bunter Körper geworden, ein individueller Körper – aber doch auch ein vergesellschafteter und ökonomisierter: Die Bilder kommen aus dem Katalog, Abweichungen möglich, aber müssen extra bezahlt werden.

Es ist ein Körper, der bedeutungsschwanger ist, der sehr viele Deutungen zulässt, voller Erinnerungen steckt. Aber was geschieht, wenn diese Deutungen nicht mehr gewollt werden, wenn man die damit verbundene Erinnerung nicht mehr ertragen kann? Die Dokureihe *Tattoo Nightmare*<sup>7</sup> ist eine richtige Kultserie geworden. Albtraum Tattoo.

Was geschieht, wenn Deutungen so gruppenspezifisch und individuell von anderen gar nicht gedeutet oder missdeutet werden?

Ein tätowierter Körper hat durch Sinnbilder Anteil an der Ewigkeit – und ist doch vergänglich. Konkret heißt dies: Die Zeichnungen bleiben, der Körper aber altert. Deutungen stellen den Körper in die Sinn-Dimension, vielleicht sogar über die Zeit hinaus in die Ewigkeit. Aber der Körper, der Träger, der wird schlapp, hat sei-

*Im Gegensatz zum Tattoo ist die Farbe beim Body-Painting vergänglich.*  
© Foto: Jürgen Fälchle / fotolia

<sup>7</sup> [www.sixx.de/tv/tattoo-nightmares](http://www.sixx.de/tv/tattoo-nightmares).

ne eigenen Zeichen, Zeichen der Hautalterung. Es ist ein Körper mit Zeichnungen, was aber, wenn die Zeichen selber altern? So manche Tattoos sind jetzt schon aus der Mode, in der sie gerade erst vor einigen Jahren gekommen sind.

Und was ist zu tun, zu denken, zu deuten bei diesem Tattoo: Stian Ytterdahl ist wieder da – diesmal ließ sich der Norweger die Rechnung seines Tattoo-Studios auf den linken Arm tätowieren.

Mittlerweile geht die Körpermode des Tätowierens zurück. An ihre Stelle rücken Piercing, Cutting und Branding.

### **Kommunikation vermittelt über Tattoos**

„Wenn ich meine bisher gemachten Beobachtungen resümiere, scheint mir der Schlüssel zur Tätowierung in ihrer (im weitesten Sinne) kommunikativen Funktion zu liegen. Mir scheint Tätowierung Angebot und Wunsch nach einer – offenbar nicht mehr möglichen – daher vermissten – zwischenmenschlichen Beziehung zu signalisieren, die nicht abstrakt ist, sich nicht allein zwischen den Köpfen abspielt, sondern unkomplizierter, sinnlicher, weniger an Konventionen ausgerichtet ist, sich zwischen den Körpern (im weitesten Sinne) abspielen soll. Tätowierung scheint mir einerseits Angebot und Wunsch nach Berührung zu signalisieren, wobei die Berührung nicht unbedingt handgreiflich-körperlich sein muss, andererseits scheint sie die Funktion einer Panzerung zu übernehmen, durch die man sich vor ungewollten Berührungen zu schützen versucht; vor Berührungen, die keine Berührungen, sondern Eingriffe und Vereinnahmungen sind“<sup>8</sup>.

### **Religiöse Tattoos – am Beispiel der betenden Hände**

Es gibt sie, die religiöse Motivwanderung, aus der Kirche in die Zivilgesellschaft, in die civil religion, in die Unterhaltungs- und Körperkultur hinein. Die betenden Hände vom Düreraltar über die Hand- und Fußzeichnungen sind dafür ein Beispiel. Das ursprüngliche Motiv wird entkontextualisiert und wandert in eigener Dynamik weiter: als Motiv auf Trauerkarten und Briefmarken bis hin zu Tattoos.

Wofür stehen die betenden Hände? Zumindest dafür: Loslösung aus dem Kontext der klassischen Frömmigkeit – weil klassische Frömmigkeit, nach festen Regeln tradiert und codiert, nicht mehr der ausschließliche Deutehorizont

ist, Kirchen keine Deutemonopole mehr haben. Die betenden Hände bleiben als körperliches, stummes Relikt und Erinnerungszeichen, stehen für verstummtes Beten, erloschene Sprache, sie stehen für körperliches Beten, von dem der Träger selbst nichts mehr weiß oder mit dem er etwas anzufangen weiß.

## **5. Stigmata und Tattoos – Schlussbetrachtung**

Stigmata und Tattoos sind besondere Formen von Einschreibungen in den individuellen, sozialen und religiösen Körper und damit Teil der (nach-)neuzeitlichen Körperkultur. Sie markieren Freiheit von dieser Körperkultur und deren Narben, wiederholen den Körperzwang, indem sie ihn lustvoll und schmerzintensiv religiös oder säkular reinszenieren. Sie sind Ausdruck einer zwanghaften Gesellschaft, aber kein Ausbruch aus ihr. Wir führen in Europa kaum mehr Kriege, aber der Krieg gegen den eigenen Körper, der ist voll im Gang (von Joggen, Massen- und Mediensport bis zur Fitnessaktion, die versicherungsrechtlich belohnt und umgekehrt bestraft wird). Diese lustvolle Inszenierung verschiebt die Körperkultur auf die Bühne, ins Schauen, in die Unterhaltungsgesellschaft: Dort genießt man mit Lust die Leiden. Während Stigmatisierungen religiöse Deuterahmen hatten, haben Tattoos den aufgeklärten Deuterahmen verloren. Es bleibt die vieldeutige Körperlichkeit – Körperlichkeit wird zum Kampfplatz der Deutungen, ohne Eindeutigkeiten zu schaffen.

Tattoos werden, das ist die Prophezeiung, als Mode bald wieder aufhören. Nicht, weil die Gesellschaft weniger zwanghaft geworden wäre, sondern weil Tätowierungen immer auch kritisches Potential bedeuten. Wenn aber die Eltern und die Älteren tätowiert sind, kann die Jugend mit Tattoos nicht mehr protestieren.

Dagegen werden stigmatisierte Körper Konjunktur haben. Ein Beispiel ist die Antiraucher-Kampagne der EU. Hier werden deformierte Menschen gezeigt; deformiert, weil nicht genügend informiert über die Gefahren des Rauches, stigmatisiert, weil Raucher als Minderheit bereits stigmatisiert sind – und dies zeigt sich in ihren Stigmata offenkundig.

Theologisch aber gilt: Der tätowierte und stigmatisierte Körper ist der materialisierte Stellvertreter Gottes. Wer oder was Gott ist, lässt sich nicht mehr in Geschichten erzählen, sondern im Abtasten und Ansehen von tätowierten und stigmatisierten stummen, dinglichen Körpern entdecken.



**DR. HANS JÜRGEN LUIBL** leitet die Evang. Stadtakademie Erlangen und ist Professor für Christliche Publizistik an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg.

<sup>8</sup> Oettermann: „Heavily Tattooed“, 348f.

## Literatur

- Bidlo**, Oliver: Tattoo. Die Einschreibung des Anderen, Essen 2010
- Dankemeyer**, Iris: Zur Kulturgeschichte der Tätowierung (2010), Jungle World Nr. 37, 16. September 2010
- Flusser**, Vilém: Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft?, Frankfurt 1992
- Freud**, Sigmund: Notizen über den „Wunderblock“ (1925), in: ders.: Kleine Schriften II. Kap. 42 (zit. n. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/kleine-schriften-ii-7122/42>)
- Friedrich**, Marcus Ansgar: Das Kreuz am Körper. Dem religiösen Phänomen von Tattoo und Piercing auf der Spur, in: Magazin für Theologie und Ästhetik 6/2000 <http://www.theomag.de/06/maf1.htm>
- Gumbrecht**, Hans Ulrich / Pfeiffer, Karl Ludwig (Hg): Schrift, München 1993
- Hahn**, Alois: Handschrift und Tätowierung, in: Gumbrecht / Pfeiffer: Schrift, 201-218
- Hegel**, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes (1807), Stuttgart 1996 (zit. n. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-1656/38>)

- Kafka**, Franz: In der Strafkolonie (1919), Berlin 2017
- Kamper**, Dietmar: „Der Geist tötet, aber der Buchstabe macht lebendig“. Zeichen als Narben, in: Gumbrecht / Pfeiffer: Schrift, 193-200
- Kamper**, Dietmar / Wulf, Christoph (Hg): Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt 1982
- Landfester**, Ulrike: Stichworte. Tätowierung und europäische Schriftkultur, Berlin 2012
- Leroi-Gourhan**, André: Hand und Wort. Frankfurt am Main 1988
- Lobstädt**, Tobias: Tätowierung, Narzissmus und Theatralität. Selbstwertgewinn durch die Gestaltung des Körpers, Wiesbaden 2011
- Mädler**, Inken: Grenzüberschreitung als Phänomen populärer Religionskultur: Die Tätowierung als Arbeit an der Grenze, in: Schweitzer: Kommunikation über Grenzen, 710-722
- Maier**, Daniel: Inked: 03 mm unter der Haut der Gesellschaft, Berlin 2010
- Oettermann**, Stephan: „Heavily Tattooed“, in: Kamper/Wulf: Die Wiederkehr des Körpers, 335-349
- Schweitzer**, Friedrich (Hg): Kommunikation über Grenzen, Gütersloh 2008

URSULA RUDNICK

# Mit Ritualen das Leben gestalten – der Weg des Judentums

## Die Bedeutung des menschlichen Handelns

Der Religionsphilosoph Abraham Joshua Heschel (1907–1972) beschreibt die Bedeutung, die menschlichem Handeln im Judentum zugemessen wird: „Das Judentum betont die Bedeutung menschlichen Tuns ... Sein Bestreben ist, Ideen in Taten umzusetzen ... Wenn wir das Heilige im konkreten Leben verwirklichen, dann spüren wir unsere Verwandtschaft mit dem Göttlichen, die Gegenwart des Göttlichen. Was wir durch Reflektieren nicht begreifen können, das begreifen wir durch Tun.“<sup>1</sup>

Heschel betont die Bedeutung menschlichen Handelns, im Guten wie im Bösen. Der Mensch kann dazu beitragen, die „Königsherrschaft Gottes“ auf der Welt zu errichten. Der jüdische Weg hierzu liegt in der Erfüllung der *Mizwot*, der Weisungen Gottes für das Leben. Diese Rituale geben dem Leben von der Wiege bis zur Bahre gleichermaßen Gestalt und Sinn.

## Die Mizwot

Die Gebote wurden, gemäß der jüdischen Tradition, Moses auf dem Sinai gegeben. Sie sind Teil des Bundes, jenes Vertrags, den Gott mit allen Israeliten auf dem Berg schloss. Der Inhalt des Bundes besteht darin, dass Gott dem Volk Israel verheißt, gegenwärtig zu sein. Das

<sup>1</sup> Abraham Joshua Heschel: Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen 1992, 228f.

Volk Israel nimmt die Verpflichtung auf sich, die Weisungen Gottes zu befolgen. Der Bund und damit auch die Gabe der Gebote sind eingebunden in die Geschichte der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten. Vor der Gabe der Gebote ruft Gott ins Gedächtnis: „Ich bin Adonai, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“ (Ex 20,2)

Die Gebote Gottes dienen dem Leben. In ihnen steckt die Weisheit für ein gelingendes Leben, nicht allein des Einzelnen, sondern der Gemeinschaft. Der Bundschluss am Sinai ist der entscheidende Augenblick in der Geschichte von Gott und Israel: Er ist die freie Wahl Gottes und die positive Antwort Israels. Im Buch Exodus wird der demokratische Aspekt deutlich betont. Gott teilt Moses sein Angebot mit, dieser berät es mit den Ältesten des Volkes, woraufhin „alles Volk einmütig antwortete und sprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ (Ex 19,8)

Die Gebote dienen der Bewahrung der Freiheit. Sie vereinen in ihrem biblischen Ursprung Grund- und Sozialgesetz, Wirtschafts-, Zivil- und Strafrecht. Manche zielen auf nicht justiziable Einstellungen und Haltungen. Andere regeln den Kultus: so z. B. Gebote, die sich auf Opfer im Tempel beziehen. Die Gebote regeln die Beziehungen innerhalb der Familie: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, zwischen Nachbarn: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr.“ (Lev 19,18) und auch zu Fremden: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid.“ (Ex 23,9) Die Gebote bestimmen den Umgang mit der Natur, insbesondere mit den Tieren. Es gibt moralische Appelle, wie z. B. die Aufforderung: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ (Jes 58,7) Und es gibt konkrete Bestimmungen für Konflikte: „Wenn du dem Rind oder Esel deines Feindes begegnest, die sich verirrt haben, so sollst du sie ihm wieder zuführen.“ (Ex 23,4) Die Gebote regeln auf umfassende Weise das Leben: Kein Lebensbereich ist von ihnen ausgeschlossen, weder Sexualität noch Wirtschaft noch Krieg.

Bereits in der biblischen Tradition sind die Gebote Gottes ein Grund zur Freude! Psalm 119, das große Lob der Weisungen Gottes und der mit 176 Versen längste Psalm der Bibel, bringt dies auf eindrückliche Weise zum Ausdruck. In poetischen Worten wird die Freude an Gottes



Die Gebote dienen der Bewahrung der Freiheit. Sie vereinen in ihrem biblischen Ursprung Grund- und Sozialgesetz, Wirtschafts-, Zivil- und Strafrecht ... Die Mizwot strukturieren das Leben auf umfassende Weise.



Geboten auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder deiner Weisungen ... Meine Seele verzehrt sich vor Verlangen nach deinen Ordnungen allezeit ... Ich habe Freude an deinen Geboten, sie sind mir sehr lieb ... Ich liebe deine Gebote mehr als Gold und feines Gold“ (Ps 119,18f).

Die Hebräische Bibel benutzt mehrere Begriffe, um die unterschiedlichen Aspekte der Gebote zu benennen. In Psalm 119 finden sich die Begriffe: *Tora*, *Pikudim*, *Hukim* und *Mizwot*. Leopold Zunz überträgt diese Begriffe mit den Worten: Lehre, Befehle, Satzungen und Gebote. Martin Buber spricht von Weisung, Ordnungen, Gesetzen und Geboten.

In der rabbinischen Tradition wird zwischen *Mischpatim*, *Hokim* und *Edot* unterschieden. *Mischpatim* sind allgemein nachvollziehbar, wie z. B. das Gebot, nicht zu stehlen. *Hokim* sind Gebote Gottes, deren Sinn nicht augenfällig ist, wie z. B. das Gebot, nicht in einem Kleidungsstück Leinen und Wolle zu verweben. *Edot* geben Zeugnis: So gibt z. B. das Gebot, den Schabbat zu halten, „Zeugnis“ von der Erschaffung der Welt durch Gott und vergegenwärtigt dies im Ritual des *Kiddusch*, der Segnung von Wein und Brot. Die durch das Gebot gebotene Ruhe des Menschen erinnert an und vergegenwärtigt Gottes Ruhe am Schabbat nach der Schöpfung der Welt.

In der Gegenwart wird das einzelne Gebot meist als *Mizwa* bezeichnet. Das Wort *Gebot* kennzeichnet diesen Begriff jedoch nur unvollständig: „So bedeutet es auch Güte, Wert, Tugend, Verdienstlichkeit, Frömmigkeit, ja sogar Heiligkeit ... Diese einzigartige Konzeption der Mizwa ... macht es schwer, ein Äquivalent dafür in anderen Sprachen zu finden.“<sup>2</sup>

Ein Beispiel aus dem Alltag ist das Anlegen der *Tefillin* im Morgengebet. Beim Anlegen der Gebetsriemen wird ein Satz aus dem Propheten Hosea gesprochen: „Ich will mich dir verloben für alle Ewigkeit, ich will mich dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, in Treue will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herr erkennen.“ (Hos 2,21f) Bei Hosea ist es ein Satz, den Gott zu seinem Volk spricht. Im Morgengebet

<sup>2</sup> Ebd., 278. In diesem Kontext ist auch noch der Begriff *Halacha* zu erwähnen. Er bezeichnet die Gesamtheit der Gebote, ihre Deutung und Ausführungsbestimmungen. Die *Halacha* hat in der Gegenwart in den meisten Fällen ihren normativ-juristischen Charakter verloren. Die individuelle Nichtbeachtung z. B. von Kaschrut oder der Schabbatruhe hat – in manchen Kreisen – allenfalls soziale Konsequenzen.

wird er vom Betenden zu Gott gesprochen. Der Bundesschluss wird von observanten Juden täglich in Erinnerung gerufen und erneuert.

Seit einigen Jahrzehnten gibt es eine Neugestaltung, Ergänzung oder Erweiterung von bereits bestehenden Festen, Bräuchen und jüdischen Ritualen durch Frauen. Zu neuen Ritualen gehört z. B. der Frauen-Seder, der von einer New Yorker Frauen-Gruppe seit 1974 gefeiert wird.<sup>3</sup> Im Zusammenhang mit dem Pesach Seder gibt es ein humorvolles Ritual, welches vor allem in der New Yorker Region verbreitet ist. Im Rahmen der Diskussion im konservativen Judentum, ob Frauen ordiniert werden sollten, sagte ein Mann: Eine Frau gehöre genauso wenig auf die Bima wie eine Orange auf den Sederteller. In Erinnerung an die Auseinandersetzungen um eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Rabbinat findet sich zunehmend eine Orange auf dem Sederteller.

Ein anderes Ritual ist das Hinzufügen von Miriams Becher zum Seder, womit an ihre Rolle beim Auszug aus Ägypten erinnert wird: „Dies ist der Becher Miriams, der Becher des lebendigen Wassers in Erinnerung an den Auszug aus Ägypten.“ Dazu gehört die Erläuterung: „Erinnern wir uns an den Auszug aus Ägypten. Dies ist das lebendige Wasser, Gottes Geschenk an Miriam, das neues Leben gab, als wir mit uns in der Wüstenei kämpften. Gepriesen seist du Gott, der du uns aus der Enge in die Wüstenei brachtest und uns mit unendlichen Möglichkeiten am Leben erhieltest und uns befähigt hast, einen neuen Ort zu erreichen.“

## Deutung in der Gegenwart

Abraham Joshua Heschel widerspricht einer weit verbreiteten christlichen Auffassung: „Für Außenstehende mögen die Mizwot wie Hieroglyphen erscheinen, obskur, absurd, Ketten eines toten Legalismus. Für Menschen, die keine Teilhabe am Beispiellosen und Überberragenden anstreben, mag Observanz zu einer freudlosen und lästigen Routine werden. Für diejenigen aber, die ihr Leben mit dem Ewig-Dauernden verbinden wollen, sind die Mizwot ein Kunstwerk, beglückend, ausdrucksstark, voller Bedeutung.“<sup>4</sup>

Die Mizwot strukturieren das Leben auf umfassende Weise. Sie sind soziale Rituale, da

<sup>3</sup> E.M. Broner. *The Telling. The Story of a Group of Jewish Women who journey to Spirituality through Community and Ceremony.* San Francisco: Harper, 1993.

<sup>4</sup> Heschel, 272.



*Ein Beispiel aus dem Alltag ist das Anlegen der Tefillin im Morgengebet.*

© Foto: David Shankbone/  
Wikimedia

sie Gemeinschaft schaffen, und sie sind religiöse Rituale, da sie ein integraler Teil der großen jüdischen Erzählung, der Tora, sind und diese durch jede konkret praktizierte Mizwa vergegenwärtigen.

In der Erfüllung der Gebote und damit im Handeln sieht der Religionsphilosoph Heschel einen Weg der Gotteserkenntnis. „Der Jude ist aufgefordert, den Sprung der Tat zu wagen, nicht so sehr den Sprung des Denkens. Er ist aufgefordert, über die eigenen Bedürfnisse hinauszugehen, mehr zu tun als er versteht, damit er mehr versteht, als er tut. Wenn er das Wort der Tora erfüllt, wird er in geistlichem Sinn eingeführt. Durch Ekstase des Tuns lernt er, der Anwesenheit Gottes gewiss zu werden.“<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Ebd., 218.



Besonders eindrücklich ist die Freude der Mizwa an Simchat Tora, dem Tora-Freudenfest.

© Foto: Lisa Mandel

Wird der Auftrag, die Gebote zu tun, recht verstanden, dann können sich im Tun Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis ereignen: „Wenn wir auf Seinen (Gottes) Willen antworten“ und also eine Mizwa erfüllen, „dann erkennen wir Seine Gegenwart in unserem Tun. Sein Wille wird in unserem Tun offenbar. Wenn wir eine heilige Tat vollbringen, erschließen wir die Brunnen des Glaubens.“<sup>6</sup>

Durch sein Tun, durch die Erfüllung einer Mizwa trägt der Mensch dazu bei, die „Königsherrschaft Gottes“ auf der Welt zu errichten und damit eine Wohnung für Gott auf Erden zu schaffen. Die Gebote verbinden Gott und Mensch miteinander. „Sie verpflichten Ihn so gut wie uns“, sagt Abraham Joshua Heschel.<sup>7</sup> In den Geboten kommt die Partnerschaft von Gott und Mensch zum Ausdruck: Wer ein Gebot erfüllt, „wird zum Mitstreiter Gottes, tritt ein in die Gemeinschaft derer, die Seinen Willen tun.“ Und: „Indem wir eine heilige Aufgabe erfüllen, enthüllen wir eine göttliche Absicht ... In einer frommen Tat sind wir Echo auf Gottes heimlichen Gesang; wenn wir lieben, singen wir Gottes unvollendetes Lied weiter. Man kann kein anderes Bild des Allerhöchsten anfertigen als nur dies eine: unser eigenes Leben als Abbild seines Willens. Der Mensch nach seinem Bilde geschaffen, ist dazu bestimmt, seine Wege des Erbarmens nachzuahmen. Er hat dem Menschen die Macht delegiert, an Seiner statt zu handeln.

Wir sind seine Stellvertreter, wenn wir Leiden lindern und Freude bringen.“<sup>8</sup>

Heschel beschreibt die Wechselwirkung zwischen Geben und Nehmen: „Je mehr wir für Ihn tun, umso mehr empfangen wir für uns.“ Mit einem poetischen Bild charakterisiert er die Erfüllung eines Gebotes: „Wer eine Mizwa vollbringt, zündet vor Gott eine Lampe an und gibt seiner Seele mehr Leben. (Ex Rabba 36,3)“<sup>9</sup>

Ein Gebot zu erfüllen, bedeutet Freude zu erfahren und Freude zu geben: Freude, die bestärkt und Kraft gibt in der Beziehung zum Nächsten und zu Gott. Die Freude der Mizwa gibt es in vielfältigen Kontexten: im Studium der biblischen und der rabbinischen Literatur wie auch in der jüdischen Praxis. Besonders eindrücklich ist sie an *Simchat Tora*, dem Tora-Freudenfest: beim Tanz mit der Tora-Rolle im Arm.

Im rituellen Vollzug einer Mizwa kommt – im Idealfall – Mehrfaches zusammen: Das Tun einer jeden Mizwa ist eine Bestätigung, Konkretion und Fortsetzung des auf dem Sinai geschlossenen Bundes mit Gott. In ihrem Vollzug kann Gott erfahren werden und zwar nicht in der mystischen Versenkung eines stillen Gebets, sondern im Tun, sei es im Sprechen einer Beracha, dem Verzehr von koscherem Essen oder dem ehelichen Sex. Das Halten der Gebote verbindet Gott und Mensch, macht die Partnerschaft des Bundes konkret erfahrbar im Hier und Heute. Darüber hinaus schafft sie eine Verbindung zwischen Vergangenheit, begonnen mit dem Bundesschluss auf dem Sinai, bis hin zu einer eschatologischen Zukunft, wenn Gott auf umfassende Weise eine Wohnung auf Erden gefunden haben wird, wenn *Tikkun Olam*, die Heilung der Welt, eines Tages Realität geworden sein wird.

## Literatur

**Heschel**, Abraham Joshua: Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. Neukirchen 1992

**Broner**, E.M.: The Telling. The Story of a Group of Jewish Women who journey to Spirituality through Community and Ceremony, San Francisco 1993

<sup>8</sup> Ebd., 225.

<sup>9</sup> Ebd., 240. (Ex Rabba = rabbinischer Kommentar zum Buch Exodus)

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd., 222.



**DR. URSULA RUDNICK** ist Professorin für Religionspädagogik und Beauftragte für Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

MARC WISCHNOWSKY

# Der Gottesdienst zur Einschulung

Ein Präzedenzfall gemeindlichen Handelns zwischen Kirche und Schule

## 1. Einleitung

„Gott, dein guter Segen – ist wie ein großes Zelt ...“. Laut singend ziehen 50 Kinder mit bunten Schultüten durch die Schrebergartenkolonie, eine lange Reihe von Eltern, Geschwistern und Großeltern im Gefolge. Sie kommen gerade aus dem Schulanfängergottesdienst der Kirchengemeinde und machen sich auf zur Einschulungsfeier in die benachbarte Grundschule.

Das ist eine meiner lebhaftesten Erinnerungen an diese besondere gottesdienstliche Gelegenheit. Neben der Bedeutung des Singens lässt sich ihr auch etwas über Zeit und Orte, über Beteiligung und über das zentrale theologische Element entnehmen: den Segen.

Gottesdienste zum Schulanfang gehören zum regelmäßigen Programm gemeindlicher Gottesdienste. Aus Gemeindesicht werden sie als „Sondergottesdienste“ wahrgenommen, was sich auch darin äußert, dass sich in der Regel weder Kerngemeinde noch Kirchenvorstand wahrnehmbar beteiligen. Hier bildet sich situativ eine eigene Gottesdienstgemeinde zu einer besonderen Gelegenheit.

In der neueren praktisch-theologischen Reflexion wird dieser Gottesdienst zur Einschulung deshalb hier und da unter eine „erweiterte Kasualpraxis“ gefasst<sup>1</sup>. In seiner Ausrichtung auf einen „Fall“ – die Einschulung – der diesem Gottesdienst Anlass und Gepräge gibt, hilft dieser Blick zu einer genaueren Beschreibung. Andererseits fehlt ein wesentliches Element pfarramtlicher Kasualpraxis, das die neuere Kasualtheorie herausgearbeitet hat: die fallbezogene, seelsorgliche Begleitung, Kasualgespräche oder wie im Fall der Konfirmation oder der Taufvorbereitung Erwachsener die kateche-

tische Betreuung durch das Pfarramt.<sup>2</sup> Der Einschulungsgottesdienst ist hingegen in der Regel nicht eingebettet in ein systematisch begleitendes Handeln des Pfarramtes, auch wenn im günstigen Fall durchaus Kontakte zu einigen Familien bestehen, wenn Kinder vielleicht der evangelischen Kindertagesstätte entwachsen sind oder der eine oder die andere sogar den gemeindlichen Kindergottesdienst besucht hat.

Wenn der Gottesdienst zur Einschulung tatsächlich als Teil einer erweiterten Kasualpraxis zu verstehen ist, ließen sich daraus weitere Herausforderungen für eine familienbegleitende und schulbezogene Gemeindepraxis aus diesem Anlass ableiten.<sup>3</sup> So verstanden wäre dieser Gottesdienst auf ein Feld gemeindlichen Handelns zu beziehen, das neben der Familie auch die Schule in den Blick nimmt und in nachbarschaftlicher Kooperation von Kirche und Schule religionspädagogisch sowie schulseelsorglich-diakonisch zu beschreiben wäre.<sup>4</sup> Neben regelmäßigen Kontakten zwi-

<sup>2</sup> Fechtner 2003, 32, beschreibt die Kasualen geradezu als „Knotenpunkt“ einer integralen pfarramtlichen Praxis, von Gottesdienst, Predigt und Unterricht.

<sup>3</sup> So etwa Friedrichs 2008, 197f: „Wird Einschulung als Kasualie verstanden, gilt es, sich neuen, die eigenen Grenzen kritisch in Frage stellenden Herausforderungen zu stellen. Denn mit der Einschulung kommt neben Kirche und Familie ‚neu‘ die Institution Schule ins Spiel und damit nicht nur eine zivilreligiöse, sondern auch eine multireligiöse Herausforderung. Vielleicht ist dies der tiefere Grund für die Zurückhaltung, Einschulung in den Kanon der klassischen Kasualien aufzunehmen.“

<sup>4</sup> Dazu in aller Kürze Bernd Schröder 2012, 663f. Zur Begründung schon ders. 2006, 17: „Angebote christlicher Präsenz in der Schule richten sich an Schülerinnen und Schüler, prinzipiell aber auch an Lehrerinnen und Lehrer in einem Bereich, der in der Schule stets in Gefahr steht, zu kurz zu kommen: Sie stehen für die Zuwendung zum Einzelnen, für Lebenshilfe und Rückenstärkung.“

<sup>1</sup> Zur Begründung Fechtner 2003, 154ff.

schen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Kirchengemeinde mit Schulleitung und Kollegium benachbarter Grundschulen könnte dazu auch ein kirchen- und schuljahreszeitlich bezogenes Schulgottesdienstprogramm gehören, zu welchem der Einschulungsgottesdienst zu Schuljahresbeginn eine Art Auftakt markierte. Möglicherweise ließen sich aber auch aus der Elternschaft einer gemeindlichen Kindertagesstätte heraus im zeitlichen Vorfeld Gesprächskreise initiieren, welche die anstehende Einschulung thematisieren und andere schul- und einschulungsbezogene Angebote entwickeln.

Für den Einschulungsgottesdienst selbst gilt in besonderer Weise, dass er sich auf einen öffentlich begangenen, meist sogar verbindlichen Akt der gesellschaftlichen Institution Schule bezieht. Von der gesetzten Einschulungsfeier einer Grundschule her wird der Gottesdienst zur Einschulung in der Regel zeitlich wie auch in seiner Zielgruppe bestimmt – üblicherweise als Feier vor dem schulischen Akt, seltener als Einladung am Vorabend oder im Anschluss an den Schulvormittag.<sup>5</sup> Im Rahmen des Ablaufs des Einschulungstages, der ja inzwischen üblicherweise mit einem Familienfest endet, lässt sich der Einschulungsgottesdienst daher mit Lutz Friedrichs als ein Innehalten, ein „retardierendes Moment auf der Schwelle“<sup>6</sup> verstehen.

## 2. Thema

Warum überhaupt ein Gottesdienst zu diesem Anlass? Die hohe Beteiligung von Familien am Gottesdienst zur Feier der Einschulung lässt auf ein hohes Bedürfnis zu feiern schließen. Aber worum geht es noch? Leider liegen keine grundlegenden empirischen Studien vor, die über einige nackte Zahlen hinaus geeignet wären, die Erwartungen der Besucher und Besucherinnen, der Beteiligten, der Schulkinder oder auch die Frage nach der Rezeption dieses besonderen Gottesdienstes sicher zu bestimmen.

Marcell Saß hat in einer 2010 vorgelegten, multiperspektivisch angelegten Studie empirische und historische Beobachtungen zusammengetragen und mit aktuellen (religions-)soziologischen, religionspädagogischen, pluralitätstheologischen und medientheologischen

<sup>5</sup> Die hier und da besonders im Bereich der ostdeutschen Kirchen übliche Einladung der Familien eingeschulter Kinder in den darauf folgenden Sonntagsgottesdienst hat ihren Wert in sich, müsste jedoch praktisch-theologisch eigens bedacht werden.

<sup>6</sup> Friedrichs 2008, 198.

”  
Der Einschulungsgottesdienst bezieht sich auf einen öffentlich begangenen, meist sogar verbindlichen Akt der gesellschaftlichen Institution Schule.

“

Diskursen verschränkt. In diesem Rahmen erhellend sind Kreisgespräche mit Kindern und Elterngespräche, die er durchgeführt hat und auf die im Folgenden Bezug genommen wird. Seine Habilitation begreift Saß als „Vorstudie“, der weitergehende Analysen und Rekonstruktionen und systematisch-theologische Bestimmungen im Kontext religiöser Pluralität zu folgen hätten.

Eindrücklich weist er darauf hin, dass der Schulanfang – darin anderen lebensgeschichtlichen Übergängen ähnlich, die kasuell als Taufe, Trauung oder Konfirmation begangen werden – als eine ausgedehnte Zeitphase beschrieben werden muss, die sich ja inzwischen auch institutionell durch Vorschule, Einbeziehung der Kindertagesstätten in den Einschulungsprozess, schulärztliche Untersuchungen und ggf. vorschulische Sprachförderung über einen längeren Zeitraum entfaltet.<sup>7</sup>

Systemisch ist die Einschulung als ein Übergang zu deuten. Das Kind wird zum Schulkind. „Kinder und Eltern treten in das Bezugsfeld Schule ein, das fortan ihren Alltag und ihre Zeit verbindlich neu strukturiert, neue Anforderungen an alle Beteiligten stellt und in dem sie miteinander in neue Beziehung(en) gebracht werden.“<sup>8</sup> Im Mittelpunkt steht das einzuschulende Kind, betroffen sind Eltern, Geschwister und das erweiterte Familiensystem, ebenso aber die Schule und die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer sowie vielleicht auch abgebende Systeme, also z. B. die Kindertagesstätte und die dort beschäftigten Erzieherinnen und Erzieher.

Anders als manche Arbeitshilfe nahelegt, ist dieser Übergang für die einzuschulenden Kinder emotional nicht nur mit Unsicherheit und Ängsten belegt, sondern wird auch von Gefühlen des Stolzes und der Freude getragen und mit sehr positiven Erwartungen verknüpft.<sup>9</sup> Viele Kinder haben selbst schon der Einschulung von Freunden oder Geschwistern beigewohnt. Sie „wissen“, was sie erwartet. Der spannende Teil beginnt hinter der Tür des Klassenraums, aber er beginnt eben nicht „auf Schlag“, sondern als ein Prozess des Lernens und der Gewöhnung an das Leben als Schülerin oder Schüler.

In mancher Hinsicht ist das Bewusstsein für die Veränderungen, die sich durch diesen Übergang einstellen, bei Eltern vermutlich stärker ausgeprägt als bei ihren Kindern. Davon zeugt etwa der folgende blog-Eintrag unter *mamablog-mamamia.com*, den Mia schreibt: „Endlich war der große Tag gekommen: Am

<sup>7</sup> Saß 2010, 424-429.

<sup>8</sup> Fechtner 2003, 153.

<sup>9</sup> Dazu etwa Saß 2010, 133.



*Einschulung an der Grundschule Bennigsen bei Hannover: Gottesdienst in der Kirche.*

© Foto: Jens Schulze

Donnerstag Morgen stand Maxi auf und war ein Schulkind. Am Abend vorher war er ganz normal und unaufgeregt eingeschlafen und auch als er am Donnerstag erwachte, war er eigentlich die Ruhe selbst. Ich hatte mit viel mehr Unruhe gerechnet und am Abend noch zum Mann gesagt: ‚Egal wie sehr der morgen früh am Rad dreht, wir müssen auf jeden Fall die Ruhe bewahren. Der wird total aufgeregt sein und vielleicht total knatschig und nervig, aber darauf hat er morgen auch ein Recht. Wir dürfen ihm nicht den Tag mit Schimpfen verderben.‘ Es war gar nicht nötig. Maxi hüpfte fröhlich und vollkommen ruhig seinem ersten Schultag entgegen.“<sup>10</sup>

Dazu der Kommentar von Sabrina: „Liebe Mia, unser Großer wird morgen eingeschult und ich habe ihn gerade ins Bett gebracht. Er schläft schon und fand das alles ganz unspektakulär, aber ich bin fix und fertig. Wie du auch schon beschrieben hast: Ich glaube, die größte Umstellung ist es für die Mama und manchmal auch Papas; die Kinder nehmen es, wie es kommt.“<sup>11</sup>

Mütter und Väter geben einen spürbaren Teil ihrer Kontrolle und Erziehungsverantwortung an die Schule ab, an Personen, die sie als Lehrerinnen und Lehrer in der Regel (noch) nicht

kennen. Schule ist Pflicht und wird fortan Tagesabläufe wie Jahresabläufe bestimmen. „Eltern erleben, dass sie ihre Kinder in einen Lebensbereich abgeben müssen, auf den sie nur begrenzt Einfluss haben, der aber stark Einfluss auf sie und ihr familiäres Leben hat.“<sup>12</sup> Für Kind und Eltern wird zudem unweigerlich das Thema Leistung zu einem zentralen Familienthema – wie auch immer sich dies familienspezifisch entwickelt. Das Bewusstsein dafür wird zumindest bei den Müttern und Vätern auch schon zur Einschulung vorhanden sein und mit Erwartungen, aber auch Sorgen verbunden.

Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule sind in dieser Hinsicht erfahrener, routinierter, gerade wenn sie beruflich schon eine Weile dabei sind. Dennoch zeigen Kommentare zum oben zitierten blog-Eintrag, dass auch bei ihnen noch Aufregung vorhanden ist. Steffi schreibt: „Ich kann Dir aus der anderen Perspektive beruhigend berichten, dass wir Grundschullehrer/innen genauso aufgeregt sind am Tage der Einschulung und auch am zweiten Tag. Eigentlich bin ich sogar am zweiten Tag vielmehr aufgeregt, weil ich dann meine Klasse zum ersten Mal so richtig für mich habe, ein paar Stunden lang. Das ist schön und aufregend.“<sup>13</sup>

Für Erzieherinnen und Erzieher einer abgebenden Kindertagesstätte mag der jedem Übergang innewohnende Aspekt der Trennung im

<sup>10</sup> <http://mamablog-mamamia.com/2016/08/26/unsere-einschulung-oder-warum-mamas-feste-strukturen-brauchen/>, Eintrag vom 26. August 2016, abgerufen am 5.02.2107.

<sup>11</sup> Ebd., Eintrag vom 29. August 2016, abgerufen am 5.02.2107, Rechtschreibkorrekturen vom Vf.

<sup>12</sup> Friedrichs 2008, 190.

<sup>13</sup> Siehe Fußnote\* 10.

”

Mit der gottesdienstlichen Feier wird der zu bewältigende Übergang mit seinen freudigen Erwartungen wie seinen belastenden Befürchtungen in den Horizont der göttlichen Zusage von Begleitung, Stärkung und Ermutigung gestellt.

“

Vordergrund stehen. Es gilt, nach oft prägenden und intensiven Jahren von einem Kind Abschied zu nehmen.

Der Gottesdienst zur Einschulung wird in seinen liturgischen, homiletischen und rituellen Elementen diese ambivalenten Gefühlslagen der Beteiligten aufnehmen. Mit der gottesdienstlichen Feier wird der zu bewältigende Übergang mit seinen freudigen Erwartungen wie seinen belastenden Befürchtungen in den Horizont der göttlichen Zusage von Begleitung, Stärkung und Ermutigung gestellt. Das gilt auch und gerade, wenn sich Menschen dieser geglaubten Wahrheit in „fragender Haltung“<sup>14</sup> nähern. Gottesdienstliches Handeln und Sprechen hat auch im Einschulungsgottesdienst einladenden, nicht übergriffigen Charakter. Hier ist keine „missionarische Gelegenheit“ zu nutzen, aber doch wohl eine gute Gelegenheit, die Geschichten, Lieder und Gebete der christlichen Tradition hilfreich „ins Spiel“ zu bringen.

Zu Recht weist Lutz Friedrichs allerdings darauf hin, dass dem kirchlichen Ritual hier nicht nur ein integrierender Aspekt der seelsorglichen, ermutigenden und bestärkenden Begleitung innewohnt, sondern auch ein Aspekt der „Antistruktur“<sup>15</sup>, von dem her konventionelle Muster und Projektionen der Beteiligten religiös zu transzendieren und in ein neues Licht zu stellen sind. Vor Gott und in Gott liegt der Wert jedes Kindes in seiner Geschöpflichkeit und eben nicht in seiner (freudig oder besorgt erwarteten) schulischen Leistungsfähigkeit. Die Einzigartigkeit des Kindes, seine besonderen Charaktereigenschaften, seine Fähigkeiten und Begrenzungen lassen sich auch in der Schule nicht mit der Unbarmherzigkeit von Bewertungssystemen verrechnen. Sie können im Licht des Evangeliums als Geschenk und Gabe verstanden und gewürdigt werden. Sie erfahren ihre Anerkennung und Rechtfertigung in der Zusage und Liebe Gottes und in der (Be-)Achtung der Menschen, die dieses Kind begleiten und erziehen. Die Bedeutung der gelebten und erfahrenen familiären und freundschaftlichen Beziehungen endet nicht mit dem Schulbeginn. Vielmehr bleiben sie eine wesentliche Ressource für die Gestaltung des Übergangs und das Gelingen schulischer Bildung überhaupt.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> So Wagner-Rau 2008 in ihren theologischen Erwägungen zum Segen, 185.

<sup>15</sup> Friedrichs 2008, 194, im Anschluss an die Ritualtheorie Viktor Turners von 1969.

<sup>16</sup> Saß 2010, 420ff., mit Bezug auf Studien von Urie Bronfenbrenner 1996 zur „Ökologie der menschlichen Entwicklung“ unter dem Stichwort „Transition“.

Im Horizont der biblischen Botschaft sind auch Brüche, Scheitern und Zweifel Teil menschlicher Geschichte und jeder persönlichen Geschichte – Lehrerinnen und Lehrer wissen das im Übrigen sehr genau und können darin entlastet und bestätigt werden. Die Erinnerung an Gottes Gerechtigkeit hält die Hoffnung daran wach, dass auch die Lehrer und Lehrerinnen dem Kind gerecht werden mögen, aber ebenso daran, dass weder Herkunft noch Milieu über die schulische Karriere entscheiden sollen. Und schließlich kann die kirchliche Feier gemeinschaftsbildend wirken, was ein wesentliches Argument ist für eine ökumenische Gestaltung, die Familien anderen Glaubens oder ohne Konfession nicht ausschließt.<sup>17</sup>

### 3. Rahmen

Der evangelische Gottesdienst zur Einschulung wird in der Regel kein *Schulgottesdienst* sein, sondern ein *Schülergottesdienst*, insofern die örtliche Kirchengemeinde diesen trägt. Es handelt sich nicht um eine Schulveranstaltung; die Teilnahme ist freiwillig.<sup>18</sup> Er wird entsprechend in einer Kirche stattfinden oder an einem anderen Ort, der zum Gottesdienstraum auf Zeit werden kann. Das kann in Einzelfällen auch der Raum sein, in dem anschließend die Einschulungsfeier der Schule stattfindet (Aula, Turnhalle). In diesem Fall aber stellt sich die erhebliche Herausforderung, wie deutlich werden kann, dass der Raum zwischenzeitlich gewissermaßen seinen Charakter wechselt. Wie lässt sich zeigen, dass der Gottesdienst endet und die schulische Feier beginnt? Wie lässt sich sicherstellen, dass die Teilnahme am Gottesdienst erkennbar eine freie Entscheidung voraussetzt und bleiben muss, während die Teilnahme an der Schulveranstaltung genauso selbstverständlich verpflichtend ist?

Weil nach evangelischem Verständnis der gottesdienstliche Charakter der Feier nicht am (Kirch-)Raum hängt, ist ein solches Setting zwar möglich. In der Praxis empfiehlt es sich aus den genannten Gründen jedoch, bewusst einen anderen Ort als den zu wählen, an dem dann

<sup>17</sup> Zur integrativen Kraft einer multireligiösen Feier Reinbold 2015, 70f.

<sup>18</sup> Zu dieser juristisch bedeutsamen Unterscheidung Saß 2010, 470f. Das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck hat kürzlich ein „Werkbuch Einschulungsgottesdienste“ im Stil einer Agende herausgegeben, Kassel 2016 (im folgenden zitiert als Werkbuch EKKW). Hier finden sich einige grundsätzliche Erwägungen, die im Vorfeld eines Einschulungsgottesdienstes zu bedenken sind, 19ff.

auch die Schulfeier stattfindet. Dieser lässt sich dann eben auch entsprechend gottesdienstlich gestalten.<sup>19</sup>

Im Vorfeld zu klären ist auch im Blick auf Raum und Ort die zu erwartende Zahl der Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen. Natürlich ist das nur zu schätzen, aber pro einzuschulendem Kind lässt sich erfahrungsgemäß mit durchschnittlich vier begleitenden Personen rechnen – in der Annahme, die sich vielerorts bestätigt, dass durchschnittlich 60 bis 80 Prozent der zur Einschulung geladenen Familien auch einen Einschulungsgottesdienst wahrnehmen. In diesem Zusammenhang stellt sich ebenso die Frage nach dem Modus der Einladung: Wen soll der Gottesdienst erreichen? Wird schulisch eingeladen? Im Gemeindebrief? In einem Elternbrief?<sup>20</sup>

Zeitlich finden Gottesdienste zur Einschulung klassisch vor der schulischen Einschulungsfeier statt, als vorlaufende Feier für die Menschen, die sich dazu eingeladen fühlen. Es gibt aber auch Modelle, nach denen der Gottesdienst als Angebot am Vorabend oder am Ende des Schulvormittages steht<sup>21</sup>. In allen Fällen gehört zu den Gelingensbedingungen die Achtung vor den schulisch gesetzten Zeiten und dem Wunsch der besuchenden Familien nach zeitlicher Begrenzung. Das heißt, der Gottesdienst zur Einschulung wird im Normalfall nicht länger als 30, maximal 40 Minuten dauern.<sup>22</sup>

Zu klären ist weiterhin der konfessionelle Charakter des Gottesdienstes. Handelt es sich um einen evangelischen Gottesdienst, der gastfreundlich auch für Familien anderer Konfession, anderer Religion und Menschen ohne religiöse Bindung offensteht? Wird der Gottesdienst christlich-ökumenisch begangen? Handelt es sich um eine multireligiöse Feier, in der Elemente anderer religiöser Tradition aufgenommen werden?<sup>23</sup>



*Einschulung an der Grundschule Bennigsen bei Hannover: Nach dem Gottesdienst gehen die Schulanfänger mit ihren Schultüten zur Schule.*

© Foto: Jens Schulze

Die Frage nach den Akteuren hängt damit eng zusammen: Tritt nur der oder die evangelische Geistliche auf, oder auch der katholische? Womöglich auch ein Imam? Insgesamt ist in der Vorbereitung genau zu bedenken, wie die Rollen in dieser gottesdienstlichen Feier vergeben werden. Aus der oben beschriebenen Einsicht in den Übergangscharakter ergeben sich zudem weitere Überlegungen zur Beteiligung von Menschen, die diesen Übergang begleiten und gottesdienstlich auch mitgestalten können. Treten Schülerinnen und Schüler etwa des vergangenen ersten, jetzt zweiten Schuljahres auf? Wie lässt sich das über die Sommerferien hinweg verlässlich planen? Sind Lehrkräfte aus der Schule vorbereitend und mitwirkend eingebunden? Vielleicht Erzieher oder Erzieherinnen aus den abgebenden Kindertagesstätten, möglicherweise auch Eltern? Der Einschulungsgottesdienst kann zu einer „Kooperationskasualie par excellence“<sup>24</sup> werden.

im Blick auf die weltanschaulich plurale und multireligiöse Situation an Schule für Schüler- und mehr noch Schulgottesdienste stellen, können hier nicht aufbereitet werden. Einführend dazu Arnold, a.a.O.; Reinbold 2015; Saß 2010, 443-456, dazu der EKD-Grundlagentext von 2015 „Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive“.

<sup>24</sup> Werkbuch EKKW, 14, weitere Hinweise zu Kooperationspartnern 20f.

<sup>19</sup> Hinweise im Werkbuch EKKW, 21f., zur Bedeutung eines „anderen Ortes“ für den Schulgottesdienst überhaupt Bärbel Husmann 2015, 51f.

<sup>20</sup> Im Werkbuch EKKW, 19, wird zu Recht darauf hingewiesen, dass zur rechtzeitigen Besprechung dieser und anderer Fragen frühzeitig nach Ostern der Kontakt zur Schulleitung zu suchen ist.

<sup>21</sup> Saß 2010, 118f., beschreibt ein Beispiel aus Wernigerode in Sachsen-Anhalt.

<sup>22</sup> Auch das genannte Werkbuch der EKKW, 26, zählt eine Überschreitung dieses Zeitrahmens zu den „No-Gos“ – neben Punkten wie „Verbote ohne Begründung“, „endlose namentliche Begrüßung“, „unprofessionelle Handhabung von Technik“ oder „Aufgabenverteilung in letzter Minute“.

<sup>23</sup> Zu diesen grundsätzlichen Unterscheidungen jetzt noch einmal Arnold 2015, 136-139. Die religionspädagogischen und theologischen Fragen, die sich



Einschulung an der Grundschule Bennigsen: Einschulungsfeier in der Aula.

© Foto: Jens Schulze

Schließlich ist der Frage der medialen Verarbeitung Aufmerksamkeit zu zollen.<sup>25</sup> Darf fotografiert werden, gefilmt? In Zeiten gut ausgestatteter Smartphones hat fast jede und jeder eine Kamera immer dabei und das Fotografieren und Filmen hat eine große Selbstverständlichkeit gewonnen. Kritisch kann man einwenden, dass feierliche Ereignisse gewissermaßen erst durch die mediale Aufnahme (und Veröffentlichung, etwa in der WhatsApp-Gruppe, bei Facebook oder Instagram) als wertvoll wahrgenommen werden. Die Bereitschaft, sich – im Wortsinne – auf den Augenblick einzulassen, leidet darunter erheblich, was der gottesdienstlichen Stimmung schaden und natürlich auch die homiletische Wirkung konterkarieren kann. Es besteht die Gefahr, dass die beteiligten Familien zu Zuschauerinnen und Zuschauern werden, die einzuschulenden Kinder zu (Schau-) Objekten. Dennoch ist zu achten, dass der Wunsch, Momente des Gottesdienstes festzuhalten, auch ein Gefühl für die Bedeutung des Moments spiegelt. Hier muss im Vorbereitungsteam eine vertretbare Regelung gefunden, kommuniziert und begründet werden. Das kann durch Ansage, auf Liedblättern oder auch Aufstellen im Eingang geschehen. Bewährt hat sich, eine Fotografierphase vorzusehen, etwa nach der Segensrunde, wenn alle Kinder vorne versammelt sind.

#### 4. Konkretionen

##### Singen

Die musikalische Gestaltung von Gottesdiensten im Blick auf Musikstile, Atmosphäre und Liedauswahl hat erhebliche Auswirkung auf die gottesdienstliche Erfahrung von „Stimmigkeit“ wie auch für den Grad der Beteiligung und erfordert deshalb Bedacht. Grundsätzlich ist Musik im evangelischen Gottesdienst auch theologisch bedeutsam. Nach wie vor gilt das Votum von Michael Nüchtern mit Bezug auf Luthersche Bemühungen um die Gottesdienstreform: „Das Singen ist bei Luther deswegen nichts, was dem Evangelium und der Frömmigkeit hinzukommen kann oder auch nicht. Es ist eine ihrer notwendigen Gestalten und entspricht ihrem Wesen zutiefst.“<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Zum Stichwort Mediatisierung und den Herausforderungen an dieser Stelle Saß 2010, 458-467.

<sup>26</sup> Nüchtern 2001, 6, mit Bezug auf Luthers Vorrede zum Septembertestament 1522: „Evangelion ist ein griechisch Wort und heißt auf deutsch gute Botschaft, gute Mär ... davon man singet, saget und

Im religionspädagogischen Kontext wird das Singen als eigene Ausdrucksform schon länger reflektiert,<sup>27</sup> für die Gestaltung von Gottesdiensten zur Einschulung hat es erhebliche Bedeutung.<sup>28</sup>

Die Singauswahl im Einschulungsgottesdienst wird Lieder bevorzugen, die zumindest manchen Kindern und Eltern bekannt sind (etwa aus der Kindertagesstätte, dem Kindergottesdienst oder dem Religionsunterricht). Gesungen werden nur wenige Strophen, gerne auch über den Gottesdienst verteilt, so ist die Melodie eingesungen. Wenn möglich, werden Lieder vor Gottesdienstbeginn mit denen, die schon da sind, angesungen. Die Texte müssen lesbar und in ausreichender Zahl vorhanden sein – oder sie werden zentral oder an mehreren Stellen projiziert. Weil aber viele Kinder in diesem Gottesdienst (noch) nicht lesen können, empfiehlt es sich, hier und da auf weniger textlastige Kanons zurückzugreifen oder einfache Refrains vorher einzuüben. Sehr hilfreich ist jemand, der oder die Lieder von vorne sichtbar und hörbar ansingt. Bei manchen Liedern kann auch eine gestische Unterstützung des Liedtextes zur Beteiligung anregen.

Das Singen entfaltet Wirkungen, die nicht zu unterschätzen sind, textlich und musikalisch. „Musik bringt in Bewegung und reißt mit. Sie verlockt zur Einstimmung. Sie berührt und bringt etwas zum Klingen, was sonst stumm bliebe. Der Einklang überzeugt mehr als Einverständnis der Worte.“<sup>29</sup> Im Lied ist manches sagbar, was Menschen sonst schwer von den Lippen geht. Es liegt deshalb auch eine hohe Verantwortung darin, was man im Gottesdienst Menschen „in den Mund legt“. Lieder nehmen mit, auch wenn nicht mitgesungen wird. Musik trägt Stimmungen und prägt Stimmungen. Das Singen nimmt Menschen hinein in eine Geschichte und in eine Gemeinschaft. „Musik schafft Anschluss an Sinnpotentiale einer Tradition.“<sup>30</sup> Hier ist hohe Sensibilität gefragt, hier liegen aber auch große Chancen, durch die Auswahl singbarer, sinnvoller Liedtexte und ergreifender, aber nicht übergriffiger Musik den Menschen im Einschulungsgottesdienst Wege

fröhlich ist.“ Zur Ambivalenz des reformatorischen Erbes in der kirchenmusikalischen Tradition Grethlein 2012, 539f.

<sup>27</sup> Vgl. etwa Peter Bubmann in dieser Zeitschrift: Musik und Religion – ein didaktisches Traumpaar, Loccumer Pelikan 2016, 10-13.

<sup>28</sup> Vgl. die empirischen Beobachtungen bei Saß 2010, 142f.

<sup>29</sup> Nüchtern 2001, 7.

<sup>30</sup> Ebd., 8.

zu einem tieferen Verständnis evangelischer Botschaft zu bahnen. „Die ‚Argumente‘ der Musik sind leibhaftiger, emotionaler und ästhetischer Art. Gerade damit aber überzeugen sie.“<sup>31</sup>

### Beten

Auch für das gottesdienstliche Gebet gilt, dass hier Un- oder schwer Sagbares stellvertretend zur Sprache kommt. Das gilt für ein kurzes Gebet in der Eingangsphase des Gottesdienstes, das die Gemeinde vor Gott versammelt. Das gilt mehr noch für die Fürbitte in der Schlussphase und gegebenenfalls das gemeinsam gesprochene Vaterunser. Das gemeinsame Beten stellt sinnfällig und spürbar Beziehung zu Gott her.

Es versteht sich von selbst, dass auch die Gebete in leichter Sprache und gebotener Kürze daher kommen.<sup>32</sup> Die Fürbitte nimmt wie üblich in Kasualgottesdiensten in besonderer Weise die in den Blick, um die es geht – hier die Einzuschulenden, die Familien, die Lehrkräfte – aber auch das thematische Feld, den Übergang in die Schule, seine Freude und Herausforderungen. Es bereichert die Perspektiven und sorgt für erhöhte Authentizität, wenn Eltern, Lehrkräfte, Erzieher oder Erzieherinnen, vielleicht auch ältere Schüler und Schülerinnen Fürbitte halten. Aufstehen zum Gebet verursacht eine gewisse Unruhe, sorgt aber zugleich dafür, dass das Beten nochmal als eigener (liturgisch-leiblicher) Vollzug wahrgenommen wird.

Ob das Vaterunser zusammen gesprochen wird, muss eine gemeinsame Entscheidung der Vorbereitenden sein. Manche Erfahrung zeigt, dass Kinder durchaus ein Gespür haben für das Verbindende und Besondere des gemeinsamen Sprechens – und dass sie auch, wenn sie das Vaterunser als gemeinsames christliches Gebet nicht kennen, im Zuge des gottesdienstlichen Vollzuges ein Interesse daran entwickeln können und zumindest nachfragen.<sup>33</sup>

### Verkündigen

Zur Heterogenität der Gottesdienstgemeinde in diesem Gottesdienst wurde oben schon manches gesagt, sie wird sich je nach Schulort und Einschulungsklassen verschieden darstellen. Der Grundentscheidung folgend, ob dieser Gottesdienst als evangelische, ökumenisch

christliche oder multireligiöse Feier begangen werden soll, stellt sich auch die Färbung der verkündigenden Teile jeweils verschieden dar: Soll aus der Bibel gelesen werden? Ein Psalm? Auch eine Sure aus dem Koran?<sup>34</sup> Deutlich muss werden, was gelesen wird und weshalb – und die Gottesdienstgemeinde muss zumindest die Möglichkeit haben, akustisch zu verstehen<sup>35</sup>. Das bezieht sich auch auf die Sprache, die gerade in Zeiten inklusiver Schule leicht verständlich sein soll<sup>36</sup>, ohne dabei auf sprachliche Ästhetik, Poesie und biblisch Vertrautes gänzlich zu verzichten. Wie bei jeder homiletischen Aufgabe liegt auch hier eine anspruchsvolle Gratwanderung für Prediger oder Predigerin und alle Akteure.



Es liegen meines Wissens keine empirischen Untersuchungen zur Rezeption von Ansprachen und Predigten in Einschulungsgottesdiensten vor.<sup>37</sup> Zu vermuten ist, dass eine Predigt oder Ansprache der Pfarrerin oder des Pfarrers er-

*Einschulung an der Grundschule Bennigsen: Die erste Stunde im Klassenraum.*

© Foto: Jens Schulze

<sup>31</sup> Ebd., 7.

<sup>32</sup> Hinweise im Werkbuch EKKW, 24f.

<sup>33</sup> Zur Bedeutung der Mimesis im Blick auf das „Beten lernen“: Grethlein 2012, 533f.

<sup>34</sup> Grundsätzliche Erwägungen dazu bei Meyer 2015, 96ff. Im Fall einer multireligiösen Feier kann das auch bedeuten, Übersetzungen etwa von Bibel- und Korantexten zur Verfügung zu stellen.

<sup>35</sup> Dies ist ebenfalls eine Frage der Technik, aber es dient dem Gelingen auch, mit den Beteiligten im Vorfeld zumindest eine kurze Stell- und Übungsprobe anzusetzen, wenn das möglich ist.

<sup>36</sup> Zur Gestaltung von Schülergottesdiensten im Blick auf die inklusive Schule kürzlich Hagestedt 2015, 155ff.

<sup>37</sup> Im Übrigen liegt m.E. kein Grund vor, im Kontext von Einschulungsgottesdiensten „nur“ von Ansprache statt Predigt zu sprechen. Die homiletische Aufgabe ist im einen wie im anderen Fall dieselbe.



Vor Gott und in Gott liegt der Wert jedes Kindes in seiner Geschöpflichkeit und eben nicht in seiner schulischen Leistungsfähigkeit.



wartet wird. Zu befürchten ist aber auch, dass nicht viel von *ihr* erwartet wird. Vom pastoralen Selbstverständnis her empfiehlt sich eine gewisse Gelassenheit: Verkündigung geschieht ebenso in der gelungenen Präsentation eines Anspiels oder der Interpretation eines Bildes oder in, mit, unter anderen vielfältigen Formen. Die eigentliche Rede mag dann entsprechend kurz und knackig ausfallen. Ihre Wirkung wird umso größer sein, je klarer das Thema, je eingängiger die Sprache und je unmittelbarer die Ansprache.

### Segnen

Der Segen wird in vielen Entwürfen von Einschulungsgottesdiensten als das liturgische Zentralelement entfaltet. Auch dies wird dem kasuellen Charakter gerecht. Ulrike Wagner-Rau hat die kirchliche Kasualpraxis insgesamt als Eröffnung eines „Segensraumes“ beschrieben.<sup>38</sup> Sie hält fest: „Leben als gesegnetes Leben wahrzunehmen bedeutet also, es in einer Beziehungsgeschichte zu sehen, der es sich verdankt, aus der es lebt und aus der ihm eine Zukunft im Shalom versprochen ist.“<sup>39</sup> Bezogen auf das Ritual: „Wer den Segen vollzieht, wendet sich damit an ein Du, dem der Segen gilt. Damit aber verweist er/sie auf den, der den Segen gibt, also auf Gott. Die Zuwendung Gottes, also die freundliche und gnädige Zuwendung, ist die Beziehungserfahrung, auf die der Segen zielt und die er evozieren will.“<sup>40</sup>

Im Segnen handelt der oder die Segnende performativ, denn „als symbolisch-rituelle Handlung ist der Segen ein sinnhaftes Zeichen und ein leibhaft Wort, das nach theologischem Verständnis gibt, was es verspricht“<sup>41</sup>. Dies geschieht im Vertrauen darauf, dass im Handeln des oder der Segnenden Gott wirkt. „Der Zusammenhang von Wort und Erfüllung des Wortes ist freilich gebunden an die Zusage Gottes, seine Verheißung zu erfüllen.“<sup>42</sup>

Das soll im gottesdienstlichen Vollzug des Segens in der Feier zur Einschulung spürbar werden – wenn auch vielen Menschen ein Zugang zum Segensritual aus eigener Erfahrung (noch) nicht zur Verfügung steht und vielen das Segnen in seiner Bedeutung fremd ist.<sup>43</sup>

<sup>38</sup> Wagner-Rau 2008, 130ff.

<sup>39</sup> Ebd., 169.

<sup>40</sup> Ebd., 166.

<sup>41</sup> Fechtner 2003, 52.

<sup>42</sup> Wagner-Rau 2008, 167.

<sup>43</sup> Vgl. die empirischen Beobachtungen aus dem Kreisgespräch mit den Einschulungskindern bei Saß 2010, 143-148.

Die leibliche und sinnfällige Wahrnehmung auf Seiten der Schulkinder wird sicher am größten sein, wenn sie einzeln durch Handauflegung gesegnet werden. Im Einzelsegen ist die beschriebene Beziehungserfahrung als Erfahrung von Zuwendung am deutlichsten spürbar, das Segenswort als individuelles hörbar; und hier ist auch für den oder die Segnende die Konzentration am höchsten. Damit ist der Einzelsegen grundsätzlich die angemessene Form auch im Einschulungsgottesdienst. Dennoch sind je nach äußerem Setting und Zahl der beteiligten Schülerinnen und Schüler andere Formen in Gruppen oder als Gesamtgruppe möglich.<sup>44</sup>

Gerne wird die Bedeutung der Segenszusage durch ein Geschenk nach dem Segen oder am Ausgang unterstrichen. Das ist kein Muss, sondern empfiehlt sich nur dann, wenn es unangestrengt auf die gottesdienstliche Thematik zu beziehen ist und im Gottesdienst symbolisch „aufgeladen“ wird<sup>45</sup>. Das Einzelgeschenk ersetzt dabei den Einzelsegen nicht, denn das würde das (magische) Missverständnis eines „Segens to go“ nahelegen. Wenn aus Gründen der Zeit und der Menge die Gruppe der Schulkinder kollektiv gesegnet wird, stellt dies meines Erachtens auch das Einzelgeschenk in Frage. Anders herum gefragt: Wenn Zeit ist, Geschenke einzeln zu verteilen, ist dann nicht auch Zeit, einzeln zu segnen? Und was den Zeitrahmen anbelangt: Nach evangelischem Verständnis ist das Segnen auch als liturgische Handlung keineswegs dem Pastor oder der Pastorin vorbehalten. Segen zusprechen können auch Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Mitglieder des Kirchenvorstands, ...

## 5. Schluss

Noch einmal Mias blog: „Die Messe war sehr schön gemacht, aber ich habe es trotzdem geschafft, nicht zu weinen. Ein paar Mal hatte ich einen Kloß im Hals, weil ich von dieser ganzen großen Sache so bewegt war und der ein oder andere Satz des Pfarrers oder eine Liedzeile genau diesen Nerv traf. Den Kloß konnte ich aber jedes Mal runterschlucken, und ich war

<sup>44</sup> Was im Blick auf das Segnen im interreligiösen Miteinander zu beachten ist, benennt Meyer 2015, 103.

<sup>45</sup> Allerdings wird man auch dann der Mehrdeutigkeit möglicher Rezeptionen gewahr sein müssen; vgl. die empirischen und semiotischen Hinweise bei Saß 2010, 150ff. Interessanterweise scheint ein solches „give away“ von kirchlichen Mitarbeitern für weitaus nötiger gehalten zu werden als von Lehrkräften.

sehr stolz und glücklich in der Kirche, genau so wie mein Sohn.“<sup>46</sup>

Viele Gespräche zeigen, dass christliche Gottesdienste zur Einschulung – Mia scheint hier die katholische Variante erlebt zu haben – nicht nur gut besucht sind, sondern regelmäßig auch als bereichernd und wertvoll von Beteiligten wahrgenommen werden. Sie haben sich als gute kirchliche Praxis etabliert. Für viele Familien gehört die gottesdienstliche Begehung zur Einschulung einfach dazu.

Empirische Untersuchungen und evaluierende Forschung in diesem Bereich bleiben ein Desiderat. Entsprechende Ergebnisse könnten dazu verhelfen, noch präziser das liturgische Feld eines Einschulungsgottesdienstes in den Blick zu nehmen, insbesondere was Rezeptionen und Wirkungen anbelangt. Bis dahin haftet normativen Überlegungen, wie sie hier versucht wurden, eine gewisse Vorläufigkeit und Begrenztheit an. Zu allen genannten Erfahrungswerten lassen sich naturgemäß auch widerstreitende Erfahrungen anführen.

Die grundsätzliche Bedeutung des Einschulungsgottesdienstes für das einzuschulende Kind, für Familien und für die Schule steht dabei außer Frage. Gesandt zu den Menschen ist Kirche hier ganz bei ihrer Sache. Hinzu kommt in meinen Augen jedoch eine weiter reichende Bedeutung für die Kirchengemeinde. Denn im Anschluss an die einführenden Gedanken zur Einschulung als Teil gemeindlicher und pfarramtlicher Kasualpraxis bleibt festzuhalten: Dem Gottesdienst zur Einschulung wohnt die große Chance inne, Auftakt und Anlass für den Beginn oder den Ausbau nachbarschaftlicher Kooperationsstrukturen zwischen Kirchengemeinde und Grundschule zu sein. Die pfarramtliche Wahrnehmung dieser „Kasualie“ dient dabei auch dem Gemeindeaufbau. Nicht selten kennen Familien den Pastor oder die Pastorin im Kasualgespräch schon aus dem Einschulungsgottesdienst oder anderer grundschulbezogener Arbeit. Zugleich kann dieser Gottesdienst als „Ernstfall“ für die absehbar oder schon jetzt auch Kirchengemeinden bewegende Herausforderung gelten, wie in gemeindlichen und gottesdienstlichen Vollzügen Menschen aus vielfältigen evangelischen und anderen christlicher Traditionen, nichtchristlichen religiösen Herkunft und gar nicht religiös fundierten Lebensentwürfen gemeinsam das Geschenk des Lebens feiern können.

## Literatur

**Arnold**, Jochen: Dialog und Feier im multireligiösen Kontext – eine theologisch-liturgische Hermeneutik, in: Arnold, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, ggg27, Hannover 2015, 125-142

**Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck**: Werkbuch Einschulungsgottesdienste, Kassel 2016

**Fechtner**, Kristian: Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung, Gütersloh 2003

**Friedrichs**, Lutz: Kasualpraxis in der Spätmoderne. Studien zu einer Praktischen Theologie der Übergänge, Leipzig 2008

**Grethlein**, Christian: Praktische Theologie, Berlin/Boston 2012

**Hagestedt**, Birte: Inklusiv Schulgottesdienste feiern, in: Arnold, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, ggg27, Hannover 2015, 155-161

**Husmann**, Bärbel: Schulgottesdienste fallen nicht vom Himmel – Zur Etablierung einer Schulgottesdienstkultur, in: Arnold, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, ggg27, Hannover 2015, 45-52

**Meyer**, Karlo: Feste und Gottesdienste mit verschiedenen Religionen – Religionspädagogische Klärungen, in: Arnold, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, ggg27, Hannover 2015, 91-109

**Nüchtern**, Michael: Singen und Sagen. Zur Theologie der Kirchenmusik, abgerufen unter [ekiba.de/html/media/dl.html?i=9899](http://ekiba.de/html/media/dl.html?i=9899) am 5.02.2017; zuerst erschienen in: Baldewien, Jan/Nüchtern, Michael (Hg.): Gotteslob im Klang der Zeit. Festschrift für Rolf Schweizer zum 65. Geburtstag, München/Berlin 2001

**Reinbold**, Wolfgang: Gottesdienste und religiöse Feiern im multireligiösen Kontext, in: Arnold, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, ggg27, Hannover 2015, 69-77

**Saß**, Marcell: Schulanfang und Gottesdienst. Religionspädagogische Studien zur Feierpraxis im Kontext der Einschulung, Leipzig 2010

**Schröder**, Bernd: Religionspädagogik, Tübingen 2012

**Schröder**, Bernd: Warum „Religion im Schulleben“?, in: ders. (Hg.): Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2006, 11-26

**Wagner-Rau**, Ulrike: Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 2. Auflage 2008



## OKR DR.

**MARC WISCHNOWSKY** ist Referent für Kirche und Schule, Hochschule, Religionsunterricht und katechetische Lehrkräfte in der Bildungsabteilung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

<sup>46</sup> S. Fn. 10.

SILJE WEDEMEYER

# Mein Weg zur Konfirmation

Warum ich entschieden habe, mich konfirmieren zu lassen und was mich in der Zeit vor meiner Konfirmation geprägt hat, diese Entscheidung zu treffen.

**A**m 30. April 2017 fand meine Konfirmation statt, welche eine sehr besondere Bedeutung für mich hatte. Und aus solcher Überzeugung spreche ich nicht, weil ich viel Geld bekommen habe oder ich jetzt endlich nicht mehr zum Konfirmandenunterricht gehen muss, wie es andere Konfirmanden möglicherweise begründet hätten. Auf dem Weg zum Glauben gab es verschiedene Dinge, die meine Entscheidung, dem christlichen Glauben anzugehören, geprägt haben.

Ich wurde seit meiner Geburt grundlegend christlich erzogen, da meine Eltern evangelisch sind, jedoch haben wir zum Beispiel meist nur an Feiertagen die Kirche besucht. Ab meinem dritten Lebensjahr bin ich in einen evangelischen Kindergarten in meiner Wohnnähe gegangen, in dem ich neues Wissen über Gott und den Glauben erfahren konnte. Es gab oft Gottesdienste in Zusammenarbeit mit dem Kindergarten und wöchentlich eine Stunde mit dem Pastor. Mich hat schon früher der Gedanke über „diesen“ Gott interessiert und wollte mehr darüber erfahren.

Ich habe das Glück, anders als die meisten Christen sagen zu können, dass ich mich noch an meine Taufe erinnern kann. Da ich aus verschiedenen Gründen erst in meinem siebten Lebensjahr getauft wurde, habe ich diesen Tag noch sehr gut in Erinnerung. Durch die kirchliche Arbeit in meinem Kindergarten konnte ich mir selbst ein Bild von der Evangelischen Kirche machen und mich dadurch auch ohne den Einfluss meiner Eltern für die Taufe entscheiden. Meine Verwandten erzählen mir immer gerne von der Taufzeremonie, bei der ich von dem Pastor gefragt wurde, ob ich getauft werden wolle und ich diese Frage mit einem glücklichen „Ja, ich will“ beantwortete, woraufhin die Anwesenden in der Kirche in Gelächter ausgebrochen seien.

Ein paar Jahre nach meiner Taufe traf meine Familie ein heftiger Schicksalsschlag, der mir eine ganz andere Sicht auf meinen Glau-

ben gezeigt hat. Durch den Schmerz und die Verzweiflung war das Verlangen nach einem Gott, der einem Wärme, Zuversicht und Hoffnung gibt, viel stärker. Ich hatte das erste Mal das Gefühl, den Glauben dringend zu brauchen und seit diesem Ereignis war ich mir auch sicher, mich konfirmieren zu lassen. Nach dem Verlust eines Menschen ist das Gefühl von Leere und Traurigkeit so groß, dass das Gefühl, dass jemand bei einem ist, unbeschreiblich gut tut.

Die Entscheidung, sich konfirmieren zu lassen, fällt man, wenn man sich sicher ist, dass man der evangelischen Kirche angehören möchte, weil man vom Glauben überzeugt ist. Die Konfirmandenzeit war der letzte Abschnitt, der mich zur Überzeugung der Konfirmation geführt hat. In der Anfangszeit hat uns unsere Pastorin einmal gefragt, ob wir eigentlich an Gott glauben würden und was für uns der Glaube bedeutet. An diesem Tag konnte ich keine genaue Antwort geben. Die Konfirmandenzeit hat mir sehr geholfen, mir bewusst zu werden, was mir der Glaube bedeutet und warum ich mich schließlich konfirmieren lassen wollte.

Als erstes wurde mir der Zusammenhalt und die Gemeinschaft durch den Glauben, vor allem auf der Konfirmandenfreizeit, klar. Das Gefühl, als Gruppe zusammen die Kirchenlieder zu singen und die Gebete zu sprechen, gibt einem noch mehr Kraft. Man ist umgeben von Gleichgesinnten und es ist toll, durch die Kirche so viele tolle Menschen kennenlernen zu können.

Außerdem habe ich erfahren, dass Gottesdienste eine wichtige Bedeutung haben. Durch die 30-mal zu besuchenden Gottesdienste wurde mir deutlich, wie viel mehr eine Predigt in sich hat, als ich vorher gedacht hätte – vorausgesetzt, sie ist spannend gehalten. Mich hat es sehr begeistert, wie die ein oder andere gute Predigt mich zum Nachdenken gebracht hat und wie man die angesprochenen Themen noch einmal von anderen Seiten betrachten kann.

Abschließend haben wir beim Konfirmandenunterricht Gott näher durch die Bibel ken-



**SILJE WEDEMEYER**, Schülerin, besuchte den Konfirmandenunterricht in einem kleinen Ort bei Hannover.

nengelernt. Es wurde uns bewusst gemacht, welche Ziele die Geschichten in der Bibel haben und wie die Moral der Geschichten aufzufassen ist. Ich habe begriffen, dass Gerechtigkeit, Frieden und Liebe die entscheidenden Dinge sind, die in der Bibel vermittelt werden sollen.

All diese Dinge haben mich zur Konfirmation überzeugt. Durch die Kraft, Hoffnung und Gemeinschaft des evangelischen Glaubens war es mir wichtig, mich konfirmieren zu lassen. Die Konfirmation hat mir bedeutet, nun ein Teil der evangelischen Kirche zu sein und die Werte und Botschaften des Glaubens zu vertreten. Es war ein Tag, den ich nie vergessen werde.

LEA-MARIE VINS

## Jugendweihe

Die Jugendweihe hat dort, wo ich lebe, einen großen Stellenwert. Die meisten meiner Mitschüler gehen zur Jugendweihe. Für mich hat die Jugendweihe keine tiefe Bedeutung. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr wusste ich nicht einmal wirklich, was eine Jugendweihe überhaupt ist. Ich bin nicht religiös oder dergleichen, deswegen entschied ich mich auch nicht für die Konfirmation. Obwohl ich noch nichts über diese Feier wusste, war für mich klar, dass ich unbedingt zur Jugendweihe gehen möchte.

Ich fragte damals meine Mutter, was Jugendweihe eigentlich sei, bekam allerdings keine Antwort, die für mich befriedigend war. Vielmehr hat mich meine Mutter immer danach gefragt, was Jugendweihe sein soll, wenn ich zu Hause erzählt habe, dass Mitschüler Jugendweihe feiern. Früher, in der Zeit, in der meine Mutter klein war, gab es so etwas in Kasachstan, dem Herkunftsland meiner Mutter, nicht. Auch für sie war dieser Brauch neu. Umso spannender war es für mich zu erfahren, was auf mich zukommen würde. Der Einzige, der in meiner Familie noch ein bisschen wusste, wie eine Jugendweihe ablief, war mein Vater. Es war so gesehen für uns alle eine neue Erfahrung. Tradition hatte dieser Brauch in unserer Familie also nicht.



Konfirmationsgottesdienst in Leipzig  
© Foto: Jens Schulze

Die Feier sollte ganz allein in meinem Sinne sein. Niemand hat mir da hineingeredet. Viele meinten, dass ich nur auf das Geld aus war. Doch ich muss zugeben: Das, was ich eigentlich wollte, war eine schöne große Feier mit meiner Familie. Diese bekam ich auch. Das war auch das Schönste an allem. Auf dem zweiten Platz stand für mich das Aussuchen des Kleides. Zum ersten Mal durfte ich mir in einem sehr schönen Laden mein Traumkleid kaufen. Das einzig Schwierige war dabei, im Preislimit zu bleiben, denn man darf nie vergessen, so eine Feier kann schnell teuer werden. Ich fing schon etwa ein halbes Jahr vor dem großen Tag an, alles zu planen. Ich wollte die Aufgaben nicht abgeben, so dass ich fast alles selbst geplant habe. Darauf bin ich auch sehr stolz. Ich muss zugeben, dass es eine wirklich große Herausforderung war, da ich meine ganze Familie erwartete.

Die Feierstunde war sehr schön, aber ich war eigentlich nur auf die eigentliche Feier fokussiert. Sie war wirklich schön, es klappte alles und wir hatten viel Spaß zusammen. Niemand tanzte aus der Reihe. Wir spielten Spiele, aßen und tranken. Ich durfte an dem Abend natürlich auch Alkohol trinken. Die Entscheidung für die Jugendweihe war keine Entscheidung, die ich bereue. Es war einer der schönsten Tage in meinem Leben und ich werde ihn nie vergessen. Dafür bin ich meiner Familie sehr dankbar.



**LEA-MARIE VINS** ist Schülerin der 8. Klasse in Nordhausen.

# Alltagsritual oder einfach nur Gewohnheit?

Viele Menschen tun Dinge jeden Tag in gleicher Form. Aber ist das, was eine Person täglich in ähnlichen Abläufen tut, schon deshalb ein Ritual oder ist es einfach eine Gewohnheit, eine Regelmäßigkeit, die sich im Laufe der Zeit in den Alltag eingeschliffen hat? Wo also verläuft die Grenze zwischen einer Gewohnheit und einem Ritual? Hat das Ritual ein „Mehr“ im Vergleich zur Gewohnheit oder gibt es eigentlich keinen Unterschied? Die folgenden drei Textbeiträge beschreiben Handlungen, die im Alltag ihren Platz haben.

SILKE LEONHARD

## Schwimmen!

**A**ls geborene Frühaufsteherin genieße ich das Leben in den Anfängen; der Tag liegt vor mir, die klare Morgenluft, die frisch duftende Erde – und vor allem das lockende Chlorwasser.

Nach dem ersten Morgenkaffee packe ich meine Schwimmsachen zusammen und starte zum nächstgelegenen Schwimmbad: im Winter in einer Halle und mit umso größerer Freude draußen, wenn im Mai die ersten Freibäder öffnen. Wo auch immer ich bin – zuhause, am Arbeitsort oder auf Reisen – ich suche stets einen Ort zum Schwimmen, fast immer mit Erfolg. An Tagen, an denen mir der Morgen das Schwimmen nicht zulässt, schaufele ich mir ein anderes Zeitfenster dafür frei. Oft werde ich darauf angesprochen, zuweilen auch mit Kopfschütteln: Ist dir das am frühen Morgen nicht zu anstrengend? Nein, ich brauche keine Ruhe, sondern diese Bewegung.

Die Zeiten, in denen ich – bisher glücklicherweise selten – nicht schwimmen kann, empfinde ich als Einschränkung meines Lebens. Ich war nie eine große Sportlerin, bis ich das Schwimmen mit gut 20 Lebensjahren als täglichen rituellen Bestandteil meines Lebens entdeckt habe. Nach dem Schwimmen fühle ich mich fast im-

mer besser als vorher. Was passiert dabei, was verändert das Da-Sein?

Schon am Eingang des Schwimmbads halten die Allerfrühesten aus der Schwimmbadgemeinde – jedes Bad hat eine solche Gruppe von Frühaufstehern, die täglich zusammenkommt und aufeinander aufpasst – morgens um sechs Uhr die Klinke in der Hand. Ich ströme mit allen durch den Eingang und schiebe zusammen mit den anderen Frauen in der Samelumkleide schleunigst die Kleider vom Leib. Einmal abduschen und gereinigt ins Wasser steigen. Brrr, oft ist der Anfang schockkalt und erfrischend zugleich. Manchmal stehen Ungeduschte zitternd am Rand und brauchen zehn Minuten, bis ihr Körper im Wasser ist. Ich denke, und manchmal kann ich es auch nicht lassen, dies auszusprechen: Duschen hilft (und ist zudem hygienischer).

Und dann: eine halbe Stunde 25- oder 50-Meter-Bahnen ziehen, den Kopf abtauchen, im Wechsel Brustschwimmen und Rückenkraulen und dabei Beine und Arme, Brust- und Rückenmuskeln gezielt einsetzen. Ein paar Guten-Morgen-Grüße auf den ersten Bahnen, aber spätestens danach arbeitet mein Körpergedächtnis von selbst; ich steuere nicht mehr bewusst das Anschlagen am Beckenrand, son-



**PD DR. SILKE LEONHARD** ist Rektorin des RPI Loccum und Privatdozentin für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik am Fachbereich Ev. Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

dern tauche innerlich ein. Ein gleitender Übergang: Die Bewegung der Muskeln im An- und Abspinnen bringen mich von selbst vorwärts. Besonders liebe ich es, rückwärts schnurgerade gestreckt auf dem Wasser voranzukommen (unterbrochen allein ab und zu von Zusammenstößen der Rückenschwimmer oder durch Unachtsamkeit, wenn ich jemand in die Quere komme. Dann wird manchmal kurz geschimpft, sich entschuldigt und weiter geht es). Meine Gedanken fließen mit – hier spüre ich sehr schnell, was mich an- und umtreibt, bremst und beglückt. Beim Schwimmen bekomme ich die kreativsten aller Einfälle; die meisten meiner Textideen sind Wassergeburt. Hier verwissert sich leiblich, was sich richtig anfühlt

und was gerichtet gehört. Ich würde niemals auf den Gedanken kommen, meine Bahnen zu zählen; der Blick auf die Uhr anfänglich und manchmal zwischendurch gibt mir Freiheit für die halbe Stunde Entfaltung. Manchmal reicht es nur für 25, manchmal sogar für 35 Minuten. Wenn ich kaputt bin, geht es langsamer, manchmal sogar im Wellnessmodus; wenn ich wach oder angriffslustig bin, schaufeln sich meine Arme und Beine kraftvoll durch das Becken. Schließlich verlasse ich buchstäblich bewegt das Wasser und beginne mein Tagwerk.

Im Schwimmen kommen für mich Erfahrung, Sucht und Ritual auf eine eigene Weise zusammen; es gehört zu meinem Lebenselixier.

ANDREAS BEHR

## Alltagsgewohnheit? Alltagsritual?

**E**s ist mir erst nach ein paar Monaten aufgefallen, dass ich mir einen immer gleichen Ablauf angewöhnt habe, wenn ich morgens ins Büro komme. Ich weiß nicht, ob es ein Ritual ist, zumindest aber glaube ich, dass es mir gut tut, in den ersten Momenten bei der Arbeit nicht so viel nachdenken zu müssen über das, was ich tun soll.

Ich parke das Auto. Nicht immer ist mein Lieblingsstellplatz frei. Manchmal muss ich deshalb ganz blöd parken; das verdirbt mir dann schon mal die Laune. Ich laufe vom Parkplatz zum RPI und nehme – meist nur dieses eine Mal am Tag – den Eingang über die Treppe, einfach weil ich aus der Richtung komme. Für den Rest des Tages umgehe ich die Stufen und nutze die bequeme Rampe neben dem Haupteingang. Nicht dass ich so unsportlich wäre – aber der kleine Nebeneingang ist nicht allen bekannt. Ihn zu benutzen zeigt, dass ich zum Haus und zum Team gehöre. Da fühle ich mich gleich viel wichtiger.

Ich schließe meine Bürotür auf, lege meine Tasche immer auf den gleichen Stuhl neben

dem Schreibtisch und reiße erst einmal das Fenster weit auf. Dann drehe ich mich um und schalte den PC ein. Der nächste Griff geht zur Ausgabe der Tageslosungen für Jugendliche. Ich lese die Losung, den Lehrtext und lasse mich anregen von Bildern oder Texten, die in dieser Ausgabe immer die Losung ergänzen. Ich denke noch ein wenig über den Bibeltext nach, während ich erst einmal das Büro wieder verlasse, wobei die Tür weit offen bleibt, damit der kleine Raum gut durchgelüftet wird. Also der Teil mit dem Bibeltext ist bestimmt ein Ritual, oder? Falls nicht, sollte ich mir vielleicht angewöhnen, noch in Gedanken ein kurzes Gebet dranzuhängen.

Ich gehe den langen Flur hinunter. An seinem Ende befindet sich das Büro der Sekretärin, die ihre Tür offen stehen hat, so dass ich sie kurz begrüßen kann. Wenn sie Urlaub hat, bringt das irgendwie den ganzen Tag durcheinander. Wenn ich sie dagegen nicht antreffe, weil ich ausnahmsweise mal vor ihr da bin, dann belebt mich das mindestens bis zur Mittagspause.

Gegenüber von ihrem Büro steht der Schrank mit meinem Fach, aus dem ich alles rausnehme, was sich seit gestern Morgen dort



*Alltagsritual oder  
Gewohnheit? Zeitunglesen  
beim Frühstück*  
© Foto: Jens Schulze



**ANDREAS BEHR** ist Dozent am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Konfirmandenarbeit.

angesammelt hat. Mir fällt auf: Hier machen mir die kleinen Unterschiede im Ablauf – mal ist gar nichts drin, mal richtig viel, mal eine kleine Überraschung – nicht so viel aus. Vielleicht müssen Rituale aber auch nicht immer ganz genau gleich ablaufen?

Auf dem Rückweg schaue ich den Packen schon mal durch. Aber im Büro lege ich ihn erst einmal zur Seite. Inzwischen ist der PC hochgefahren. Ich starte das Mailprogramm und greife in meine Tasche, um den Kalender herauszufischen und auf den Schreibtisch zu legen. Ebenso verfare ich mit der Wasserflasche. (Im Winter lege ich jetzt die Jacke ab und schließe

Tür und Fenster.) Ich setze mich an den Schreibtisch und in dem Moment, in dem ich die erste ungelesene Mail öffne, endet der immer gleiche Teil meines Arbeitstages.

Ich bin bereit, mich auf Neues einzulassen. Ich glaube, ich wäre das weit weniger, wenn ich die vorangehenden Minuten nicht dem üblichen Ablauf gefolgt wäre. Ich fände es anstrengend, mir jeden Morgen neu zu überlegen, was ich in welcher Reihenfolge mache. Als bekennender Morgenmuffel möchte ich diese Anstrengung lieber vermeiden. Dafür ist so eine Routine gut. Ist sie ein Ritual?

KLAUS DETTKE

## „Das Kreuzzeichen ist wie eine spirituelle Imprägnierung“

Rituale gehören zu meinen täglichen Vollzügen. Rituale stiften Sinn. Beim kolumbianische Philosoph Nicolaz Davila ist zu lesen: „Wenn der Mensch Riten aufgibt, wird er zum Tier, das frisst und kopuliert“. Der Psychotherapeut C.G. Jung schreibt: „Da die Menschen nichts dergleichen (Rituale) besitzen, können sie nie aus dieser Tretmühle herauskommen ...“

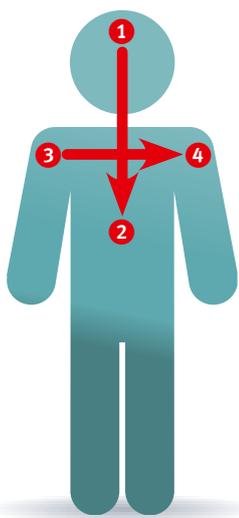
Rituale gliedern den Tag, die Woche, das Jahr. „Es ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von den anderen Stunden“, lässt Antoine de Saint Exupery den Fuchs zum Kleinen Prinzen sagen. Darum „muss es feste Bräuche geben ...“

So empfangen ich jeden Morgen den neuen Tag, indem ich mich bekreuzige und spreche: „Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Manchmal öffne ich danach meine Hände und halte sie mit der geöffneten Handfläche nach oben, spüre in die Leere, innerlich bewegt von der Frage: „Was wird mir wohl dieser Tag bringen?“

Das Kreuzzeichen ist wie eine spirituelle Imprägnierung. Ich erinnere mich daran, dass ich zu Gott gehöre, von ihm geliebt und bejaht. Dabei nehme ich Daumen, Zeige- und

Mittelfinger der rechten Hand an den Spitzen zusammen und bezeichne mich mit einem großen Kreuz von der Stirn zum Brustkreuz oder auch Bauch und dann von der linken Schulter zur rechten (s. Abb. links). Es ist gut, den beiden Linien Aufmerksamkeit zu schenken:

Die horizontale Linie des Kreuzes zeigt mir den Horizont menschlicher Möglichkeiten: geistig, seelisch und körperlich. Es ist atemberaubend, was Menschen körperlich alles können. Ich denke z. B. an Marathonläufer\*innen. Es ist erstaunlich, was Menschen für seelische Fähigkeiten besitzen. Ich denke an ein 17-jähriges syrisches Mädchen, das auf der Flucht ihre ganze Familie verloren hat. Nun arbeitet es in einer Trauma-Therapie bewusst an seinem tiefen Schmerz. Und ich denke an die geistigen Fähigkeiten von Menschen: Forscher dringen vor in die größten Weiten des Universums und zugleich erforschen sie die kleinsten Teilchen des Lebens. Ingenieure entwickeln immer ausgefallenerere Technik. Großartig, zu was wir Menschen fähig sind. Aber die Horizontale ist mathematisch gesehen auch wie ein Minus. Und wir wissen nur zu gut, dass das auch zu unserem Leben dazu gehört: Wir machen Fehler, wir werden schuldig, wir bleiben einander vieles



- 1 Im Namen des Vaters
- 2 und des Sohnes
- 3 und des Heiligen
- 4 Geistes

schuldig. Das gehört auch in unseren Horizont, das Minus.

Aber dann gibt es beim Zeichen des Kreuzes auch die Vertikale, die göttliche Linie. Sie beschreibt Gottes Bewegung, sein Zu-uns-Kommen, seine Menschwerdung in Jesus. Gottes Leidenschaft hin zu uns Menschen, Gottes Sehnsucht, mit uns Gemeinschaft zu haben.

Und da, wo die Vertikale die Horizontale kreuzt, entsteht etwas Neues, da wird aus dem Minus ein Plus. Wenn ich mich bekreuzige, erinnere ich mich spürbar daran, dass vor meinem Leben ein großes Pluszeichen steht.

In meiner Taufe wurde ich zum ersten Mal mit dem Zeichen des Kreuzes gesegnet. Bei der Taufe heißt es: „Nimm hin das Zeichen des Kreuzes an der Stirn und an der Brust!“ An der Stirn, dass es eingeht in Deinen Verstand, in Dein Wissen und Verstehen. An der Brust, dass es Dein Herz berührt.

In katholischen Kirchen laden uns im Eingangsbereich Weihwasserbecken ein, uns an unser Vorzeichen zu erinnern.

Ich werde erinnert, zu wem ich gehöre: Du gehörst zu Gott. In Gottes Augen hast Du ein positives Vorzeichen. Er sagt Ja zu Dir – 24 Stunden am Tag, ob Du es fühlst oder nicht, ob Dich andere so sehen oder nicht. Du bist bejaht. Dein Leben trägt ein positives Vorzeichen. Nichts und niemand kann das entwerten. Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ähnlich schließe ich den Tag. Bevor ich mich schlafen lege, bekreuzige ich mich und schaue zurück auf den vergangenen Tag. In dem Vertrauen, dass Gott mich 24 Stunden liebevoll anschaut, schaue ich auf den Tag zurück, ohne zu werten. Wo ich werte und urteile, schaue ich nicht mehr so genau hin. Ich versuche wahrzunehmen, wofür ich im Rückblick danken kann, was ich loslassen möchte in Gottes Barmherzigkeit, was ich erhoffe für den nächsten Tag. Das sage ich Gott in einem Gebet. Ich schließe mit einem Vaterunser.

Dabei denke ich manchmal an einen Abschnitt in Julien Greens Autobiographie („Junge Jahre“):

Jeden Abend, wenn er zu Bett gegangen war, kam seine Mutter hinzu, um mit ihm das Nachtgebet zu sprechen: „Wir knieten nieder, ich in meinem Bett, sie auf dem Fußboden, und zwar so nahe an mir, dass unsere Gesichter sich berührten. Ich legte ihr dann die Arme um den Hals und sprach ihr alle Worte des ‚Vater unser‘ nach. Sie betete fünf oder sechs Worte vor und hielt dann inne, um mit der Fortsetzung zu warten, bis ich ihr genau nach-gesprochen hatte. Es



*Alltagsritual  
im Kloster  
Barsinghausen.  
© Foto: Jens Schulze*

machte mir, den Kopf auf ihrer Schulter, großes Vergnügen, diese Worte zu wiederholen, deren Sinn mir dunkel war, deren Süße jedoch in die geheimsten Seelentiefen drang.“ Wenn er so seiner Mutter die Arme um den Hals gelegt und mit ihr gebetet hatte, war ihm, als könnte nichts auf der Welt ihn in Ängste stürzen oder ihm Übles antun.

Was diese ergreifende Episode für mich beispielhaft macht, ist die wunderbare Einswerdung dieses Kindes mit dem Vatergott, dessen Nähe es in der mütterlichen Geborgenheit erfährt, und zwar leibhaftig, indem es einschwingt in die vorgesprochenen – ihm noch unverständlichen – Gebetsworte und die gemeinsame Demutsgeste des Niederknien mitvollzieht.



**KLAUS DETTKE** ist Leiter des geistlichen Zentrums Kloster Bursfelde und Referent im Haus kirchlicher Dienste.



Arina Dähnck: 5th Avenue 2014 New York



Arina Dähnck: Neue Nationalgalerie (3) Berlin 2013

## „Anders sehen“

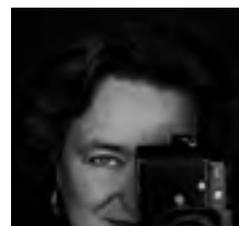
Fotografien von Arina Dähnck im RPI  
vom 23. August 2017 bis 7. Januar 2018

**A**m Anfang steht eine zufällige oder bewusst herbeigeführte „Begegnung“, so beschreibt die Künstlerin Arina Dähnck, das Entstehen ihrer fotografischen Projekte. Eine Begegnung, eine großflächige Spiegelung oder eine Lichtsensation faszinieren ihr fotografisches Auge – und dann beginnt der Ausstieg aus der äußeren Realität hinein in die Welt des „inneren Sehens“. Beides zusammen, das äußere und das innere Sehen, führen Arina Dähnck zu einer transzendenten Erfahrung, zu einer „Begegnung“ also auf anderer Ebene. Ihre Fotografien erzählen von diesen Begegnungen und Spannungen. Sie changieren zwischen Spannung und Entspannung, zwischen echter Begegnung und einer sehr eigenen Interpretation von dem, was wir gewohnt sind „virtuelle Realität“ zu nennen. So wird die äußere und innere Welt in neuen Dimensionen sichtbar. Fotografisches Mittel, sich dieser Dimensionen zu nähern, ist die Spiegelung: Modisch gestylte Schaufensterpuppen werden so zur virtuellen (!) Folie, vor der sich in den Schaufenstern Menschen spiegeln, die vorüber gehen und mit

den Puppen scheinbar nichts gemeinsam haben. Obwohl die Fotografien von Arina Dähnck von dem Leben, was tatsächlich zu sehen ist (die Spiegelungen werden schließlich nicht inszeniert, sondern „nur“ fotografisch fixiert), so sehr stellen sie doch die Frage nach der Wirklichkeit. In der Spiegelung wird das Objekt gebrochen, vervielfältigt, verfremdet und ist doch vom Original kaum zu unterscheiden. Erst der zweite, der dritte Blick scheinen Orientierung zu geben in einer Welt, die durcheinander geraten ist. „Mit meiner Fotografie möchte ich Menschen dazu einladen, die Realität, in der sie sich täglich bewegen, neu zu entdecken“, sagt Dähnck. So bewegen sich die Objekte zwischen Abstraktion und Spiegelung, zwischen der Suche nach den Lebensrealitäten der Menschen unserer Zeit, zwischen beunruhigender Verwirrung und klarer Ästhetik.

Die Ausstellung ist bis zum 7. Januar 2018 in den Räumen des Religionspädagogischen Instituts zu sehen.

Oliver Friedrich



Arina Dähnck wurde 1965 geboren und wuchs in Hamburg auf. Heute lebt sie in Berlin und arbeitet als Fotografin und Psychotherapeutin.

Web: [www.arina-daehnick.de](http://www.arina-daehnick.de)

© Foto: Jörg Pitschmann

BEATE PETERS

# Wolken oder Sonnenschein ...

## Überlegungen und Anregungen zu Ritualen im Religionsunterricht der Grundschule

**D**er Einsatz von Ritualen im Unterricht birgt viele Chancen in sich: Sie können z. B. eine stärkende Funktion für den Einzelnen und für den Gruppenprozess haben, sie können Inhalte vertiefen und zum Fragen und Bedenken einladen. Rituale zum Beginn und Ende der Stunde können Kindern Sicherheit geben und das Gemeinschaftsgefühl stärken. Je nach Inhalt können sie religiöse Aspekte aufnehmen oder/und die Aufmerksamkeit schulen und helfen, den Blick eher nach innen zu richten.

### Mit Ritualen der Heterogenität begegnen

Gerade im Grundschulunterricht, der sich großer Heterogenität in den Lern- und Verhaltensvoraussetzungen der Kinder erfreut, bedarf es gemeinschaftsfördernder und strukturgebender Elemente, die das gemeinsame Arbeiten trotz aller Verschiedenheit erst möglich machen. Wenn verhaltensoriginelle, nicht deutsch sprechende, leistungsstarke und -schwache, traumatisierte, vernachlässigte und überbehütete Kinder neben Kindern mit weiteren besonderen Merkmalen in 26er Gruppen von einer Person angemessen beschult werden sollen, bedarf es eines hervorragenden Classroom-Managements mit einer um- und weitsichtigen Rhythmisierung des Schulalltags mit verlässlichen strukturgebenden Elementen.

Soweit ist das Plädoyer klar: Die Grundschule braucht Rituale, um den Erfordernissen für die Gruppenbildung und -entwicklung gerecht zu werden. Kinder brauchen klare Strukturen und Wiederholungen, um sich in einer Gemeinschaft sicher zu fühlen und angemessen verhalten zu

können. Gerade bei sehr unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen der Kinder bedarf es nonverbaler Angebote, die Zusammengehörigkeit implizieren.

### Rituale im Religionsunterricht

Welche Rituale braucht der Religionsunterricht? Braucht er Rituale, die spezifisch religiös sind? Um es vorwegzunehmen: Selbstverständlich bietet er die Chance, religiöse Rituale einzuführen, um sie probeweise einzuüben und kennen zu lernen. Im Grundschulunterricht wird mancherorts ein Gebetslied ritualisiert an den Beginn einer Stunde gestellt oder auch ein Segensspruch an dessen Ende. Viele religiöse Texte, Lieder und Gebete sind als Gebrauchstexte angelegt und knüpfen nur durch den Gebrauch an Traditionen an, setzen diese fort und vermitteln als solche Erfahrungen. Nur durch den wiederholenden Gebrauch können sie für den Einzelnen an Bedeutung gewinnen.

Weil Kinder ein Recht auf Religion haben, sind Erwachsene und Unterrichtende gefordert, ihnen Angebote zu unterbreiten, die Religion kennen zu lernen, ihre lebensförderlichen Potentiale zu entdecken und je nach Bedarf und Interesse für spätere Lebenssituationen verfügbar zu haben. Eingübte Rituale können eine sinnstiftende und tröstliche Funktion in schwierigen Alltagssituationen übernehmen, die es Kindern nicht vorzuenthalten gilt: In Situationen der Traurigkeit, Krankheit oder des Alleinseins kann es hilfreich sein, sich an eingübte Rituale zu erinnern und diese nutzen zu können. Religiöse Lieder und Gebete zu kennen, kann in herausfordernden Lebenssituationen Hoffnung geben und inhaltlich gefüllte Perspektiven eröffnen.

## Mit Vorsicht religiöse Rituale im Religionsunterricht anbieten

Allerdings stellt sich die Herausforderung, dass im Gruppenprozess durchgeführte religiöse Rituale (Gebet und Segen) auch Vereinnahmungen können und nicht ohne das Einverständnis der Beteiligten durchgeführt werden sollten. Deshalb ist es nötig, Kindern verantwortlich die Inhalte bewusst zu machen und ihnen den inneren Ausstieg zu ermöglichen. Unterrichtende stehen in der Verantwortung, im Religionsunterricht vorsichtig mit Elementen religiöser Praxis umzugehen und dem Überwältigungsverbot gemäß Kinder nicht zu Lippenbekenntnissen zu nötigen. Im Sinne des Konzepts des Performativen Religionsunterrichtes ist darauf zu achten, dass Kindern neben der praktischen Einübung auch das distanziertere Nachdenken über Lieder und Gebete angeboten wird. Dabei gilt es, Kinder in ihrer Authentizität und Wahrhaftigkeit zu stärken und sie zu ermutigen, sich eigene Befindlichkeiten und Fragen bewusst zu machen und diese auch auszudrücken.

## Rituale mit dem Potential für religiöse Deutungen einführen

Neben spezifisch religiösen Ritualen bietet es sich im Religionsunterricht ebenso an, Rituale einzusetzen, die ermutigenden Charakter haben, ohne religiöse Praxis durch den direkten Gottesbezug (wie bei Gebet und Segen) explizit zu beinhalten. Auf der Suche nach einem Ritual, das religiöses Potential birgt und doch nicht spezifisch religiösen Inhalts ist, lässt sich an Symbolen weiter denken.

Das Symbol Sonne ist beispielsweise allen Kindern als konkrete Sonnen-Erfahrung zugänglich und wird als Licht- und Wärmequelle bei allen auch positive Assoziationen wecken. Die Sonne bedient das Urbedürfnis eines jeden Menschen nach Licht und Wärme und ist somit lebensnotwendig. Gleichzeitig bietet die Sonne die Möglichkeit, als Symbol auf Gott hin gedeutet zu werden.

Der Zusppruch: „Die Sonne scheint für dich – an jedem Tag neu!“ ist kein spezifisch religiös-christlicher und kann jedem Kind einer Klasse zugesagt werden. Die Vorstellung des immer wiederkehrenden Lichts kann durch die Perspektive auf das zuverlässige Helle Zuversicht vermitteln. Das im Folgenden dargestellte Ritual macht sich diesen Zusppruch zu eigen und stärkt dadurch jedes einzelne Kind (durch das Bild des einzelnen Sonnenstrahls) sowie die Gemeinschaft (durch das entstehende Bild der Sonne mit vielen Strahlen).

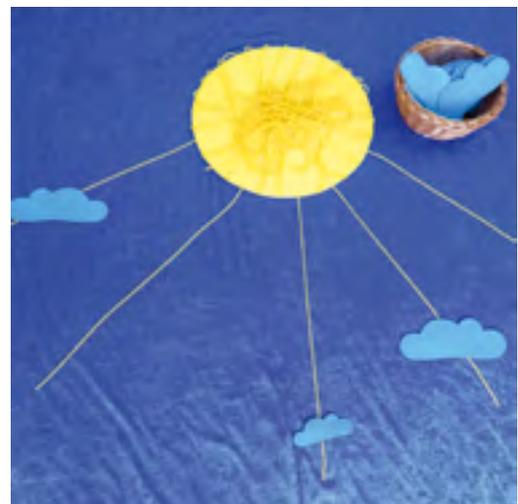
## „Die Sonne scheint für dich!“ – Ein Ritual mit Sonne und Wolken

Nach den Ferien oder nach dem Wochenende bietet es sich an, den Kindern Gelegenheit zu geben, über Erlebtes und Erfahrenes zu sprechen. Um zu ermöglichen, dabei Schönes und weniger Schönes, Angenehmes und Unangenehmes, Fröhliches und Trauriges auszudrücken, kann die Symbolhaftigkeit von Sonne und Wolken genutzt werden:

- In der Mitte liegt ein großes, blaues Tuch.
- Darauf liegt eine gelbe Sonne aus Pappe oder Holz (Durchmesser ca. 40 cm), die am Rand 25 bis 30 kleine Löcher hat, durch die jeweils ein gelber dicker Wollfaden (ca. 50 cm) gezogen ist. Die Wollfäden



*Durch die Löcher am Rand der Sonne sind die Wollfäden bereits durchgezogen.*



*Die Kinder ziehen nacheinander die Wollfäden zu sich. In einer späteren Stunde wird das Ritual um Wolken erweitert.*



*Eingeübtes Ritual: Sonnen- und Wolken-erlebnisse im Bild ausdrücken.*

© Fotos (3): Beate Peters

liegen am Anfang zusammengezogen auf der Sonne.

- Die Kinder sitzen im Kreis um die Mitte. Der Lehrer bzw. die Lehrerin lädt dazu ein, dass jedes Kind sich einen Sonnenstrahl aus der Mitte zieht: „Die Sonne scheint für jeden von uns, an jedem Tag neu. Manchmal kann man sie nicht sehen, aber sie scheint doch. Deshalb darf sich jede/jeder von euch jetzt einen Sonnenstrahl ziehen. Denkt dran: Die Sonne scheint für euch – an jedem Tag neu.“ Nacheinander ziehen sich die Kinder jeweils einen Wollfaden aus der Mitte in ihre Richtung.
- Als Variation ist folgende Übung möglich: In der nächsten Stunde beginnt die Lehrkraft wieder mit dem Zusage „Die Sonne scheint für dich!“ und legt dabei einen Sonnenstrahl in Richtung eines Kindes. Anschließend bittet sie das Kind, für ein anderes Kind den Strahl zu legen und den Satz zu sagen, das andere Kind legt wiederum einen Strahl und spricht einem weiteren den Satz zu usw.
- Weiterführend kann in einer folgenden Stunde zur Versprachlichung eigener Erfahrungen angeregt werden. Zunächst zieht wieder jedes Kind einen Sonnenstrahl für sich selbst. Im Anschluss wird das Lied „Wolken oder Sonnenschein“ gesungen (**M 1**). Die Lehrkraft erklärt: „Manchmal erlebt man etwas, und es ist einem, als ob die Sonne scheint. Hast du etwas erlebt, das für dich war, als würde die Sonne scheinen?“ Je nach Interesse erhalten die Kinder die Möglichkeit zu erzählen und nehmen sich ggf. gegenseitig an die Reihe. (Möglich ist das Erzählen von konkreten oder symbolischen Sonnenerlebnissen.)
- In jeder weiteren Stunde wird zunächst das Lied gesungen. Danach zieht jedes Kind einen Strahl und einige Kinder erzählen von Sonnenerlebnissen. Um die Verwendung symbolischer Sprache zu unterstützen, könnte die Lehrkraft ggf. selbst von einem Sonnenerlebnis in symbolischer Bedeutung erzählen. Einige Kinder werden weiter von konkreten Sonnenerlebnissen erzählen, andere werden auch die symbolische Möglichkeit aufgreifen.
- In einer späteren Stunde wird in der Mitte ein Körbchen mit kleinen weißgrauen Wolken aus Pappe oder Holz ergänzt. Nach dem inzwischen ritualisierten Beginn mit Lied, Strahlenziehen und Erzählen erklärt die Lehrkraft: „Manchmal ist es einem, als ob lauter Wolken am Himmel sind. Alles

scheint grau. Manchmal scheint sogar in Wirklichkeit die Sonne und doch denkt man, alles sei voller Wolken. – Wenn du etwas erlebt hast, das wie eine dunkle Wolke war, kannst du es auch erzählen.“ Interessierte Kinder nehmen sich nacheinander eine Wolke und erzählen jeweils.

- In einer Folgestunde können beide Übungen miteinander verbunden werden: „Jedes Kind darf sich einen Sonnenstrahl ziehen, weil die Sonne für jeden scheint. Wenn du gerade etwas erlebt hast, das für dich war, als ob die Sonne scheint, darfst du uns davon erzählen. Wenn du etwas erzählen möchtest, das eher war, als ob eine Wolke am Himmel ist und alles dunkel macht, lege eine Wolke auf das Tuch. Auch davon darfst du erzählen.“

Diese Übung kann insgesamt ritualisiert eingesetzt werden. Soll es zu Beginn jeder Religionsstunde durchgeführt werden, könnte der Ablauf folgendermaßen aussehen:

- Das Lied „Wolken oder Sonnenschein“ wird gesungen.
- Jedes Kind darf sich einen Sonnenstrahl aus der Mitte ziehen, der als Zusage gedeutet werden kann: Die Sonne scheint für jeden in unserer Klasse.
- In jeder Stunde dürfen drei Kinder von ihren entsprechenden Sonnen- oder Wolken-erlebnissen erzählen.
- Diese drei Kinder suchen in der Folgestunde drei weitere Kinder aus, die erzählen dürfen.

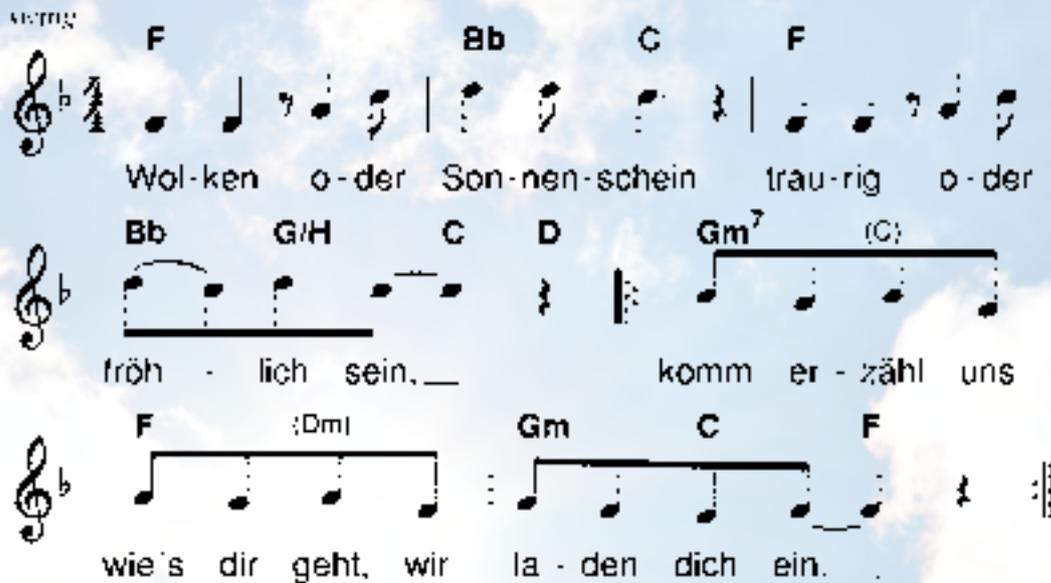
Mit diesem Ritual werden die Kinder in der Wahrnehmung, Bewertung und Deutung des Erlebten unterstützt. Sie lernen, Erlebtes selbst in Sprache zu fassen und anderen zuzuhören. Die Klassengemeinschaft wird gestärkt, indem den jeweils persönlichen Erlebnissen begrenzter Raum gegeben und Teilnahme ermöglicht wird. Außerdem üben sich die Kinder – je nach Möglichkeit – in der Verwendung symbolischer Sprache und entwickeln ein Bewusstsein für das Symbol Sonne (bzw. Sonne und Wolken).

### **Mögliche Weiterführungen des Motivs „Sonne“ mit religiösem Bezug**

Die Bewusstmachung und Versprachlichung von „Sonnen- und Wolkenerlebnissen“ kann später ein Ausgangspunkt dafür sein, über Form und Inhalte des Gebets nachzudenken. „Son-

## M 1: Lied

## Wolken oder Sonnenschein



Wol-ken o-der Son-nen-schein trau-rig o-der  
fröh-lich sein, komm er-zähl uns  
wie's dir geht, wir la-den dich ein.

Etwas leichtere Griffe: D | G A | D | G A | Em A D (Hm) | Em A D

Text und Musik: Bernd Schlaudt

© Alle Rechte beim Autor

In: Liederheft Kirche mit Kindern 1, Nr. 12, Hildesheim 10. Auflage 2017

[www.michaeliskloster.de](http://www.michaeliskloster.de)

nenerlebnisse“ können Grundlage für den Dank und „Wolkenerlebnisse“ für Bitte oder Klage werden.

Das Motiv „Sonne“ kann in verschiedenen Unterrichtssequenzen immer wieder aufgegriffen, bedacht und gedeutet werden, z. B.:

- Im Rahmen einer Sequenz zur Schöpfung (nach Gott fragen) können Licht und Sonne thematisiert werden.
  - Neben anderen Symbolen kann die Sonne als Gottessymbol ins Spiel gebracht werden (z. B. mit der Symbolkartei von Rainer Oberthür oder mit dem Lied „Gottes Liebe ist wie die Sonne“).
  - Aspekte der Frage nach Jesus Christus können durch das Symbol „Sonne“ erschlossen werden:
- Die Aussage aus der Bergpredigt „Ihr seid das Licht der Welt“ kann zum Nachdenken über die Bedeutung der Nachfolge anregen.
  - Die aufgehende Sonne kann im Zusammenhang mit der Auferstehung gedeutet werden: „Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging“ (Mk 16,2).

Anregungen für den Einsatz verschiedener Rituale finden sich auch unter [www.rpi-loccum.de/material/lernwerkstatt](http://www.rpi-loccum.de/material/lernwerkstatt) (Button: vorangegangene Ausstellungen/Button: Rituale im Religionsunterricht)



**BEATE PETERS** ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Grundschule.

FELIX EMRICH

# Taufe und verfremdete „Taufen“

**B**ei der christlichen Taufe hat das Wort „Taufe“ (Faktitivum von „tief“, also etymologisch: „tief machen“, also ein- oder untertauchen) zwei grundlegende Bedeutungen:

Zum einen das christliche Sakrament, in dessen Vollzug der meist junge Täufling zum Kind Gottes und Teil der Glaubensgemeinschaft wird. Zentral ist hier die Verbindung von Wort Gottes – verdichtet in der Taufformel nach Matthäus 28,20, wobei der Täufling mit seinem Namen angeredet wird: „Lieber Paul, ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ – mit dem Element des Wassers, das symbolisch sowohl für den Tod als auch das ewige Leben steht und dreimal (in der Regel) über den Hinterkopf des Kindes gegossen wird.

Zum anderen kann Taufe aber auch das Familien- oder Gemeindefest meinen, das an die Taufe in der Kirche anschließt. Man geht dann „zur Taufe“.

Die Wendung „aus der Taufe heben“ zeigt, dass das Wort *Taufe* in der deutschen Sprache weitere übertragene Verwendung findet.

So hat die „Taufe“ auch im nichtreligiösen Sinn Einzug in diverse Bräuche gehalten, z. B. bei der feierlichen Namensgebung eines Schiffes. So gesehen gibt es viele „Taufen“: Die Sekttaufe nach dem ersten eigenen Ballonflug oder die Taufen von Schiffen, Flugzeugen und Zügen, wenn sie nach Jahren der Planung und Arbeit feierlich der geneigten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Ja, selbst ein Esel oder eine Stadtmauer können, folgt man dem Selbstverständnis der Besitzer bzw. Lokalpolitiker, „getauft“ oder zumindest „eingeweiht“ werden. Solche „Taufen“ bringen Menschen zusammen. Sie sind ein Fest, und sie sind zumindest in einer Stadt oder in einem Gebiet oft in aller Munde – sie sollen es auch sein, denn mit ihnen wird heutzutage auch Werbung betrieben.

Auch Menschen werden durchaus „wieder getauft“ im Laufe ihres Lebens – das etwa kann ihnen in manch einer ländlichen Region

Norddeutschlands passieren. Dann blüht ihnen vielleicht zum 18. Geburtstag die „Mehltaufe“ (mit oder ohne Eier oder Bier als Klebemittel), die vor allem den Freunden Spaß macht.

Wenn jemand eine Seefahrt macht, wird das unter Umständen auch nicht lustig für ihn. Überquert man dabei zum ersten Mal den Äquator, muss man sich auf etwas gefasst machen – wobei die „Äquatortaufe“ heute eine harmlosere Variante ist als das, was Seefahrer früher über sich ergehen lassen mussten.

Während in den letzten Jahren die Zahlen echter christlicher Taufen langsam rückläufig sind, erfreuen sich diese weltlichen „Taufen“ zunehmender Beliebtheit – und das, obgleich sie wie die Äquator- und die Mehltaufe mit einigem Recht vom Täufling gefürchtet werden. Sie versprechen aber Spaß, begleiten zum Teil auch Übergänge und haben nicht selten einen erwünschten Werbe- oder Publicity-Effekt.

Handelt es sich hier um verweltlichte oder um verfremdete Taufen? Bei fast allen der im Folgenden vorgestellten „Taufen“ stehen ein oder zwei zentrale Merkmale der christlichen Taufe im Vordergrund. Zum einen die feierliche Aufnahme in eine Gemeinschaft, die sich um eine Mitte vereint weiß. Während das beim Sakrament der Taufe letztlich Jesus Christus und Gott sind, stellt sich das bei den verfremdeten Taufen natürlich profaner dar und kann z. B. der Kreis der Volljährigen sein. Zum anderen steht die Namensnennung (im Rahmen des Sakraments) mit der verbreiteten Feier der Namensgebung in enger Nähe. Wenn etwa ein Schiff auf den Namen XYZ „getauft“ wird, scheint die früh praktizierte Säuglingstaufe durch, bei der das Sakrament (Taufe im Namen Gottes) und öffentliche Proklamation des Taufnamens zeitlich quasi zusammenfielen. Auch Flüssigkeiten wie z. B. Sekt, die bei weltlichen Taufen dazugehören, nehmen das christliche Symbol des Wassers auf, ohne eine religiöse Bedeutung zu erhalten.

Auch wenn die unten aufgeführten Bräuche sehr unterschiedlich schon von ihrer Herkunft



*Die Taufe ist das grundlegende Ereignis im Leben eines Christenmenschen. Ein Mensch bekommt von Gott zugesprochen: Ich bleibe mit dir verbunden.*  
© Foto: Jens Schulze

sein mögen, so lässt sich festhalten, dass sie alle als verfremdete bzw. verweltlichte Formen gelten können, die deutliche Bezüge zur christlichen Taufe aufnehmen. Die Vermengung von Religion und Kultur wird an diesen Punkten sehr greifbar, was ja etwa auch für das Weihnachtsfest zutrifft.

#### Fragen und Ideen zur Vertiefung:

- Was hat es mit diesen verfremdeten Formen von „Taufen“ grundsätzlich auf sich?
- Warum wird hier und so „getauft“? Gibt es etwas, was all diese sehr unterschiedlichen Rituale gemeinsam haben? Wo gibt es Überschneidungen, wo Unterschiede?
- Mit welchen Sinn-Dimensionen könnte man die jeweiligen „Taufen“ überschreiben (z. B. „Segnung“)?
- Finden Sie weitere Beispiele für verfremdete Taufen finden und analysieren Sie diese.

- Erkunden und deuten Sie historische Hintergründe z. B. zur Schiffs- oder Äquatortaufe.
- Gehen Sie der Frage nach, wie überhaupt neue Rituale entstehen (z. B. die Feier von Halloween).

#### Quellen und Hinweise im Internet zum Einlesen und Diskutieren

(eingesehen am 27.6.2017):

- [www.dwds.de/wb](http://www.dwds.de/wb): kurze Definition aus dem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache mit Wort-Statistiken etc.
- [www.ekd.de/Taufe-10844.htm](http://www.ekd.de/Taufe-10844.htm): die Evangelische Kirche Deutschlands zur Taufe mit Definition, Fragen, Statistiken etc.
- [www.t-online.de/leben/familie/baby/id\\_73027996/taufe-veraltetes-relikt-oder-echte-glaubenssache-.html](http://www.t-online.de/leben/familie/baby/id_73027996/taufe-veraltetes-relikt-oder-echte-glaubenssache-.html): diskursiver Artikel zur Bedeutung der Taufe heute.

\*\*\*

### Schiffstaufe

„Am Tage der Schiffstaufe stand wie gewöhnlich die halbe Stadt am Hafen“, so schrieb es James Krüss, in Helgoland aufgewachsener Schriftsteller, Ende der Fünfziger Jahre.

Die Ursprünge der Schiffstaufe reichen weit hinter das christliche Zeitalter zurück. Bis in das vierte Jahrtausend vor Christus sind Riten in ver-

schiedenen Kulturen belegt, etwa der mesopotamischen, griechischen und römischen, bei denen Boote oder Schiffe beim Stapellauf oder der Jungfernfahrt zumeist mit Wein begossen wurden, um die Götter gnädig zu stimmen. Auch andere Opfer sind dabei belegt, bis hin zu Menschenopfern.

Bei diesen Riten ging es zugleich schon um die Namensgebung der Schiffe.



Ballontaufe.

© Foto: Getzner Textil AG



Taufe des Großseglers Alexander von Humboldt II.

Foto: Carmen Jaspersen

© picture alliance / dpa

Die Bezeichnung *Schiffstaufe* kommt wohl von einem volkstümlichen Verständnis der christlichen Taufe her. Durch die seit dem zweiten Jahrhundert praktizierte Säuglingstaufe rücken Namensgebung und Taufe zeitlich sehr eng zusammen.

Heutzutage wird z. B. in Deutschland bei einer oft großen Feier zur Namensgebung von Schiffen und Booten eine Flasche Champagner „geopfert“, die bei großen Schiffen an der Bordwand zerschellen soll (wenn das nicht im ersten Anlauf gelingt, gilt das vielerorts als ein böses Omen). Erst dann wird das Schiff zu Wasser gelassen und kann die Jungfernfahrt antreten. In Schottland verwendet man eine Flasche Whisky für die Schiffstaufe. Nach islamischer Sitte wird ein Schiff mit Wasser aus dem heiligen Brunnen von Mekka getauft.

Ähnlich der christlichen Taufe gehören bei diesem Akt der Namensgebung und Ingebrauchnahme eines Schiffes zum gesegneten Gebrauch auch formelhafte Worte dazu. Diese sollten sein:

- Hiermit taufe ich Dich auf den Namen ...
- Ich wünsche der Besatzung allzeit gute Fahrt und dir stets (mehr als) eine Handbreit Wasser unter dem Kiel.
- Ich grüße dich mit einem dreimaligen „Hipp Hipp Hurra“!

Wichtig – vor allem für Seeleute, denen ein Hang zum Aberglauben nachgesagt wird – beim Akt der Taufe ist es, dass eine Patin, kein Pate, die Taufe vollzieht. Das sind in aller Regel sehr bekannte Menschen wie Queen Elizabeth. Die Titanic wurde nicht getauft, da man sie für ein technisches Wunderwerk und unsinkbar hielt. Sie ist schon bei ihrer Jungfernfahrt untergegangen.

In ähnlicher Weise werden auch Flugzeuge und Züge „getauft“, also feierlich benannt und für den Betrieb übergeben.

**Internetlink:** [www.brauchwiki.de/Schiffstaufe](http://www.brauchwiki.de/Schiffstaufe). In der Brauchwiki finden sich eine Vielzahl von Bräuchen vor allem aus Süddeutschland.

\*\*\*

## Äquatortaufe

Die Äquatortaufe ist eine Art Initiationsritus von Menschen, aber kein religiöses Ritual. Als Brauch hat er seinen Ursprung in der Zeit der Entdeckungsreisen der Portugiesen. Beim Überqueren des gefürchteten Äquators wollten die Seefahrer so ihren Mut bekräftigen. Denn das Gebiet südlich des Äquators galt als so heiß, dass es kein Leben ermöglichen könne.

Dem „Täufling“ wurde dabei übel mitgespielt; er wurde vor seiner Audienz bei dem

verkleideten „Neptun“ (oder Poseidon) „gereinigt“, indem er von dessen Begleitern mit Mitteln wie Rasierschaum und Fischöl „eingeseift“ wurde. Beim mehrmaligen Untertauchen im Wasserbecken musste der Täufling früher dem Gott (und der Besatzung) Opfergaben versprechen, damit von ihm abgelassen wird.

Bei heutigen „Äquatortaufen“ auf Kreuzfahrtschiffen geht es naturgemäß weniger rauh zu, zumal sie freiwillig sind. Doch auch hier ist der Täufling froh, am Ende seine Taufurkunde in der Hand zu halten, sich reinigen zu dürfen

und mit den anderen mitfeiern zu können. Laut der Urkunde kann sich der frisch „getaufte“ Südseefahrer nun des Schutzes des Meergottes gewiss sein.

Seit 2011 ist die Äquatortaufe bei der Marine offiziell abgeschafft; in der Zeit davor wurde sie unter strengen Auflagen geduldet. Kritische Berichterstattungen über erniedrigende Bräuche auf der Gorch Fock führten zur umstrittenen Entlassung des Kapitäns.

#### Internetlinks:

- <https://de.wikipedia.org/wiki/Äquatortaufe>
- [www.kreuzfahrt-blog.com/2014/04/kreuzfahrten-aequatortaufe-und-polartaufe-durch-neptun](http://www.kreuzfahrt-blog.com/2014/04/kreuzfahrten-aequatortaufe-und-polartaufe-durch-neptun): Beschreibung moderner Äquatortaufen
- <http://xochipilli.eu/seefahrt-aequatortaufe.html>: Erinnerungen und Bilder von Äquatortaufen aus den 1960er Jahren



Äquatortaufe  
© Foto: Wikimedia

\*\*\*

## Ballontaufe

Die Ballontaufe meint eigentlich eine feierliche Aufnahme von Menschen, die zum ersten Mal eine Ballonfahrt absolviert haben. Bei dem Ritus geht es nicht um das Lenken eines Ballons, sondern um das Mitfahren, was aber sicher auch einer gewissen Portion Mut bedarf.

Gemeinsam wird mit Sekt angestoßen, und der frische Ballonfahrer, die Ballonfahrerin erhält eine Urkunde – nicht ohne vorher das

Versprechen abgelegt zu haben, nie mehr „Ballonfliegen“ zu sagen, sondern nur noch richtig „Ballonfahren“. Weitere Traditionen beinhalten das Verleihen eines spaßigen Adelsnamen und manchmal auch das Entzünden einer Locke der Erstfahrenden und das sofortige Löschen durch den Piloten oder die Pilotin, am besten mit Champagner.

**Internetlink:** <https://de.wikipedia.org/wiki/Ballon#Ballontaufe>

\*\*\*

## „Taufen“ von Tieren?

Zuweilen werden auch schon Fohlen von Eseln oder Pferden, auch junge Jagdhunde „getauft“. Dabei geht es den Besitzern (in aller Regel) nicht um eine religiöse Dimension. Natürlich finden diese „Taufen“ nicht im Namen des dreieinigen Gottes statt; hier wird „auf den Namen XY“ getauft.

Das junge Tier wird, ähnlich wie bei einer Kleinkindertaufe, öffentlich mit seinem Namen benannt, mit Wasser übergossen und mit einem Geschenk bedacht, während die Menschen mit Sekt anstoßen. Auch „Paten“ können hier eingesetzt werden, meist bekanntere Personen.

Vor allem Zoos und Tierpark entdecken „Tiertaufen“ als ein Mittel der Öffentlichkeitsarbeit auch der finanziellen Unterstützung, denn häufig geben die Paten dem Tier bzw. den Tieren nicht nur den Namen, sondern betei-

ligen sich auch regelmäßig als Sponsoren am Unterhalt.

In der Kirche finden jedoch Gottesdienste zur Tiersegnung statt, vor allem an den Gedenktagen des Heiligen Antonius (17. Januar) und des Heiligen Franziskus (3./4. Oktober), die beide zu den Tieren gepredigt haben sollen.

#### Internetlinks:

- <https://www.youtube.com/watch?v=J33MmDVaVS0>: „Taufe“ sibirischer Tigerjungen
- [www.predigtpreis.de/aktuelle-ausgabe/news/article/tiersegnung.html](http://www.predigtpreis.de/aktuelle-ausgabe/news/article/tiersegnung.html): Ein Franziskaner-Mönch berichtet über seine Tiersegnungsgottesdienste
- [www.gutefrage.net/frage/kann-man-auch-haustiere-taufen-lassen](http://www.gutefrage.net/frage/kann-man-auch-haustiere-taufen-lassen): Tiersegnung oder Tiertaufe? Antworten zur Information und Diskussion



**FELIX EMRICH** ist Schulpastor in Rinteln und Dozent am RPI Loccum für besondere Aufgaben.

MARION WIEMANN

# Rituale im Film



**R**ituale geben Halt und Orientierung, Ruhe und Sicherheit. Deshalb vollziehen Menschen jeden Tag ihre persönlichen Rituale: Das kann das morgendliche Duschen sein, das Zeitunglesen während des Frühstückes oder das Anschauen der Abendnachrichten zur immer gleichen Zeit. Fällt eines weg, fühlt man sich irgendwie unvollständig. Darüber hinaus erleichtern Rituale das Zusammenleben. Sie schaffen Verbundenheit und Struktur, haben etwas Gemeinschaftsstiftendes und prägen die kulturelle und religiöse Identität.

Rituale spielen auch im Film eine Rolle. Sie kommen in Spiel- und Kurzspielfilmen in vielfältiger Weise vor, stehen jedoch häufig nicht im Fokus, sondern schwingen einfach mit. Anders verhält es sich bei Dokumentationen, die sich einer bestimmten Thematik widmen, so auch der Thematik ritueller Handlungen im Privatleben, in Religionsgemeinschaften, in der Gesellschaft oder im Sport.

Für die Arbeit in Schule und Kirchengemeinde habe ich ein paar mir geeignet erscheinende Filme aus unterschiedlichen Genres herausgesucht.

\*\*\*

## Kurz- und Dokumentarfilme

### Die besten Beerdigungen der Welt

Ute Wegmann, Deutschland 2008  
Kurzspielfilm, 19 Min.

Nach dem gleichnamigen Bilderbuch von Ulf Nilsson (Text) und Eva Eriksson (Illustration). – Die Geschwister Ulf, Ester und Putte langweilen sich. Als Ester eine tote Hummel findet, kommt sie auf die Idee, tote Tiere zu beerdigen. Das wird Abwechslung bringen und vielleicht sogar etwas Geld. Also gründen die drei ein Beerdigungsunternehmen. Sie besorgen die für eine Bestattung nötigen Utensilien, wie Holzkreuze, Schachteln für Särge, Grabsteine und fertige Blumen. Auch die Arbeit wird aufgeteilt. Ester ist die Chefin und für die Organisation der Bestattungszeremonie sowie für das Graben zuständig, Ulf schnitzt Kreuze und schreibt Gedichte für die Trauerfeier, Putte malt Bilder für die Grabsteine und übernimmt das Weinen. Einfallsreich, ernsthaft und voller Elan widmen sich die Kinder nun ihrer neuen Aufgabe.



**Die besten Beerdigungen der Welt**  
Kurzspielfilm,  
Deutschland 2008  
19 Min.  
FSK: ohne Altersbeschränkung  
Empfohlen ab 5 Jahren

Ute Wegmann inszeniert den Kurzspielfilm mit durchweg unbekanntem Kinderschauspielern. Die filmische Umsetzung des preisgekrönten Bilderbuches bleibt konsequent bei den Kindern, ohne Erwachsene in die Handlung einzuführen. In der Filmadaption wird ein spielerischer Umgang der Kinder mit dem Tod gezeigt, sodass eine Auseinandersetzung mit diesem Thema auch mit kleineren Kindern möglich ist. Die am Beispiel von Tierbestattungen gezeigten Beerdigungsrituale bieten kindgerechte Transfermöglichkeiten in die Realität christlicher Trauerfeiern und Begräbnisse. Mithilfe des Internetportals [www.religionen-entdecken.de/lexikon/b/bestattung-in-den-religionen](http://www.religionen-entdecken.de/lexikon/b/bestattung-in-den-religionen) können auch Beerdigungsrituale in weiteren Religionen (Judentum, Islam, Buddhismus, Hinduismus) recherchiert werden.

Der Film eignet sich sowohl für den Kindergottesdienst als auch für den Religionsunterricht in der Grundschule.

Die DVD bietet neben dem Kurzspielfilm auch ein Bilderbuchkino (Standbilder aus dem gleichnamigen Bilderbuch) sowie Ideen für die Umsetzung in Schule und Gemeinde.



### 11 Götter sollt ihr sein – Fußball als Ersatzreligion

Dokumentation  
Deutschland 2016  
29 Min.  
Lehrprogramm gem.  
§ 14 JuschG  
Empfohlen ab 10 Jahren

### 11 Götter sollt ihr sein – Fußball als Ersatzreligion

János Kereszti, Deutschland 2016  
Dokumentation, 29 Min.

Die Bedeutung des Fußballs im Leben von Fans weist Analogien zu christlichen Ritualen auf. Auch im Fußballstadion gibt es eine „Liturgie“, die durchaus Ähnlichkeiten mit einer Gottesdienstliturgie hat. Von der angemessenen Vorbereitung, über Kleidung, Vereinshymnen, Gebete und das Bekenntnis zum Verein bis zur Gemeinschaftserfahrung. Manche Fußballspieler bzw. Trainer werden sogar durch verschiedene Formen der Ehrerbietung als Götter und Heilsbringer verherrlicht. Auch manche sprachliche Wendungen lehnen sich an Begriffe aus der religiösen Welt an: Man „pilgert“ zu den Spielen oder wenn endlich das dringend benötigte Tor geschossen wird, spricht man von „Erlösung“. Auch die Verwendung von Symbolen – so das Tragen von Erkennungsmerkmalen wie Embleme oder Vereinslogos auf Fanshirts, Vereinsfahnen und weiteren Devotionalien – findet seine Entsprechung in der/den Religion/en.

Der Autor János Kereszti begleitet in seinem Dokumentarfilm eine Familie aus Gelsenkirchen,

deren Mitglieder begeisterte Fans des FC Schalke 04 sind und die ihren Club – wie sie es ausdrücken – „leben“, sowie einen eingefleischten Fan des SV Werder Bremen, der über den Fußball trotz seiner Behinderung Anschluss an die Werderfamilie gefunden hat und für den Fußball sein „Lebenselixier“ ist, das ihn seine Beeinträchtigungen (halbseitige Spastik, Stottern) vergessen lässt und ihm Anerkennung bringt. Weiterhin kommen Christoph Daum, einer der bekanntesten deutschen Fußballtrainer, und der evangelische Stadionpfarrer in der Commerzbank-Arena in Frankfurt zu Wort.

Der Film geht den Fragen nach, wie viel Fußball mit Religion zu tun hat. Ist Sport ein Religionsersatz? Sind die Rituale nur Anleihen aus der christlichen Tradition oder steckt mehr dahinter?

Der durchaus unterhaltsame und zum Teil auch lustige Film eignet sich sowohl für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I und II als auch für die gemeindliche Bildungsarbeit (Jugendliche, Erwachsene). Eine Arbeitshilfe in gedruckter Form sowie als PDF-Datei auf der DVD-ROM-Ebene gibt Anregungen zur Arbeit mit dem Film und verweist auf zahlreiche Links und Sachbücher zum Thema.

\*\*\*



### Das Gebet in den Weltreligionen

Dokumentation  
Deutschland 2012  
25 Min.  
Lehrprogramm gem.  
§ 14 JuschG

### Das Gebet in den Weltreligionen

Inka Lezius, Deutschland 2012  
Dokumentation, 25 Min.  
Mit didaktischem Begleitmaterial im ROM-Teil der DVD

Die Autorin Inka Lezius stellt in ihrer Dokumentation das Gebet als religiösen Grundakt dar, der in allen fünf Weltreligionen – Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus – eine Rolle spielt und die Zuwendung zu dem jeweiligen Gott, Religionsstifter oder einer höheren Kraft bedeutet. Gezeigt werden die wichtigsten Vorbereitungen, Hilfsmittel und Körperhaltungen beim Gebet, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Gebetsformen sowie die Merkmale und Kernaussagen bedeutender Gebete in den jeweiligen Religionen.

Diese Produktion wurde eigens für unterrichtliche Zwecke in Schule (Religionsunterricht)

und Gemeinde (Konfirmandenunterricht) in Auftrag gegeben und ist daher ein eher typischer Lehrfilm. Durch persönliche Aussagen von Kindern aus den verschiedenen Religionen wird den Schülerinnen und Schülern der Grundschule und Sekundarstufe I der Zugang zu den filmischen Inhalten erleichtert, sodass auch die Erläuterungen aus dem Off besser nachzuvollziehen sind.

Eine gute Ergänzung zu dieser Produktion ist die Dokumentarfilmreihe *Göttlich* (Cécile Déroutille, Frankreich 2016) über die fünf Weltreligionen, die in jeweils 25 Minuten die Grundzüge der Glaubensgemeinschaften aufzeigt. Im Hinblick auf Rituale vermitteln die einzeln anwählbaren Kapitel *Zugang (Geburt, Eintritt, Aufnahmerituale), Feste sowie Tod und was kommt danach?* interessante Einblicke.

\*\*\*



**ALLE BESPROCHENEN FILME** können mit den Aufführungsrechten für nichtkommerzielle Zwecke im Haus kirchlicher Dienste ausgeliehen werden.  
Tel.: 0511/1241-501;  
E-Mail: medienverleih@kirchliche-dienste.de;  
online unter [www.kirchliche-dienste.de/medienverleih](http://www.kirchliche-dienste.de/medienverleih).

## Spielfilme

Seit einigen Jahrzehnten ist das Pilgern von einer breiten Öffentlichkeit wiederentdeckt worden. Vor allem der Pilgerweg nach Santiago de Compostela (Jakobsweg, Camino) erfreut sich großer Beliebtheit, was auch auf Hape Kerkelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ zurückzuführen ist. Pilgern heißt, unterwegs zu sein und vom Alltag abzuschalten, zu entschleunigen und die Langsamkeit zu entdecken, wieder zu sich selbst und zu Gott zu finden. Vom Pilgern erhoffen sich Menschen eine heilende Wirkung auf Körper und Seele. So hat Pilgern auch immer eine spirituelle Dimension. Während des Pilgerns werden verschiedene Rituale ausgeübt: Stempel im Pilgerpass, Innehalten/Beten an bestimmten Stationen, Segnung zum Abschluss, Schweigen, Leben aus dem Rucksack, Übernachtung in Pilgerherbergen etc.

Neben Hunderttausenden von Pilgern entdecken auch Filmemacher die Wanderung über den Wallfahrtsweg als Mittel zur entschleunigten Selbstbesinnung. Hape Kerkelings Überraschungserfolg *Ich bin dann mal weg* wurde verfilmt mit Devid Striesow in der Hauptrolle (Julia von Heinz, Deutschland 2015, 89 Min.). Sehr beliebt ist auch *St. Jacques – Pilgern auf Französisch* (Coline Serreau, Frankreich 2005, 103 Min.), der sich hervorragend für Filmveranstaltungen in Kirchengemeinden eignet. Nicht ganz so bekannt ist *Dein Weg*, auf den ich etwas ausführlicher eingehen will.



### **Dein Weg – Vom Suchen und Finden auf dem Jakobsweg**

Emilio Estevez, Spanien/USA 2010  
Spielfilm, 117 Min.

Thomas Avery ist ein erfolgreicher amerikanischer Augenarzt. Sein erwachsener Sohn Daniel hat sehr zum Missfallen des Vaters seine Doktorarbeit abgebrochen und ist nach Frankreich gereist, um den Jakobsweg zu gehen. Beim Golfspiel mit Freunden ereilt Tom die Nachricht, dass Daniel bereits am ersten Tag seines Weges in einem Gewitter ums Leben gekommen ist. Zur Überführung des Leichnams reist Tom in die kleine französische Stadt St. Jean-Pied-de-Port, dem Startpunkt des Camino

Francés, dem Jakobsweg durch die Pyrenäen. Nach einigen Gesprächen beschließt er jedoch, sich aus Trauer und zu Ehren seines toten Sohns auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu begeben. Auf dem Weg dorthin will er die Asche Daniels am Wegesrand verstreuen. Bald gesellen sich Mitreisende zu ihm, die das Nervenkostüm des Trauernden strapazieren: ein dicker Niederländer, der durch das Wandern abnehmen will, eine Kanadierin, die sich das Rauchen abgewöhnen möchte, ein redseliger irischer Schriftsteller, der hofft, mit einem Buch über den Pilgerweg seine Schreibblockade zu überwinden. Trotz aller Heterogenität wächst die Gruppe auf dem an Begegnungen reichen Weg zur Gemeinschaft zusammen, wobei sich hinter den teils profanen Motiven für den Pilgerweg tiefer gehende (Heils-)Sehnsüchte offenbaren. Schließlich finden alle ihren Weg.

*Dein Weg* ist ein sehenswerter, zurückhaltend inszenierter Film für alle, die unterwegs und auf der Suche sind. In humorvoller, aber auch nachdenklicher Weise liefert der Film eine zeitgenössische Neuinterpretation der ursprünglichen Motive des Pilgerns als Bußhandlung, die zur Selbst- und Gotteserkenntnis führen kann. Auch das *Lexikon des internationalen Films* findet lobende Worte: Der Film ist „eine höchst reizvolle Auseinandersetzung mit dem Jakobsweg, die die Vielgestaltigkeit und Ambivalenzen modernen Pilgerns reflektiert. Jenseits üblicher „Wellness“-Frömmigkeit nimmt der Film mit auf eine äußerlich ruhige, aber von inneren Spannungen geprägte Reise, die von dezidiert areligiösen Figuren unternommen wird, trotzdem aber spirituelle Dimensionen berührt“.<sup>1</sup>

Dieser Spielfilm eignet sich besonders für Filmgespräche in Kirchengemeinden, für Filmgottesdienste sowie zur Vor- bzw. Nachbereitung des Pilgerns auf Abschnitten des Jakobsweges, sei es in Norddeutschland oder in Frankreich/Spanien.



**MARION WIEMANN** leitet die Arbeitsstelle Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste, Hannover.

**Dein Weg – Vom Suchen und Finden auf dem Jakobsweg**  
Spanien/USA 2010  
Spielfilm,  
117 Min.  
FSK: ab 6 Jahren

<sup>1</sup> *Dein Weg* in: Lexikon des internationalen Films. Auf der Internetseite von Zweitausendeins.de



Neuer St. Nikolai Friedhof in Hannover.  
© Foto: Jens Schulze

OLIVER FRIEDRICH

## Bestattungsrituale der evangelischen Kirche

Ich betrete die Sakristei der Kapelle durch den Seiteneingang. Dort ziehe ich meinen Talar an. Sobald die ersten Töne der Orgel zu hören sind, öffne ich die Tür, die von der Sakristei in die Kapelle führt, und betrete den Raum, in dem der Sarg aufgestellt und die Trauergemeinde zusammengekommen ist. Ich trete vor den Sarg und bleibe einen Augenblick stehen. Ich konzentriere mich auf die Gegenwart des Toten und bitte im Stillen um die Nähe Gottes für das, was in den nächsten 45 Minuten passiert. Ich gehe zum Lesepult und schlage meinen Ordner mit der Traueransprache und dem Ablauf für die Trauerfeier auf. Ich hebe meinen Kopf und nehme Blickkontakt zu den Trauernden in der ersten Reihe auf. Dort sitzen die nächsten Angehörigen des Verstorbenen.

Ich suche die Gesichter derer, mit denen ich das Trauergespräch geführt habe und nehme wahr, wer in ihrer Nähe ist. Wenn das Orgelvorspiel endet, spreche ich den Friedensgruß. Damit beginnt die liturgische Trauerfeier.

Wenn das Orgelnachspiel erklingt, tritt eine Mitarbeiterin des Bestattungsinstituts vor den Sarg, verneigt sich sichtbar und räumt Kränze und Dekorationen so beiseite, dass die Sargträger an den Sarg treten können. Dann wird die Tür zur Kapelle geöffnet, vor der die sechs Sargträger bereit stehen. Sie betreten angemessenen Schrittes den Raum. Jeweils drei von ihnen stellen sich an eine Längsseite des Sarges. Sie nehmen ihre Hüte ab, verneigen sich vor dem Sarg, setzen ihre Hüte wieder auf. Wenn die Sargträger den Sarg erstmals

bewegen, erhebt sich die Trauergemeinde. Die Sargträger tragen den Sarg nach draußen, direkt hinter dem Sarg gehe ich, dann folgen die Angehörigen aus der ersten Reihe, dann die anderen Gäste der Trauerfeier.

Am Grab wird der Sarg zunächst auf zwei Holzbalken gestellt, die quer über der Gruft liegen, darunter liegen drei dicke Taue. Es braucht etwas Zeit, bis alle Trauergäste aus der Kapelle am Grab angekommen sind, einen Platz gefunden haben und aus der Bewegung wieder Ruhe entsteht. Der Bestatter gibt den Sargträgern ein Zeichen. Diese ergreifen nun die Taue, ziehen sie stramm und einer entfernt die Holzbalken. Der Sarg liegt nun auf den Tauern. Die Sargträger lassen den Sarg in die Gruft hinab, sie legen die Taue ab, nehmen noch einmal ihre Hüte von den Köpfen, verneigen sich und gehen zurück zur Kapelle. Der Bestatter stellt das Behältnis mit Erde und Schaufel bereit und tritt dann zur Seite.

Nun bin ich wieder mit den liturgischen Handlungen dran, die am Grab stattfinden.

Nach dem Segen treten zuerst die Angehörigen an das Grab, legen Blumen ein oder wiederholen den dreimaligen Erdwurf. Ich bleibe noch einen Augenblick stehen, verabschiede mich dann von den engsten Angehörigen und gehe.

Die Angehörigen bleiben bis zum Schluss am Grab und nehmen die Kondolenzbekundungen von denen entgegen, die selbst auch ans Grab getreten sind und nun mit einem Händedruck, einem guten Wort oder einer Umarmung Anteilnahme zum Ausdruck bringen.

Danach trifft man sich zum Leichenschmaus in einer nahe gelegenen Gaststätte.

Sind alle Trauergäste gegangen, besuchen die nächsten Angehörigen oft noch einmal das Grab, das inzwischen zugeschüttet ist und auf dem die Blumen und Kränze liegen.

Jetzt beginnt der eigentliche Trauerprozess. Der Schock über den Tod und die geschäftige Phase der Vorbereitung für die Trauerfeier sind vorbei. Nun gilt es für die Angehörigen Schritt für Schritt zu lernen, ohne den Verstorbenen weiter zu leben. –

Alles ist sehr vertraut und alles wiederholt sich von Trauerfeier zu Trauerfeier in derselben Form. Die immer ähnlichen Verhaltensformen, die sich um die liturgische Trauerfeier ranken, strukturieren nicht nur für mich den Ablauf der Trauerfeiern, sondern sie strukturieren auch das Trauererleben der Hinterbliebenen und derjenigen, die sich mit dem Besuch der Trauerfeier von dem/der Toten verabschieden: Vieles, was bei einer Trauerfeier passiert, ist ritualisiert,



Der in den Agenden der evangelisch-lutherischen Kirchen vorgesehene Dreischritt der Trauerrituale – Aussegnung, Abholung und Gottesdienst zur Bestattung – findet faktisch nicht mehr statt.



geschieht also nicht nur zufällig, sondern nach normierten und fixierten Handlungsmustern.<sup>1</sup> Das gilt nicht nur für die christliche Liturgie, sondern auch für eine Reihe von Verhaltensformen, die vor, während und nach der Trauerfeier sichtbar werden: das Agieren des Pastors, der Bestatterin, der Angehörigen und Trauergäste ist in vielen Trauerfeiern gleich. Die Trauerfeier mit Sarg und anschließender Beisetzung ist dabei nur ein Teil dessen, was die christliche Kirche als Trauereritiale<sup>2</sup> tradiert und den Trauernden zur Verfügung stellt. Im Folgenden zeichne ich den Weg der liturgischen Trauereritiale nach, wie die Bestattungsagende<sup>3</sup> der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands ihn in idealer Weise vorschlägt, deute dabei einige ausgewählte Riten und kommentiere aus Sicht des Praktikers. Ich konzentriere mich dabei auf diejenigen Riten, die in der Erdbestattung des Sarges ihren Zielpunkt haben.

## Trauereritiale der Bestattungsagende und Deutung einzelner Riten

„Bestattungsagenden sind Bücher, in denen die Handlungen rund um Sterben, Bestattung und Trauer vor- und festgeschrieben werden.“<sup>4</sup> Die in der Agende festgeschriebenen Handlungen richten sich ihrem Selbstverständnis nach an die verstorbenen, getauften Mitglieder der evangelisch-lutherischen Kirche. Nach Eintritt des Todes sieht die Agende einen liturgischen Dreischritt bei den Trauereritalen vor: Am Sterbeort sind als liturgische Handlung (1) die Aussegnung und (2) die Abholung vorgesehen, die (3) zu einem Gottesdienst zur Bestattung führen, der in der Kapelle beginnt und am Grab fortgesetzt wird.

### 1. Aussegnung

Die Aussegnung soll kurz nach Eintritt des Todes vorgenommen werden – also möglichst noch im Sterbebett der eigenen Wohnung, des Krankenhauses oder der Pflegeeinrichtung.

<sup>1</sup> Vgl. Kranemann, 1210.

<sup>2</sup> Mit Hutter verstehe ich unter einem Ritual eine „komplexe Handlungssequenz“, die sich aus einzelnen Riten zusammensetzt. Der Ritus ist also der kleinste Baustein eines Rituals. Vgl. Hutter, Manfred, RGG, 547.

<sup>3</sup> Kirchenleitung der VELKD (Hg.): Agende für die evangelisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden, Bd. 3, Teil 5 Die Bestattung, Hannover 1996.

<sup>4</sup> Bieritz, Bestattungsrituale im Wandel, 124.



*Die Abholung ist eine liturgische Handlung und erfolgt, wenn der der/die Tote zur Friedhofskapelle zur Kirche oder zur Trauerhalle überführt wird.  
© Foto: Jens Schulze*

Zentraler Ritus der Aussegnung ist der Valetsegen. Der Valetsegen wird dem/der Toten zugesprochen. Die klassische Formulierung des Valetsegens erinnert an den dreieinigen Gott und nimmt Gedanken der Gnade Gottes für den Verstorbenen und die Hoffnung auf das ewige Leben auf. Das lateinische „Valet“ bedeutet „Es möge dir gut gehen“. Es handelt sich also um ein Wort an den Toten, mit dem der/die Verstorbene in die Hand Gottes übergeben wird. Besonders im Ritus des Valetsegens wird deutlich, dass es sich bei den Trauer Ritualen um Rituale handelt, die am Übergang zwischen Leben und Tod; zwischen diesseitigem und jenseitigem Sein stehen.

Gerahmt wird der Valetsegen mit einem biblischen Votum, einem Psalm oder einem frei formulierten Gebet, einer kurzen biblischen Lesung, dem Vaterunser und einem Segen für alle, die der Aussegnung beiwohnen. Die Agende schlägt darüber hinaus vor, dass zur Aussegnung ein Kreuz aufgestellt wird und Kerzen angezündet werden.

## 2. Abholung

Die Abholung erfolgt, wenn der der/die Tote eingesargt wurde und nun zur Friedhofskapelle zur Kirche oder zur Trauerhalle überführt wird. Wiederum rahmen Psalm und Gebet das Geleitwort, welches das Zentrum der Abholung bildet: „Lasst uns nun in die Kapelle gehen und Gottes Wort hören. Gottes Friede geleite uns. Amen.“ Der Plural in der Formulierung

macht deutlich, dass hier noch der Gedanke eines Trauerzuges vom Trauerhaus zur Kapelle mitschwingt. Der Sarg wird also in Begleitung der Trauernden vom Trauerhaus in die Kapelle überführt. Folgerichtig wird vorgeschlagen, dass ein Kreuzträger dem Zug voran gehen soll und dass zu Beginn ein Lied gesungen werden kann. Auch hier wird deutlich, dass die liturgischen Trauer Rituale in weiten Teilen aus Übergangsriten bestehen: Der/die Verstorbene verlässt nun endgültig das Haus und wird in die Kapelle überführt.

Aussegnung und Abholung sind liturgische Handlungen, die im Sterbe- oder Trauerhaus stattfinden. Sie richten sich einerseits an die Verstorbene/den Verstorbenen (Valetsegen), andererseits aber auch immer an die Hinterbliebenen, die in den geprägten biblischen Worten und Riten Unterstützung, Trost und Halt finden sollen.

## 3. Gottesdienst zur Bestattung

Der dritte Schritt ist der eigentliche Gottesdienst zur Bestattung. Er beginnt in der Kapelle und wird am Grab fortgesetzt. Auch hier bilden ein Psalm, eine biblische Lesung und Lieder den Rahmen. Im Mittelpunkt aber stehen die Predigt und der Abschied. In der Predigt soll aufgenommen werden, was das Leben des Verstorbenen/der Verstorbenen ausgemacht hat. Dabei soll das einmalige Leben des/der Toten im Horizont der biblischen Verheißung zur Sprache kommen. Es soll deutlich werden,



© Foto: Taschlick/  
pixelio.de

dass im christlichen Glauben der Weg Gottes mit den Menschen durch die Taufe beginnt und über den Tod hinaus weitergeht. Die Predigt bei einer kirchlichen Bestattung würdigt also das Leben dieses einen Menschen und gibt zugleich Zeugnis von der christlichen Auferstehungshoffnung, die die Angehörigen trösten und stärken soll. Nach Möglichkeit soll deshalb die Osterkerze während der Trauerfeier angezündet sein.

Der Predigt folgt ein Lied, dem sich als zweiter zentraler Punkt der Trauerfeier der Abschied anschließt. Der Abschied nimmt Dank, Schuld, Vergebung und die Bitte um Frieden für den Toten und die Hinterbliebenen auf. Oft wird er verbunden mit einem Moment des Schweigens, in dem die Trauernden im Stillen je für sich Abschied nehmen können. Dem Abschied folgt erneut ein Geleitwort: „Lasst uns nun zum Acker Gottes gehen und den Leib der/des Verstorbenen zu seiner Ruhestätte bringen. Der Herr behüte unseren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“

Mit dem Geleitwort ist der Übergang zum liturgischen Handeln am Grab eingeleitet.

Am Grab sind die zentralen liturgischen Handlungen der Erdwurf und das gemeinsame Beten des Vaterunsers. Nachdem der Sarg in die Gruft herabgelassen wurde, wird ein biblisches Votum gesprochen, dem sich der dreimalige Erdwurf anschließt: „Nach dem Gott, der Herr über Leben und Tod, NN aus diesem Leben abgerufen hat, legen wir seinen/ihren Leib in Gottes Acker. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube, wir befehlen sie/ihn in Gottes Hand.“ Mit dem Erdwurf verbinden sich mehrere Deutungsebenen:

1. Er erinnert daran, dass nach alttestamentlichem Verständnis der Mensch von der Erde abstammt, auf ihr seinen Lebensraum hat und zu ihr wieder zurückkehren wird (Gen 2,7 und 3,19).
2. Der dreimalige Erdwurf nimmt die Taufe auf: bei der Taufe wird ein Mensch durch dreimaliges Begießen des Kopfes mit Wasser in die sichtbare Gemeinschaft der Christenheit aufgenommen, nun wird er unter dreimaligen Erdwurf der Hand Gottes und der unsichtbaren Gemeinschaft im ewigen Leben übergeben.
3. Die Trauernden beteiligen sich durch den Erdwurf andeutungsweise bei der Beerdigung. Sie trennen sich nun von dem Verstorbenen endgültig. Dem Erdwurf folgt ein Hinweis auf die Auferstehungshoffnung, eine biblische Lesung und das von der am Grab versammelten Trauergemeinde gemeinsam gesprochene Vaterunser. Danach wird die Trauergemeinde abschließend gesegnet.

Dieser idealtypische, traditionelle Ablauf der Trauerrituale folgt einem inneren Sinn: Er beschreibt den Weg einer allmählichen Distanzierung von dem/der Toten. Am Anfang steht das Sterben eines Menschen, bei dem nur wenige andere Personen anwesend sind. Nach einer kurzen persönlichen Zeit des Abschiednehmens wird der/die Tote der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Pastor/die Pastorin kommt, feiert mit den Menschen aus dem sozialen Umfeld des/der Verstorbenen eine Andacht (Aussegnung), der Leichnam bleibt im Haus. Nachbarn und Freunde können kommen, um sich zu verabschieden. Dann folgen die Abholung und die Überführung in die Kapelle, dort dann der öffentliche Gottesdienst.<sup>5</sup>

Allen drei Trauerritualen ist gemeinsam, dass biblische Texte gelesen werden und dass gemeinsam gesungen wird, bei jedem Ritual wird darüber hinaus das Vaterunser gebetet. Die Bestattungsagende setzt also voraus, dass sowohl die/der Tote getaufter Christ/getaufte Christin war und dass diejenigen, die sich von dem/der Toten verabschieden ebenfalls im christlichen Glauben „zu Hause“ sind, dass sie also die christliche Auferstehungshoffnung teilen, dass das Vaterunser für sie ein selbstverständliches Gebet ist und dass sie einen Bezug zu den traditionellen christlichen Liedern haben. Nur so können die agendarischen Trauerrituale einen überindividuellen Deutungshorizont

<sup>5</sup> Vgl. Zeit mit Toten, 55f.

von Tod und Leben, von Trost, Hoffnung und Gnade eröffnen. „Wer an einem traditionellen Bestattungsritual einer Religionsgemeinschaft teilnimmt, dessen Wert unter anderem gerade in seiner Wiederholung und Wiederholbarkeit liegt, der wird nicht nur an frühere Bestattungen erinnert, sondern er weiß damit auch um seine eigene, kann den eigenen Tod ebenso in diesem Ritual aufgehoben sehen. Die rituelle Wiederholung hebt die Einmaligkeit des Todes auf: Der Tote wird so aus seiner Vereinzelung geholt. (...) Zudem entlastet das, was wiederholt werden kann, von der Notwendigkeit Neues schaffen zu müssen.“<sup>6</sup>

## Die Bestattungswirklichkeit

Die praktizierte Bestattungswirklichkeit in den christlichen Gemeinden allerdings sieht anders aus – ganz zu schweigen von der zunehmenden Zahl von Trauerfeiern, die von nicht-christlichen Trauerrednern für nicht-christliche Tote gestaltet werden. An drei Punkten will ich verdeutlichen, wie Trauerfeiern und Bestattungen sich verändern.

1. Der in den Agenden der evangelisch-lutherischen Kirchen vorgesehene Dreischritt der Trauerrituale findet faktisch nicht mehr statt. In manchen Gegenden werden Pastorinnen und Pastoren noch zu Aussegnungen gerufen; bei der Abholung sind sie in der Regel nicht mehr anwesend. Ein Trauerzug vom Ort der Abholung des Leichnams zur Kirche oder Kapelle wird nur noch dann praktiziert, wenn eine Person von besonderem öffentlichem Interesse zu betrauern ist (z. B. das Mitglied eines Königshauses oder ein besonderer Politiker). Übrig geblieben ist nur der dritte Schritt der Trauerrituale: Die Trauerfeier in der Kirche mit anschließender Beisetzung auf dem Friedhof. Und auch innerhalb dieses Rituals gibt es erhebliche Umbrüche und Veränderungen: So kann schon lange nicht mehr davon ausgegangen werden, dass die Trauergäste sich mit dem christlichen Glauben identifizieren. Sie kennen die christlichen Lieder nicht mehr; die Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi gehört nicht zu dem, woran sie glauben und wovon sie sich trösten lassen können und biblische Texte sind den Trauergemeinden immer weniger bekannt und vertraut. Die Folge dieser Entfremdung von christlichen Inhalten: „Viele Menschen können sich daher mental und performativ nicht mehr

in kirchliche Bestattungsrituale eingliedern. Wo der Sinnhorizont einer rituellen Praxis entfällt, weil er von den Ritualteilnehmenden nicht mehr geteilt wird, werden Bestattungsrituale als ‚unpassend‘ und ‚inhaltsleer‘ erlebt.“<sup>7</sup> Hinzu kommt, dass immer mehr Angehörige eine Trauerfeier „im engsten Familienkreis“ wünschen. Freundinnen, Nachbarn, Arbeitskolleginnen und anderen Weggefährten wird damit der Zugang zur Trauerfeier und der Abschied verwehrt – der Tod tritt einen weiteren Schritt aus der öffentlichen Wahrnehmung heraus.



2. Neben die Trauerfeier mit Sarg und anschließender Beisetzung sind zahlreiche weitere Bestattungsformen getreten. Das Internetportal *bestattungsplanung.de* verzeichnet 22 Bestattungsarten, die grundsätzlich für alle Verstorbenen möglich sind.<sup>8</sup> Eine Bestattung am Baum, eine Promession, eine Seebestattung oder die Übergabe des Leichnams zu anatomischen Forschungszwecken machen andere Formen an Trauerritten nötig als die traditionelle Erdbestattung. So befindet sich die gegenwärtige Bestattungswirklichkeit auf dem Weg, immer individueller und vielfältiger zu werden – nicht nur in der Form der Bestattung, sondern auch in der Gestaltung der Trauerfeier. Dass mit der Zunahme alternativer Bestattungsformen langfristig auch mit dem Verschwinden des klassischen Parkfriedhofs aus dem Bild der Städte zu rechnen ist, sei hier nur am Rande angemerkt.<sup>9</sup>

*FriedWald ist eine Alternative zum klassischen Friedhof. Mitten im Wald ruht die Asche Verstorbener in Urnen an den Wurzeln von Bäumen.*

*© Foto: FriedWald/  
Thomas Gasparini*

<sup>7</sup> Ebd., 156.

<sup>8</sup> Vgl. [www.bestattungsplanung.de/bestattung/bestattungsarten.html](http://www.bestattungsplanung.de/bestattung/bestattungsarten.html) zuletzt aufgerufen am 30. Mai 2017, 10.45 Uhr.

<sup>9</sup> Vgl. Rinn, Friedhof, gefährdeter Ort.

<sup>6</sup> Lüddeckens, Rituelle Selbstermächtigung, 157.



Die traditionelle Seebestattung gewinnt zunehmend an Bedeutung.

© Foto: Seebestattungs-Reederei Albrecht

3. Weil die Trauerrituale, die die evangelische Kirche Trauernden zur Verfügung stellt, weil die christliche Auferstehungshoffnung für viele Angehörige keine Hoffnung mehr ist und weil auch Lieder und Gebete immer weniger zu „passen“ scheinen, machen sich Trauernde auf die Suche nach individuellen Formen zur Gestaltung des Abschieds von ihren Toten. Die immer säkularer werdende Gesellschaft sucht nach eigenen Gestaltungsformen, um dem Übergang zwischen Leben und Tod Ausdruck zu geben. Sie setzt dabei auf säkulare Texte, Bilder und Inszenierungen. Professionell organisierte Ritualleiter/Ritualleiterinnen ersetzen die Pastorin/den Pastor. Der Tote wird also nicht mehr aus dem Kreis der (christlichen) Gemeinschaft verabschiedet, sondern steht als Individuum im Mittelpunkt der Trauer.<sup>10</sup>

Abschließend bleibt die Frage zu stellen, ob eine individuelle Abschiedszeremonie überhaupt die Kriterien eines Rituals erfüllt oder ob sie nicht vielmehr nur noch eine Performance ist, die so oder so aufgeführt werden kann. Das einzige verbindende Element zwischen den individuell gestalten Abschiedszeremonien droht der Leichnam (bzw. seine Asche) zu werden, der irgendwie an den Ort kommen muss, wo er – bis auf weiteres – bleiben kann.

<sup>10</sup> Vgl. Lüddeckens, Rituelle Selbstermächtigung, 160.

## Ideen für die Weiterarbeit

- Der Bedeutung weiterer Trauerriten nachgehen: Kränze, Trauerkleidung, -briefe und -anzeigen, Beerdigungssessen, Grabstein etc.
- Trauerforen im Internet im Blick auf darin enthaltene Riten beschreiben und kritisch hinterfragen
- Bestattungsriten anderer Bestattungsformen (Seebestattung, Waldbestattung etc.) analysieren
- Analyse von Trauer Ritualen bei Adelshäusern z. B. Windsors oder Habsburger und/oder Analyse von Trauerfeiern für Personen von öffentlicher Bedeutung z. B. Robert Enke, Helmut Schmidt
- Bestattungsrituale anderer Religionen kennenlernen und deuten

## Literatur

- Bieritz**, Karl-Heinrich: Bestattungsrituale im Wandel, in: Klie, Thomas (Hg.) Performanzen des Todes, Stuttgart 2008, 118-157
- Hutter**, Manfred: Art. „Ritus/Ritual“ in RGG Bd. 7, 547, Tübingen 2004
- Kirchenleitung der VELKD** (Hg.): Agende für die evangelisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden, Bd. 3, Teil 5: Die Bestattung, Hannover 1996
- Kranemann**, Benedikt: Art. „Ritus“ in LThK, Bd. 8, 1210, Freiburg 3. Auflage 2006
- Lüddeckens**, Dorothea: Rituelle Selbstermächtigung und strukturelle Flexibilität, in: Praktische Theologie 50/2015, 156-160
- Rinn**, Angela: Friedhof, gefährdeter Ort – veränderte Bestattungskultur in der Gegenwart und ihre Folgen, in: Pastoraltheologie 104 / 2015, 307-325
- Wagner-Rau**, Ulrike: Zeit mit Toten, Gütersloh 2015

## Vorschau auf die nächste Ausgabe:

Schwerpunktthema des »Loccumer Pelikan« 4/2017: Geld und Wirtschaft

Erscheinungstermin: Dezember 2017



**OLIVER FRIEDRICH** ist Dozent am RPI Loccum für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat. Er leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

# „Kerzen stellen alle auf“

Wie Trauerrituale sich verändern.

Oliver Friedrich im Gespräch mit dem Bestatter Björn Hamel

**Oliver Friedrich:** *Herr Hamel, Sie sind ausgebildete Bestattungsfachkraft. Was genau lernt man in diesem noch vergleichsweise neuen Ausbildungsberuf?*

**Björn Hamel:** Eine geregelte Ausbildungsordnung für diesen Beruf gibt es tatsächlich erst seit 2003. Zur Ausbildung gehören auf der einen Seite kaufmännische Grundlagen, vergleichbar mit den Ausbildungsinhalten eines Bürokaufmanns. Man lernt also Büroorganisation, Betriebsprozesse und Geschäftsdokumentation. Andererseits gibt es natürlich auch fachspezifische Inhalte, dazu gehören Grabmachertechnik, Trauerpsychologie, Warenkunde (z. B. zu Särgen und Urnen), Dekoration, Bestattungsrecht, Besonderheiten der Bestattungstraditionen bei den Weltreligionen – und man lernt natürlich auch, wie man mit den Verstorbenen umgehen muss.

**Friedrich:** *Umgang mit den Verstorbenen? Könnten Sie das etwas erläutern?*

**Hamel:** Je nach Todesfall ist schon die Frage der Bergung des Leichnams ein Teil des Umgangs mit den Verstorbenen: Ein Mensch, der zu Hause im Bett gestorben ist, muss ja anders geborgen werden, als, sagen wir mal, eine Person, die sich erhängt hat. Zum richtigen Umgang mit den Verstorbenen gehören aber auch Kenntnisse zum Infektionsschutz und Wissen um die biochemischen Prozesse, die im Körper nach Eintritt des Todes ablaufen.

**Friedrich:** *Schon lange gibt es viel mehr Möglichkeiten, einen Toten/eine Tote zu bestatten, als die klassische Erdbestattung im Sarg auf dem örtlichen Friedhof. Gibt es so etwas wie*

*„Trends“ bei der Entscheidung für eine Bestattungsform?*

**Hamel:** Wir beobachten einen allgemeinen Trend zu pflegeleichten Beisetzungsformen. An Stelle des klassischen Grabes treten immer mehr pflegeleichte (bekannt als „halbanonyme“) und anonyme Bestattungsformen, Seebestattungen und Beisetzungen in Friedwäldern bzw. Ruheforsten. In Großstädten wie bei uns in Hamburg wird die anonyme Feuerbestattung immer häufiger, im ländlichen Raum gibt es eine Tendenz zu Waldbestattungen.

**Friedrich:** *Gibt es dafür Gründe?*

**Hamel:** Häufig spielen Kosten eine Rolle: Eine Grabstätte für eine anonyme Feuerbestattung ist in der Regel billiger als eine Erdbestattung. Hinzu kommt, dass die Angehörigen eines Verstorbenen häufig nicht mehr dort wohnen, wo die Bestattung erfolgt. Dann sucht man eben nach Bestattungsformen, die wenig Pflege verursachen. Manche Personen verfügen testamentarisch auch ausdrücklich eine solche Bestattungsform, um die Hinterbliebenen nicht mit der Grabbpflege zu belasten.

**Friedrich:** *Wie beurteilen Sie diesen Trend?*

**Hamel:** Aus meiner Sicht verhindern anonyme Bestattungen oft die bewusste Trauerarbeit. Es kommt sehr häufig vor, dass Angehörige von anonym bestatteten Verstorbenen bei mir anrufen, um doch den genauen Platz der Beisetzung zu erfragen, weil sie eine Blume niederlegen wollen oder einfach den Ort aufsuchen möchten, wo der/die Verstorbene nun ist. Bei einem klassischen Grab hat man einfach einen klar

”

Anonyme Bestattungen verhindern oft die bewusste Trauerarbeit.

“

definierten Ort, an den man gehen und wo man an den Verstorbenen denken kann. Das erleichtert trauerpsychologisch vieles.

**Friedrich:** *Bestatter arbeiten bei der Gestaltung von Trauerfeiern nicht nur mit Pastorinnen und Pastoren zusammen, sondern auch mit weltlichen Rednerinnen und Rednern und mit Geistlichen anderer Religionen. Worin unterscheiden sich christliche Trauerfeiern von anderen Trauerfeiern?*

**Hamel:** Christliche Trauerfeiern unterscheiden sich in erster Linie durch die Liturgie von weltlichen. Während es bei einer christlichen Trauerfeier einige fest verankerte „Abläufe“ bzw. Rituale gibt, hat der weltliche Redner mehr Handlungsspielraum. Weil die Botschaft der Auferstehung oder des Trostes von Gott fehlt, muss die weltliche Trauerrednerin die Botschaft woanders suchen, z. B. in der Musik. Die Angehörigen äußern dann manchmal, dass auf diese Weise das Leben des Verstorbenen mehr gewürdigt würde als bei einer christlichen Trauerfeier. Aus meiner Sicht merkt man bei den weltlichen Trauerfeiern aber sehr, dass es kein Fundament wie eben den Glauben gibt, auf das sich die Trauernden stützen können.

**Friedrich:** *Ist es nicht auch problematisch, wenn bei einer weltlichen Trauerfeier ein Popsong in den Mittelpunkt gestellt wird und man dann jedes Mal an die Trauerfeier erinnert wird, wenn das Stück im Radio läuft?*

**Hamel:** Absolut. Selbst mir geht das so. Ich höre den Grönemeyer-Song „Mensch“ und denke sofort an die Trauerfeier, die ich dazu miterlebt habe. Für den Trauerprozess ist das wenig hilfreich.

**Friedrich:** *Welche Rolle spielen in Ihrem Alltag Bestattungen und Trauerfeiern von Personen, die anderen Religionen (Islam, Judentum, Buddhismus) oder anderen Weltanschauungen angehören? Wie wirkt sich das auf den Umgang mit den Toten oder die Gestaltung der Trauerfeier aus?*

**Hamel:** Trauerfeiern von Personen anderer Religionen spielen bei uns kaum eine Rolle. In den größeren Städten gibt es vor allem für die Bestattung von Muslimen eigene islamische Bestattungsinstitute, in denen Christen nicht tätig sein dürfen. Ähnliches gilt für andere Religionen, die oft ihren „Haus- und Hofbestatter“ haben, um sicherzugehen, dass alles nach den entspre-

”

Trauerfeiern werden zunehmend als Event begangen. Alte Strukturen und Rituale werden ausgeklammert. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es um’s „Gänsehaut-Feeling“ geht.

“

chenden religiösen Regeln abläuft. Manchmal spielen bei uns Beisetzungen von Mormonen eine Rolle, bei denen wir aber nur unterstützend zur Seite stehen. Die Beisetzung ohne Sarg, wie sie bei Muslimen üblich ist, wird auch bei uns immer mehr ermöglicht, obwohl es eigentlich den „Sargzwang“ gibt. Auf dem Friedhof in Hamburg-Öjendorf gibt es dafür eigene Flächen, auf denen die Gräber auch in Richtung Mekka ausgerichtet werden. Außerdem wird es dort ermöglicht, dass die Trauergemeinde das Grab selbst zuschüttet – auch das ist ein eigenes Ritual im Islam.

**Friedrich:** *Man kann sagen, dass die Trauerfeier ein Ritus ist, der sich aus vielen kleinen Einzelhandlungen, den Ritualen, zusammensetzt. Gibt es Rituale, die bei allen bzw. den meisten Trauerfeiern vorkommen?*

**Hamel:** Bei allen Trauerfeiern werden Kerzen (-leuchter) aufgestellt. Das Symbol „Licht“, das im Dunkel der Trauer leuchtet, gehört zu den ältesten überlieferten Trauer Ritualen und ist den Menschen einfach vertraut, wenn oftmals auch unbewusst. Blumen für den Toten/die Tote ablegen kommt ebenfalls in allen Trauerfeiern vor, genauso wie der Kondukt, also der Trauerzug zum Grab. Auch der Erdwurf ist verbreitet, obwohl er ja eigentlich ein christliches Ritual ist.

**Friedrich:** *Und Musik? Spielt Musik bei nicht-christlichen Trauerfeiern keine Rolle?*

**Hamel:** Es wird tatsächlich nicht gesungen. Die Musik dient in der Regel als Teilungssegment in der Trauerfeier: ein Musikstück zu Beginn, wenn die Trauergäste in die Kapelle einziehen, eines in der Mitte nach der Rede und eines am Schluss, wenn die Trauergäste die Kapelle verlassen bzw. wenn der Sarg oder die Urne hinausgetragen werden. Zur Auswahl lässt sich sagen, dass entweder ein persönlicher Bezug besteht (z. B. hat der Verstorbene dieses Stück zu Lebzeiten gerne gehört) oder es wird nach anlassbezogener Musik gesucht. Stücke wie z. B. „My way“ sollen außerdem eine Botschaft über den Verstorbenen transportieren: „Ja, NN ist seinen Weg gegangen“. Als drittes Motiv für die Musikauswahl ist da noch der Trost, der in dem Text eines Liedes gesucht wird: z. B. „Amoi seg ma uns wieder“ – „einmal sehen wir uns wieder“.

**Friedrich:** *Auch bei christlichen Trauerfeiern werden immer mehr besondere Elemente gewünscht, wie z. B. Powerpoint-Präsentationen mit Fotos aus dem Leben des Verstorbenen,*

Der Teil für muslimische Beisetzungen auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf wurde in enger Abstimmung mit der Schura gestaltet. Die Anlage erinnert an einen Gebetsteppich.  
© Foto: Dirtscl/Wikimedia



*Popmusik, die die Verstorbene liebte, oder die Angehörigen wollen irgendetwas tun (Kerzen anzünden, Texte vorlesen, Blumen niederlegen). Was beobachten Sie diesbezüglich?*

**Hamel:** Trauerfeiern werden zunehmend als Event begangen. Alte Strukturen und Rituale werden ausgeklammert, stattdessen werden neue Elemente für die Trauerfeier gesucht. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es geradezu um ein „Gänsehaut-Feeling“ geht, das irgendwie erzeugt werden soll. Bei Urnenfeiern, bei denen den Trauernden ja oft kaum vorstellbar ist, dass in dieser kleinen Urne nun die Überreste des ganzen Menschen sind, wird inzwischen fast immer ein Foto des/der Verstorbenen aufgestellt, um einen Bezugspunkt zu haben. Offensichtlich ist es für die Angehörigen leichter, eine Urne und ein Foto anzuschauen als den Sarg, in dem der Leichnam noch körperlich vorhanden liegt. Eine Urne ist weniger schlimm anzusehen.

Immer mehr Angehörige wünschen sich auch eine individuelle Gestaltung der Trauerfeier und wollen selbst beteiligt sein. Sie tragen die Urne selbst zur Grabstätte, malen den Sarg an oder bringen persönliche Gegenstände des Toten/der Toten mit, um die Trauerhalle zu dekorieren.

**Friedrich:** *Wie stehen Sie selbst dazu?*

Ich glaube, dass wir Rituale brauchen, auch die alt überlieferten; und ich bin der Meinung, dass bei einer Trauerfeier der/die Verstorbene im Mittelpunkt stehen sollte und nicht die Dekoration: weder die Dekoration von Sarg und Urne noch die Dekoration der Kapelle bzw. Feierhalle.

**Friedrich:** *Ich stoße immer mal wieder auf Anzeigen von Personen, die sich als Trauerbegleiter oder Ritualmeisterin ausweisen. Wie würden Sie sich selbst in Ihrer Rolle als Bestatter verorten?*

**Hamel:** Ein Bestatter ist niemals ein Trauerbegleiter. Trauer ist ein Prozess, der über einen längeren Zeitraum geht. Als Bestatter begleitet man die Menschen in der Regel nur wenige Wochen. Ich verstehe mich in meiner Funktion als Bestattungsfachkraft als Wegbereiter, der den Trauernden den Einstieg in den Trauerprozess durch eine „gute Betreuung“ ermöglichen soll. Ein normaler Trauerprozess braucht individuell unterschiedlich lange Zeit. Erst wenn die Trauer pathologisch wird, sollte man sich professionelle Hilfe holen.

**Friedrich:** *Als Bestattungsfachkraft haben Sie täglich mit Toten zu tun. Haben Sie selbst Rituale, die Ihren Umgang mit jedem einzelnen Verstorbenen prägen?*

**Hamel:** Ich streiche den Toten über die Hand und sage zu ihnen „Ach Mensch!“, bevor ich sie versorge. Am Sarg oder an der Urne verneige ich mich als Ausdruck des Respekts vor jedem Verstorbenen. Und bei Urnenbeisetzungen, an denen keine Pastorin/kein Pastor beteiligt ist, lade ich die Trauergemeinde zu einem Moment der Stille ein. In diesem Moment bete ich selbst im Stillen das Vaterunser.

**Friedrich:** *Vielen Dank, Herr Hamel, für das Gespräch.*



**BJÖRN HAMEL** ist Bestattungsfachkraft in einem Bestattungsinstitut in Hamburg.

# Landeswettbewerb Evangelische Religion 2017/18: Rituale

## Ausschreibung und Anregungen zur Projektarbeit

Für das Schuljahr 2017/18 ist unter der Schirmherrschaft von Dr. Beatrice von Weizsäcker der neunte Landeswettbewerb Evangelische Religion ausgeschrieben.

**D**er Landeswettbewerb steht unter dem Thema **Rituale** und richtet sich an Schülerinnen und Schüler des **10. Jahrgangs sowie der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien, Gesamtschulen und Fachgymnasien**. Teilnehmen dürfen Schülerinnen und Schüler, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen. Der Wettbewerbsbeitrag besteht aus einem Portfolio, das sowohl als Einzelbeitrag als auch als Gruppenbeitrag (max. fünf Personen) eingereicht werden kann.

### Zwischen Individualisierung und der Suche nach Vergewisserung: Rituale

Auf den ersten Blick erscheint das Thema „Rituale“ recht weit weg von heutigen Schülerinnen und Schülern – klingt es doch verdächtig nach einer innerkirchlichen und für viele eher lebensfernen Angelegenheit. Auf den zweiten Blick erweist sich dieser Eindruck als eindimensional. Jugendliche begegnen in ihrem Alltag Ritualen. In unterschiedlicher Weise und Intensität, zwischen profan und sakral, traditionell und neu erfunden, in jedem Fall mit einem Gefühl der Relevanz dieser Rituale für die eigene Identitäts- und Lebensgestaltung.

Vielen sind Rituale innerhalb der Familie vertraut, sei es beispielsweise in der Gestaltung des Sonntags, der Feier von Geburtstagen oder schlicht dem gemeinsamen Fernsehabend, wo es ihn noch gibt. Auch innerhalb der Schulgemeinschaft sind Rituale bedeutsam. Da gibt es das morgendliche Begrüßungsritual einer Klasse, den ritualisierten Vorgang im Trainingsraum oder den Schuljahresendgottesdienst. Und Jugendliche initiieren innerhalb ihrer Peergroup

mit Aufnahme Ritualen wie der „Mehltaufe“ am 16. Geburtstag auf dem Schulhof oder zweifelhaften Mutproben auch neue Rituale.

Das Vertrautsein von Schülerinnen und Schülern mit explizit kirchlichen und religiösen Ritualen zeigt sich unterschiedlich ausgeprägt. Was für die einen selbstverständlich ist, ist für die anderen eine Fremdheitserfahrung. Und diejenigen, die sich mit Kirche und Religion auseinandersetzen, fordern nicht selten eine neue Verhältnisbestimmung von tradierten und neuen Ritualen ein – manchmal mit, manchmal ohne ein Bewusstsein der Stärke des Bewährten und Vertrauten.

Rituale als identitätsstiftende Handlungen einer Gemeinschaft verweisen auf einen höheren Sinnzusammenhang, der dem Menschen einen Ort innerhalb der Gemeinschaft, letztlich auch im Weltganzen zuweist. Rituale folgen bestimmten Regeln und geben dadurch sowie durch ihre prinzipielle Wiederholbarkeit Sicherheit vor allem in Schwellensituationen des Lebens. In ihrem Vollzug lassen Rituale für die Beteiligten Wirklichkeit und deren Ordnung neu entstehen oder bestätigen. Dabei können sie begleitend und lebensförderlich, aber auch zerstörerisch und lebensfeindlich sein.

In der Auseinandersetzung mit dem Wettbewerbsthema sollen vor allem religiöse und kulturelle Kompetenz im Fokus stehen. Dabei lassen sich „Rituale“ deutlich im theologischen und religiösen Kontext verorten bzw. in profanen Ausprägungen erläuternd und reflektierend daran rückbinden. Mit der Wettbewerbsarbeit soll bei den Jugendlichen das Bewusstsein für die mögliche Symbolkraft von Handlungen geschärft werden, für die eigene Identität innerhalb unterschiedlicher Gemeinschaften, denen sie angehören und für den Wunsch nach Begleitung durch Rituale in bestimmten Lebenssituationen. Der transzendierende Charakter

eines Rituals kann hier neu in den Blick geraten. Zugleich soll ein Dialog angeregt werden über die Notwendigkeit und Aktualität von Ritualen.

In der konkreten Wettbewerbsarbeit sollen Schülerinnen und Schüler sich aus theologischer bzw. religiöser Perspektive mit einer von ihnen selbst gewählten Fragestellung auseinandersetzen, die sich nachvollziehbar im Kontext von „Ritualen“ verorten lässt.

Das **Portfolio** als Ergebnis der eigenständigen Projektarbeit dokumentiert und reflektiert den Prozess dieser Auseinandersetzung.

Von diesen übergeordneten Fragen können sich Schülerinnen und Schüler leiten lassen:

- Welche Rituale bestimmen Ihren Tag? Und Ihr Leben?
- Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit Ritualen gemacht?
- Welche Zusammenhänge sehen Sie zwischen Ritual und Religion?
- Welcher konkreten Frage möchten Sie nachgehen?
- Welche (Vor-)Einstellung haben Sie im Blick auf Ihre Frage?
- Wie wird Ihre Frage individuell, gesellschaftlich und kirchlich gesehen?
- (Wie) hat sich Ihre Perspektive geändert, nachdem Sie Orte besucht und Literatur zum Thema gelesen haben und indem Sie Menschen begegnet sind?
- Welche Ihrer Gedanken und Ergebnisse dokumentieren Sie in Ihrem Portfolio?

## Verortung im Religionsunterricht

Die Einbettung der Wettbewerbsarbeit in den Unterricht ist möglich und sinnvoll, allerdings nicht zwingend gefordert. Je nach Anzahl der interessierten Schülerinnen und Schüler einer Lerngruppe sollte daher die Lehrkraft entscheiden, welchen Raum sie für die Wettbewerbsarbeit zur Verfügung stellen kann und möchte.

Sollte eine Lerngruppe geschlossen zum Wettbewerbsthema arbeiten, müssen entsprechend mehrere Einzel- und/oder Gruppenbeiträge eingereicht werden. Die Teilnahme eines ganzen Kurses ist in mehrfacher Hinsicht als positiv zu bewerten, sollte jedoch von der betreuenden Lehrkraft nicht forciert oder gar eingefordert werden. Wer nicht von sich aus motiviert ist, wird mit großer Wahrscheinlichkeit mit nur wenig Freude in eine thematische Auseinandersetzung gehen.

Mit „Rituale“ bewegt sich das Wettbewerbsthema vor allem in den inhaltlichen Kompetenz-

## Landeswettbewerb Ev. Religion 2017/2018

um den Preis der Evangelischen Landeskirchen Niedersachsens



# RITUALE

#### Adressaten

Schülerinnen und Schüler im ev. Religionsunterricht der gymnasialen Oberstufe inklusive Einführungsphase

#### Beiträge

Portfolios als Einzel- oder Gruppenbeiträge

#### Preise

Sieben Preise in Höhe von 150,- bis 600,- € sowie Buchpreise

#### Termine

Anmeldeunterlagen: ab 3. August 2017  
Anmeldeschluss: 15. September 2017  
Einreichen der Beiträge: bis 31. Januar 2018

#### Jury

Annie Heger, Sängerin, Schauspielerin, Autorin und Moderatorin  
Oda-Gebbine Holze-Stäblein, Landessuperintendentin i. R.

Judith Gerstenberg,  
Leitende Dramaturgin am Schauspiel Hannover

Wolfgang Loos, Superintendent a.D.

Prof. Dr. Hermann Queckenstedt, Präsident  
des VfL Osnabrück und Direktor des Diözesanmuseums Osnabrück

#### Schirmherrschaft:

Dr. Beatrice von Weizsäcker,  
Juristin, Autorin und freie Journalistin

Ausschreibung unter [www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de)



Unihornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum,  
Tel. 05766 181-139  
Fax: 05766 181-184  
E-mail: [Kirsten.Rabe@evka.de](mailto:Kirsten.Rabe@evka.de)  
[www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de)

Initiiert und gefördert von:



Gestaltung: Andrea Horn, Foto: Hans-Peter Damann, Osnabrück, Schauspiel Hannover, Gerd

bereichen *Gott, Mensch, Kirche* und *Religionen*. Das überarbeitete Kerncurriculum für die gymnasiale Oberstufe sieht in der Einführungsphase das „Ritual“ als verbindlichen Grundbegriff vor und formuliert unter dem Kompetenzbereich „Religion und Religionen“ dezidiert: „Die Schülerinnen und Schüler beschreiben Wirkung und Funktion von Symbolen und Ritualen.“

Möglicherweise bieten einzelne Sequenzen der schulinternen Curricula den Raum, durch die Wettbewerbsarbeit erarbeitet, gestaltet und vertieft zu werden. *In Absprache mit allen Beteiligten* innerhalb der Schule bestünde auch die Option, den Wettbewerbsbeitrag als Alternative zu einer Klausur zu nutzen. Ein Hinweis: Bei der Bewertung von Gruppen-Portfolios lässt sich hier gut mit der Methode der Poolnote arbeiten.

Das Plakat zum diesjährigen Landeswettbewerb.  
Gestaltung: Andrea Horn



Einmal im Jahr darf alles anders sein: Was passiert eigentlich im Kölner Karneval (oben), bei der Schwäbisch-alemannischen Fasnet (Mitte) oder beim Braunschweiger Schoduvel (unten)?



© Fotos:  
Thilo Schmülgen/Kölnische Rundschau (oben)  
Michael Mantke/erkunde-die-welt.de (Mitte)  
TeWeBs/Wikimedia (unten)

## Besondere Lernleistung und Seminarfach

Der Landeswettbewerb Evangelische Religion gehört zu den vom Land Niedersachsen geförderten Wettbewerben. Der Wettbewerbsbeitrag kann daher für das vierte Prüfungsfach als *besondere Lernleistung* in das Abitur eingebracht werden. Das ist ausschließlich für einen Einzelbeitrag möglich.

Der Charakter einer Facharbeit, bei der es sich um ein ergebnisorientiertes Leistungsdokument handelt, steht konträr zum Portfolio als prozess-

orientiertem Leistungsdokument. In Einzelfällen kann es sinnvoll sein, Teilergebnisse der Facharbeit für Teileinlagen im Portfolio zu nutzen. *Nicht möglich ist es, Facharbeiten als Wettbewerbsbeitrag einzureichen!* Bei Einsendung reiner Facharbeiten müssen diese Beiträge aus den genannten Gründen aus der Wertung genommen werden.

Auch das Seminarfach bietet einen guten Rahmen für die Wettbewerbsarbeit, da sich in Zielen und Anliegen beider Entsprechungen finden: im Lernen in der originalen Begegnung; im Lernen an und in komplexen Zusammenhängen; in der Handlungsorientierung und im selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Arbeiten. Wo immer das Fach Religion das Seminarfach mitverantwortet oder darin verortet ist, liegt eine ideale Voraussetzung für Projektlernen und die Erstellung des Portfolio als Wettbewerbsbeitrag vor.

## Ideen für die Auseinandersetzung mit „Rituale[n]“

Die jeweilige Fragestellung, mit der die Schülerinnen und Schüler sich auseinandersetzen, soll sich nachvollziehbar im Kontext des Wettbewerbsthemas verorten lassen und **einen theologischen bzw. religiösen Bezug aufweisen**. Diese Zuordnungen müssen im Portfolio erkennbar sein.

Im Folgenden seien Anregungen und Beispiele für Themen genannt:

- Tattoos und Rituale – Wie passt das zusammen?
- „Der Herr segne dich und behüte dich“ – Was passiert eigentlich, wenn man gesegnet wird?
- Deine, meine, unsere Rituale: im Dialog mit einer anderen Religion
- Wenn sich in meinem Leben etwas verändert – Übergangsrituale
- Wie gut, dass es Rituale gibt: Sterben, Tod und Trauer
- „Posten, was das Zeug hält“ – Sind Selfies Rituale?
- „Feste Rituale haben wir auch“: Sport und Religion
- „Lasset die Kinder zu mir kommen“ – auch zum Abendmahl?
- Wacken, Hurricane und Co. – Festivals als Massenrituale?
- Lebensförderlich – lebensfeindlich: Rituale haben Macht
- Dazugehören oder Ausgeschlossen sein? Zur Bedeutung von Aufnahme-ritualen

- Einmal im Jahr darf alles anders sein: Was passiert eigentlich an Karneval?
- Familien-Event Einschulungsgottesdienst
- Horrido! Faszination Schützenfest?
- „The same procedure as every year!“ – Silvester feiern
- Pilgerrituale
- Darf man Tiere taufen?

Die Erfahrung vergangener Wettbewerbsdurchgänge hat gezeigt, dass eine frühzeitige Themenformulierung für den Erfolg der Arbeit unbedingt notwendig und hilfreich ist. Je konkreter und klarer die Fragestellung bzw. das Thema formuliert wird, desto besser lassen sich Ideen für einen „roten Faden“ sowie für die einzelnen Einlagen des Portfolios entwickeln.

## Organisation und Zeitplanung

Es ist hilfreich, mit der Entscheidung für die Teilnahme ein Zeitraster für den gesamten Wett-

bewerbszeitraum zu erstellen, in den die Ferien, die für die jeweiligen Klassen und Kurse anliegenden schulischen Veranstaltungen und Verpflichtungen, vor allem auch Klausurblöcke, eingetragen werden. Da für die Wettbewerbsarbeit auch Recherchen und Begegnungen an außerschulischen Lernorten sinnvoll sein werden, sollte der Zeitraum hierfür möglichst früh und realistisch gesetzt werden, damit im Anschluss ausreichend Zeit für die Auswertung und Ausarbeitung zur Verfügung steht.

Das Zeitraster sollte den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung gestellt werden und präsent sein.

Als ausgesprochen hilfreich hat es sich erwiesen, feste Zeiten im Religionsunterricht dafür zu reservieren, Zwischenergebnisse vorzustellen, noch offene Fragen ins Gespräch zu bringen und ein Feedback von Mitschülerinnen und Mitschülern sowie auch von der Lehrkraft mitzunehmen. Auch Schülerinnen und Schüler, die einzeln an einem Thema arbeiten, brauchen ein solches „Coaching“.

### Die folgenden Termine bieten das Grundgerüst für einen Zeitplan:

	ab 03. August 2017	<b>Anmeldeunterlagen</b> als Word-Datei herunterladen ( <a href="http://www.rpi-loccum.de/Veranstaltungen/Wettbewerb">www.rpi-loccum.de/Veranstaltungen/Wettbewerb</a> ); Themensuche, erste Recherchen
	bis 15. September 2017	<b>Themenfindung</b> und <b>-formulierung</b> ; Erstellen eines Zeitplans; Terminabsprachen für Recherchen vor Ort
	16.-18. August 2017	<b>Lehrkräftetagung</b> in Loccum
	15. September 2017	<b>Anmeldeschluss</b> . Grobgliederung des Portfolio erstellen; bei Gruppenbeiträgen Verantwortlichkeiten klären; Zeitplan für die individuelle Arbeit festlegen
 	September/Oktober 2017	<b>Einleitung</b> formulieren: „Meine/unsere Fragen an mein/unsere Thema“; <b>Recherchen</b> durchführen, Literatur zum Thema lesen, Orte besuchen, Gespräche führen – und stets dokumentieren (auch per Foto)
	02.-13. Oktober 2017	<i>Herbstferien</i>
 	November/Dezember 2018	Ausarbeitung der einzelnen <b>Einlagen</b> ; Entscheidung treffen, welche Materialien und Ergebnisse (nicht) in das Portfolio eingelegt werden; Texte für die jeweiligen Deckblätter der Einlagen formulieren
	bis 05. Januar 2018	<i>Weihnachtsferien</i>
	Januar 2018	<b>abschließenden Reflexionsbericht</b> erstellen; Feedback einholen und überarbeiten
	bis 31. Januar 2018	Portfolios in <b>dreifacher Ausfertigung</b> als <b>Hefter, Ringbuch, gebunden</b> oder in einem <b>schmalen (!) Ordner</b> als Wettbewerbsbeitrag <b>einreichen</b>



„Feste Rituale  
haben wir auch“:  
Sport und Religion  
© Foto: Jens Schulze

## Lehrkräftetagung

Die Begleitung der Wettbewerbsarbeit durch eine Lehrkraft hat sich in pädagogischer und arbeitsökonomischer Hinsicht als sehr hilfreich erwiesen. Sie sollte sowohl bei der Themenformulierung als auch bei der Frage nach Einzel- oder Gruppenbeitrag beratend tätig sein, Organisation und Zeitplanung im Blick haben und einfordern sowie im Unterricht Raum für die Präsentation von Zwischenergebnissen wie für konstruktives Feedback geben.

Eine Tagung für begleitende Lehrkräfte findet vom 16.-18. August 2017 in Loccum statt. Sie wird thematische Anregungen für die Arbeit am Wettbewerbsthema sowie eine Einführung in die Portfolioarbeit anbieten und Gelegenheit zum Austausch und zur Reflexion geben.

Die Teilnahme der betreuenden Kolleginnen und Kollegen an der Tagung ist inhaltlich sinnvoll, jedoch **keine Bedingung** für die Wettbewerbsteilnahme der jeweiligen Schülerinnen und Schüler.

## Formale Vorgaben

1. Das Portfolio besteht aus einer Einleitung, den eigentlichen Einlagen und dem abschließenden Reflexionsbericht.
2. Die **Einleitung** muss den Titel „Meine/unsere Fragen an mein/unsere Thema“ tragen und bei Gruppenbeiträgen von allen Beteiligten in gemeinsamer Verantwortung verfasst sein; Mindestumfang: zwei DIN-A4-Seiten.
3. Das Portfolio muss mind. fünf und darf max. zehn **Einlagen** verschiedener Art enthalten. Darunter kann sich auch eine PowerPoint-Präsentation (max. 15 Seiten) oder ein kurzes Film- oder Tondokument (max. fünf Minuten) befinden. Jede Einlage muss mit einem **Deckblatt** versehen sein. Die schriftlichen Einlagen dürfen einen **Gesamtumfang von 15 DIN A4-Seiten** nicht überschreiten. Dazu zählen weder die Deckblätter noch eventuelle PPP-Seiten.
4. Der **abschließende Reflexionsbericht** ist bei Gruppenbeiträgen von allen Beteiligten in gemeinsamer Verantwortung verfasst; Mindestumfang: zwei DIN-A4-Seiten.
5. Für alle geschriebenen Seiten gilt: Zeilenabstand 1,5 und Schriftgröße 12 pt.
6. Das Portfolio enthält ein Inhaltsverzeichnis, ein vollständiges und korrektes Quellenverzeichnis sowie Seitenzahlen. Auf der ersten Seite müssen der Name der Schule sowie der Verfasserinnen und Verfasser des Portfolios vermerkt sein.
7. Falls Personen beschrieben oder interviewt werden, müssen die Namen anonymisiert werden.
8. Das Portfolio ist in dreifacher Ausführung als Hefter, Ringbuch, in gebundener Form oder in einem **schmalen** Ordner einzureichen. Diese Vorgabe ist aus organisatorischen Gründen unbedingt zu beachten!
9. Ggf. eingereichte reine Facharbeiten werden disqualifiziert.



*Horrido! Faszination  
Schützenfest?*  
© Foto: Jens Schulze

## Kriterien zur Beurteilung

1. Ist das Thema nachvollziehbar im Kontext von „Rituale“ verortet?
2. Wird eine theologische bzw. religiöse Dimension des Themas angemessen reflektiert?
3. Wie zeigt sich der äußere Eindruck des Portfolio?
4. Sind die formalen Vorgaben erfüllt?
5. Zeigt die Mappe eine klare und verständliche inhaltliche Struktur?
6. Sind wesentliche Aspekte des Themas herausgearbeitet?
7. Sind unterschiedliche Informationsquellen und Perspektiven einbezogen worden?
8. Sind die gegebenen Sachinformationen inhaltlich richtig?
9. Werden verwendete Quellen vollständig und korrekt angegeben?
10. Findet eine echte Auseinandersetzung mit dem Thema und unterschiedlichen Positionen statt?
11. Wie zeigt sich das Reflexionsniveau der einzelnen Einlagen?
12. Nimmt der abschließende Reflexionsbericht auf die formulierten Fragen der Einleitung Bezug?
13. Welche Arbeitsintensität (inhaltlicher wie gestalterischer Art) ist mit der Erstellung der Mappe verbunden gewesen?

Die Gewichtung der Kriterien ist unabhängig von der hier gegebenen Reihenfolge und bleibt

der Jury überlassen. Die Abgabe von **Plagiaten** (nicht kenntlich gemachte oder gar mit eigener Autorenschaft versehene Abschriften oder Entnahmen aus dem Internet, aus Büchern, Zeitschriften etc.) führt zur **Disqualifikation**.

## Preise

Es werden insgesamt sieben Geldpreise in den Sparten Einzelbeitrag und Gruppenbeitrag vergeben:

### Einzelbeitrag

1. Preis: 300,- €
2. Preis: 250,- €
3. Preis: 150,- €

### Gruppenbeitrag

1. Preis: 600,- €
2. Preis: 500,- €
3. Preis: 400,- €
4. Preis: 300,- €

Es bleibt der Jury vorbehalten, die Preisgelder im vorgegebenen Gesamtrahmen abweichend einzusetzen. Zusätzlich werden 100 Buchpreise vergeben. Alle Teilnehmenden erhalten eine Urkunde.

## Termine

- Anmeldeunterlagen: ab 03. August 2017
- Anmeldeschluss: 15. September 2017
- Einreichen der Beiträge: bis 31. Januar 2018 (Poststempel)
- Prämierungsfeier in der Neustädter Hof- und Stadtkirche Hannover: 04. Juni 2018

## Jury

- Oda-Gebbine Holze-Stäblein, Landessuperintendentin i. R.
- Judith Gerstenberg, Leitende Dramaturgin am Schauspiel Hannover
- Annie Heger, Sängerin, Schauspielerin, Autorin und Moderatorin
- Wolfgang Loos, Superintendent a. D.
- Dr. Hermann Queckenstedt, Präsident des VfL Osnabrück und Direktor des Diözesanmuseums Osnabrück

## Schirmherrschaft

Dr. Beatrice von Weizsäcker, Juristin, Autorin und freie Journalistin

## Koordination

Kirsten Rabe, Dozentin für die Bereiche  
Gymnasium und Gesamtschule  
Religionspädagogisches Institut Loccum  
Uhlhornweg 10-12  
31547 Rehburg-Loccum  
Kirsten.Rabe@evlka.de  
Tel. 05766-81-147

Sekretariat:  
Katja Kunsemüller  
Katja.Kunsemueller@evlka.de  
Tel. 05766-81-139

## Was ist ein Portfolio?

Ein Portfolio ist eine Mappe mit einer individuellen Sammlung von gezielt ausgewählten Dokumenten und deren jeweiliger Auswahlbegründungen zu einer übergeordneten Fragestellung.

Ein Portfolio strukturiert und reflektiert den selbstständigen und eigenverantwortlichen Prozess der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema und lässt die Lernprogression und den Erkenntnisgewinn sichtbar werden. Generell dokumentiert ein Portfolio die erworbenen Kompetenzen der Erstellerin bzw. des Erstellers.

Folgendes ist bei der Erstellung des Wettbewerbsbeitrages als Portfolio zu beachten:

1. Das Portfolio insgesamt wie auch seine Einlagen sollen ästhetisch gestaltet sein. Zur Projektarbeit gehört auch die Planung eines Konzepts für die Einlagen.

2. Es sollen Dokumente unterschiedlicher Art in der Mappe zusammengestellt sein – zum einen, um methodische Einseitigkeit zu vermeiden, zum anderen, um dem inhaltlichen Charakter des jeweils Dargestellten gerecht zu werden. Möglich wären beispielsweise:
  - die statistische und grafische Auswertung einer Befragung von Jugendlichen zum Thema „Konfirmation“
  - die Dokumentation eines Interviews mit einem Vertreter des örtlichen Schützenvereins
  - ein Erfahrungsbericht über die Begegnung mit einem Jugendlichen, der regelmäßig Festivals besucht
  - eine Auslegung zu Num 6, 24ff. (Aaronischer Segen) mit schriftlicher Auseinandersetzung zur Bedeutung der Perikope
  - ein Entwurf für einen Gedenkort für die Opfer eines Terroranschlags mit Erläuterung der Gestaltungsentscheidungen und möglicher Rituale
  - ein Kommentar, der auf der Homepage eines Unternehmens für Eventbestellungen gepostet werden könnte
  - ein selbst verfasster Leserbrief zu einem Zeitungsartikel, der über das Familienevent „Einschulung“ berichtet
  - ein Konzept für die bauliche und technische Ausstattung eines Trauerzimmers in einem Krankenhaus
  - eine Fotodokumentation zu Ritualen in der Karnevalszeit
  - eine PowerPoint-Präsentation zum Berufsalltag eines Bestatters
  - eine Karikatur, die im Streit um „Reformationstag oder Halloween“? Position bezieht.

Jede Einlage muss mit einem zusätzlichen Deckblatt versehen sein. Neben der Kurzinformation zu Datum und Titel dient der Raum auf diesem Deckblatt zur Reflexion des Erfahrenen, Erarbeiteten und Gelernten. Das Deckblatt besteht aus einer DIN A4-Seite. Folgende Fragen **können** hier leitend sein:

- Name(n)
- Datum der Einlage
- Titel der Einlage
- Art der Einlage: (Erfahrungsbericht, Fotodokumentation, Interview, Konzept für ... etc.)
- Warum diese Einlage für das Portfolio ausgewählt wurde
- Was diese Einlage von meiner/unsere Arbeit zeigt
- Was ich/wir aus der Auseinandersetzung mitnehme/mitnehmen.

Der Wettbewerb  
ist initiiert und ge-  
fördert von der  
Hanns-Lilje-Stiftung  
in Zusammenarbeit  
mit der Heinrich-  
Dammann-Stiftung.



**HANNS-LILJE-  
STIFTUNG**



**HEINRICH  
DAMMANN  
STIFTUNG**

BEATE PETERS

# Tischgespräche mit Martin Luther

Eine Ausstellung in zehn Stationen

Ein Team aus Neustadt und Loccum bereitet eine Wanderausstellung zum Reformationsjubiläum vor, die dazu einlädt, sich auch nach dem Festjahr mit den Gedanken der Reformatoren zu beschäftigen.

**D**as Reformationsjubiläum hat vielerorts das Interesse geweckt, sich neu mit der Person Martin Luthers, aber auch mit anderen Reformatoren und den Auswirkungen der Reformation zu beschäftigen. Im besten Fall endet diese Beschäftigung nicht am 31. Oktober 2017, sondern wird im Sinne der „ecclesia semper reformanda“ beständig weitergeführt.

Die Ausstellung „Tischgespräche mit Martin Luther“ ist deshalb bewusst nicht für das laufende Reformationsjubiläum konzipiert, sondern weist über den besonderen Zeitraum hinaus. Sie möchte die Aktualität existenzieller Aspekte, die sich aus reformatorischen Überlegungen ableiten lassen, ins Bewusstsein rücken und nachhaltig zu bedenken geben. Um den Zusammenhang mit dem lutherischen Erbe dennoch deutlich zu machen, soll die erste Ausstellungseröffnung am letzten Tag des Reformationsjubiläums stattfinden: am 31. Oktober 2017. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung für große Kirchenräume konzipiert und soll erstmals in der Liebfrauenkirche in Neustadt am Rübenberge gezeigt werden. Die Ausstellung wird vom Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf in Kooperation mit der Landeskirche und dem Religionspädagogischen Institut Loccum (RPI) getragen.

## Zum Inhalt

Welche Aspekte der reformatorischen Erkenntnis Martin Luthers können Menschen heute unmittelbar ansprechen? Welche aktuellen existenziellen Fragestellungen lassen sich im reformatorischen Erbe wiederfinden und durch die Perspektive auf die Reformation neu beleuchten?

In einer einjährigen Planungsphase haben sich die sieben Mitglieder der RPAG in Neustadt mit diesen Fragen beschäftigt und theologisch Komplexes so elementarisiert, dass Jugendliche und Erwachsene von heute sich an zehn thematisch zugespitzten Stationen mit eigenen Fragen wiederfinden und mögliche Antworten entdecken können. Dabei steht nicht das historische Interesse im Vordergrund, sondern die Intention, Anregungen für Menschen in unserer Zeit zu geben.

Die wesentliche Konzeptidee ist dabei, in jeder Station eine existenzielle Lebensfrage aufzuwerfen (z. B.: „Was bin ich wert?“, „Wird mir vergeben?“, „Wie werde ich frei?“, „Was kann ich glauben?“), die jeweils in zweifacher Weise beantwortet wird:

1. Ein Bibelzitat regt zum Nachdenken an.
2. Martin Luther, der grafisch visualisiert wird, spricht durch ein Zitat exemplarisch aus seinen vielfältigen Schriften.

Zur vertiefenden und handlungsorientierten Auseinandersetzung lädt jede Station an einem kleinen Tisch zum eigenen Tun ein. So kann z. B. an der Station „Was bin ich wert?“ ein Selbstportrait aufgenommen werden, das zusammen mit einem Zusage mitgenommen werden kann. An der Station „Wird mir vergeben?“ kann u. a. ein „Gnadenlos“ gezogen werden. An der Station „Wie werde ich frei?“ sind Anregungen per Audio zu hören.

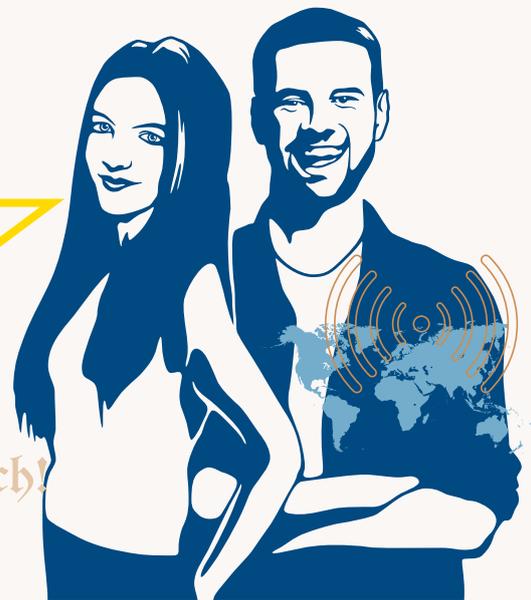
## Zur Zielsetzung

Die Stationen der Ausstellung laden Menschen unserer Zeit dazu ein:



Was hast du uns heute noch zu sagen, Martin?

Was glaubt ihr?  
**Willkommen**  
Kommt an den Tisch!



*Die wesentliche Konzeptidee der Wanderausstellung ist, in jeder Station eine existenzielle Lebensfrage aufzuwerfen.*

© Illustration: Stefan Peters, Artrevier

- durch Fragen, Gedanken Luthers und Bibeltexte über existenzielle Glaubensaspekte nachzudenken, die sich aus reformatorischen Grundaussagen ableiten lassen,
- den Aktualitätsbezug ausgewählter Aussagen und Grundgedanken Martin Luthers zu entdecken und auf das eigene Leben zu beziehen,
- sich eigene existenzielle Fragen neu oder bewusster zu stellen,
- entsprechende Antworten zu suchen und sich dabei durch Gedanken und interaktive Angebote in der Ausstellung anregen zu lassen.

### Zur Gestaltung

Die Gestaltung der einzelnen Stationen nimmt die Idee des Dialogs einer Person aus unserer Zeit mit Martin Luther auf: Auf einer konkaven Rückwand findet sich links Martin Luther und rechts die Person unserer Zeit. Während diese eine weiterführende abgedruckte Frage stellt, zeigt sich bei Martin Luther ein originales Zitat.

Ein ovaler Tisch im Vordergrund erinnert an eine Tischszene und impliziert, dass beide – im Sinne des Ausstellungstitels – miteinander im Gespräch sind. Gleichzeitig bietet der Tisch den Ausstellungsbesuchenden die Möglichkeit, selbst näher zu kommen und das jeweilige Angebot zum Aktiv-Werden zu nutzen.

### Zur Zielgruppe

Als Zielgruppe sind insbesondere Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen, Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie interessierte Erwachsene und Gemeindeguppen im Blick. Die Ausstellung bietet sich sowohl für selbstständige Erkundungen als auch für angeleitete Begehungen mit Gruppen an. Die Stationen können entweder in chronologischer Reihenfolge oder in individuell bestimmter Abfolge besucht werden. Sie sind selbsterklärend und bieten neben Lesetexten auch Anregungen zum Hören, Anschauen und Tun.

### Das Angebot

Die Ausstellung kann ab Januar 2018 entliehen und in weiteren Kirchengemeinden der Landeskirche präsentiert werden. Die Stationen sind für den Aufbau in großen Kirchenräumen geeignet, können kompakt transportiert und leicht zusammengebaut werden.

Bei Interesse nehmen Sie gern Kontakt mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Neustadt-Wunstorf, Herrn Michael Hagen, auf: [sup.neustadt@evlka.de](mailto:sup.neustadt@evlka.de).



**BEATE PETERS** ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Grundschule.

# Buch- und Materialbesprechungen

## MIT FLÜCHTLINGSKINDERN LERNEN

„Mit Flüchtlingskindern lernen“ ist ein Buch über die Umsetzung individualpsychologischer Grundsätze in der Schule. Zu diesen Grundsätzen gehört das pädagogische Prinzip der Ermutigung, das Prinzip der sozialen Gleichwertigkeit aller Menschen (das schulisch im Klassenrat Gestalt findet), das Prinzip der Zielgerichtetheit des menschlichen Handelns und das Prinzip des Gemeinschaftsgefühls als einem grundlegenden Bedürfnis des Menschen nach Zugehörigkeit. Reinhard Stähling und Ada Fuest, die beide neben ihrer beruflichen Arbeit als Grundschulleiter auch Individualpsychologische Berater (DGIP) sind, stehen für diese individualpsychologischen Grundsätze. Die Individualpsychologie Alfred Adlers und die dazugehörige Fachgesellschaft DGIP (Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie) ist die einzige tiefenpsychologische Schule, die eine pädagogische, sozusagen prophylaktische Sparte hat und deshalb Menschen aus vielfältigen Berufsgruppen eint.

Aus dieser Ausrichtung ergab es sich, Schule inklusiv zu denken – schon lange, bevor es den Begriff „Inklusion“ überhaupt gab. Ada Fuest, von 1987 bis zu ihrem Ruhestand 2001 Schulleiterin der Norbert-Grundschule in Münster-Coerde, zeigt dies eindrücklich am Beispiel der Inklusion von Roma- und Sinti-Kindern (S. 156-170). Reinhard Stähling beschreibt die inklusive Beschulung, die es an der Grundschule Berg Fidel (heute: PRIMUS-Schule Berg Fidel/Geist) in Münster schon lange vor 1997 gab, als viele Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Kosovo an die Schule kamen.

Auch wenn die im Buch beschriebenen Erfahrungen um die 20 Jahre alt sind, die dahinter stehende Haltung ist aktueller denn je – wohl deshalb hat Ada Fuest den Titel „Mit Flüchtlingskindern lernen“ gewählt, der die Erwartung weckt, Lösungsstrategien für ein aktuelles Problem zu präsentieren.

Erfüllt das Buch diese Erwartungen? Ja! Allerdings nicht so, wie manche Leserin sich das vermutlich gewünscht hätte. Worauf es

ankommt, steht oft zwischen den Zeilen, vermittelt sich im Staunen über pädagogische Interventionen wie über Lerninhalte, vermittelt sich manchmal trotz des zuweilen stark thesehaften Stils, der Präsens-Satz um Präsens-Satz aneinanderreihet und keinen Widerspruch zu dulden scheint und ihn gerade dadurch provoziert.

Worin bestehen nun Lösungswege in der schulischen Arbeit mit Flüchtlingskindern? Meine Antworten nach dem Lesen des Buches sind:

- im Sich-Einlassen auf Heterogenität als Ressource (keine Flüchtlingsklassen, sondern integrative Beschulung, bei der gemeinsame und individuelle Lernformen sowie leistungshomogener wie leistungsheterogener Unterricht sich sinnvoll abwechseln),
- in der Orientierung am Kind und seinen Bedürfnissen nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft (unsere Aufgabe ist das Erziehen, nicht nur das Unterrichten – eine Differenzierung, die sich Grundschullehrerinnen noch nie „leisten“ konnten),
- in der Berücksichtigung und Bearbeitung dessen, was die Kinder an seelischen Beschädigungen und aktuellen Problemen mitbringen (an stärksten deutlich bei Ada Fuest, für die Beratung und Unterricht synonym gebraucht werden),
- in der Auswahl von Lerngegenständen beim Spracherwerb und beim Lesen- und Schreibenlernen, die die inneren und äußeren Erlebnisse des Kindes mit viel Feingefühl zum Thema machen (Märchen [fort-]schreiben, über Träume sprechen, sich in Geschichten finden, die eigene Muttersprache nicht nur als Alltagssprache in der Familie behalten, sondern an und in ihr generelle Sprachkompetenz entwickeln),
- in intensiver Elternarbeit (Hausbesuche) und
- in einer Reduzierung der Lehrpersonen für jedes Kind auf zwei bis drei (für Grundschulen nicht unüblich, für Gymnasien derzeit noch nahezu undenkbar).



Ada Fuest (Hg.):

### **Mit Flüchtlingskindern lernen**

Anregungen und Projekte aus der Praxis. Basiswissen Grundschule Bd. 35, Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2017, ISBN 978-3-8340-1624-9, 242 Seiten, 19,80 €

Weiß man all dies nicht längst? Ja, man könnte es wissen. Aber wissen und in die Tat umsetzen sind „zwei Paar Stiefel“. Der Charme des Buches besteht darin, dass sich diese Einsichten durch die „Mitbewegung“ mit der Autorin Ada Fuest erschließen. Was sie an Anspruch für ihre Rolle als Lernbegleiterin für ihre Schulkinder hat, ist offenbar auch die Haltung, mit der sie ihre Leserinnen begleiten will: Sie geht voran, wir schauen ihr zu – und müssen lesend mitgehen. Manches wird uns einleuchten, unsere Handlungsmöglichkeiten mental erweitern, uns wieder neu mit der Vision versorgen: Ah, so kann es gehen! Ohne eine solche Vision, auch ohne das Nachdenken darüber, welchen Lebensstil wir in unseren Beruf als Lehrerin mitgenommen haben, wird es keine Änderung in der Haltung zu unseren Schülerinnen und Schülern geben.

Dem Buch hätte ein (sorgfältigeres) Lektorat ganz gut getan. Das fängt bereits in der Einleitung der Reihenherausgeberin Astrid Kaiser an: Das Buch sei eine „Neubearbeitung des kindorientierten Ansatzes von Ada Fuest“, den diese bereits im Buch „Und in der Mitte das Kind“ vorgestellt habe. Jetzt rahme sie ihre praktischen Ideen „im Kontext der gegenwärtigen Aufgaben“. Es bleibt unklar, ob es sich bei den Fuest-Kapiteln, die den weitaus größten Teil des Buches ausmachen, um Bearbeitungen des vorigen Buches handelt. Ebenso verwirrend ist, dass Fuest einerseits als Herausgeberin bezeichnet wird (auf dem Cover), andererseits aber doch sehr klar die Hauptautorin ist

(Inhaltsverzeichnis). Die Beiträge von Barbara Wenders sind praktisch nicht redigiert und fallen gegenüber den Mitautoren Krystyna Stroyk und Reinhard Stähling sprachlich stark ab. Warum sind nur sieben Kapitel nummeriert, der Beitrag von Stähling aber nicht? Und warum hat Kapitel II mit fast 70 Seiten mehr als den vierfachen Umfang als zum Beispiel Kapitel I und V mit je 15 Seiten? Diesem Kapitel, dessen Überschrift die Leserin nicht entnehmen kann, dass es um die Arbeit mit und an Märchen geht, hätte eine Straffung im Hinblick auf die Lesefreundlichkeit sehr gut getan. Im Literaturverzeichnis fehlen Max Lüthi, Hans Kügler (S. 97) und Andriessens 1995 (S. 114) – dafür sind Seminarpapiere aus dem Jahr 1980 genannt. Letzteres ist sicher dem Wunsch geschuldet, Hans Josef Tymister, Ada Fuests individualpsychologischem Lehrer, Reverenz zu erweisen. Aber ist eine Schülerin nicht irgendwann selbstständig in dem, was sie von anderen gelernt hat? Was können und wissen wir, was wir nicht von anderen gelernt haben? Schön wäre es auch gewesen, wenn das Buch ohne Insider-Abkürzungen ausgekommen wäre: Was ist RP (S. 167)? Außerhalb Nordrhein-Westfalens versteht diese Abkürzung niemand.

Das alles ist ärgerlich, trifft aber den Verlag und nicht die Autorin. Empfehlen möchte ich das Buch dennoch: weil es inspiriert, den Horizont erweitert und Mut macht, sich auf das Eigentliche von Schule zu besinnen: die Kinder.

*Bärbel Husmann*



Susanne Niemeyer (Text),  
Friederike Niemeyer (Illustration):

***Siehst du mich?***  
***Das andere***  
***Jugendgebetbuch***

Verlag Herder:  
Freiburg 2017  
ISBN 978-3-451-71385-9  
80 Seiten, 9,99 €

## SIEHST DU MICH?

„Hallo, ich nehme dich mit auf eine Reise. Wir suchen Gott.“ So beginnt „eine Art Reiseführer“, den die Autorin, Kolumnistin und Bloggerin Susanne Niemeyer geschrieben hat. Fragen über Gott und die Welt, das Beten und das Christliche Handeln und vieles mehr werden mit einer bunten Textmischung angesprochen. Mal führt die Autorin ein Interview mit sich selbst. Mal teilt sie ihre Gedanken in Gedichten mit, dann sind es wieder Listen mit Stichworten, die anregen weiterzudenken.

Es soll aber nicht beim Denken bleiben. Kreativität ist gefordert und wird gefördert. Es gibt Aufgaben, Denkanstöße und Lückentexte. Ganz ungezwungen bekommt man Lust, das Buch zu ergänzen und zu vervollständigen und es so zu einem eigenen, persönlichen Reisebegleiter zu machen.

Die Lust zum Gestalten entsteht nicht nur, weil Texte und Aufgaben anregend sind. Die Kommunikationsdesignerin Friederike Niemeyer hat das Buch im Handlettering-Design gestaltet. Das ist bunt und zeitgemäß. Es fällt leicht, sich mit der eigenen Handschrift einzutragen.

Ein Buch also zum Nachdenken und Mitmachen. Ein gutes Einstiegsalter mag so zwischen 15 und 16 Jahren liegen. Vielleicht also ein Geschenk zum ersten Jahrestag der Konfirmation oder zum Erhalt der Juleica (Jugendleitercard). Geeignet aber auch für den Einsatz als Gesprächs- und Gestaltungsgrundlage in Gruppen.

*Andreas Behr*

## JOHANNES BUGENHAGEN – DIE REFORMATION IM NORDEN

Einen lesenswerten Comic, zumal für Schülerinnen und Schüler ab der 4./5. Klasse ebenso wie für deren Lehrerinnen und Lehrer, stellt dieses von der Nordkirche herausgegebene Heft dar. Natürlich im Reformationsjahr 2017, denn wie Bischof Dr. Jans-Jürgen Abromeit einleitend schreibt: „Johannes Bugenhagen ist der große Unbekannte der Reformation. Obwohl er vor allem in Norddeutschland das Kirchenleben, das Schulwesen und die Sozialfürsorge entscheidend gestaltet hat, steht er heute zu Unrecht im Schatten Martin Luthers, dessen guter Freund und Seelsorger er war. Im 16. Jahrhundert zieht Bugenhagen seine Fäden in Kirche und Politik durch die ganze heutige Nordkirche und bis nach Dänemark und Norwegen.“

Wer war dieser heute fast Unbekannte, nach dem viele Schulen, Straßen und Kirchen vor allem in Norddeutschland benannt worden sind? Johannes Bugenhagen, 24. Juni 1485 in Wollin in Pommern als Sohn eines Ratsherrn geboren, verbrachte fast die Hälfte seines Lebens in Pommern. Er war ein geachteter Schulleiter der Lateinschule in Treptow/Westpommern, als er 1517 auf Geheiß seines Herzogs Philipp I. eine Chronik, die Pommeriana, verfasste. Von Luthers Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ erst abgestoßen, dann aber nach eingehender Beschäftigung begeistert, zog er 1521 nach Wittenberg, wo er bis zu seinem Tod am 20. April 1558 lebte und als Pfarrer der Stadtkirche St. Marien wirkte. Seine hauptamtliche Tätigkeit als Stadtpfarrer und erster evangelischer Superintendent in Wittenberg wurde vielfach unterbrochen, denn er wurde von vielen Städten gebeten, evangelische Kirchenordnungen zu verfassen. Das tat er mit viel Klugheit und Tatkraft; so residierte er z. B. in Braunschweig, Hamburg und Lübeck mit seiner ganzen Familie. Auch Pommern und Dänemark sind hier zu nennen, wobei von Dänemark aus die Reformation auch weiter nach Norden ausstrahlte. Der Norden Deutschlands, in dem niederdeutsch gesprochen wurde, verdankt ihm auch die sog. Lübeckbibel, die 1534 erschien, also zeitgleich mit dem Erscheinen der ersten kompletten Übersetzung der Bibel durch Luther und seine Mitstreiter.

Dr. Pommeranus, wie Bugenhagen auch genannt wurde, lehrte schon bald nach seiner Ankunft und Zeit seines Lebens an der Universität in Wittenberg, soweit es ihm die anderen Tätigkeiten erlaubten. Nach dem Tod seines Freundes Luther 1546, dessen Leichenpredigt er sehr bewegt hielt, verblieb Johannes Bugenhagen – auch nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg – in Wittenberg. Er wurde auch der erste „(Erz-)Bischof“ der Reformationszeit genannt, er errichtete die erste Mädchenschule in Deutschland usw. Bei all diesem blieb er, was er war: Theologe, also Seelsorger, Prediger, Lehrer und Bibelausleger.

Der Comic versteht es, ähnlich dem gelungenen Luther-Comic aus der gleichen Feder, kurz und knapp, dabei aber so anschaulich wie unterhaltsam das Leben und unerschöpfliche Wirken des „Dr. Pommeranus“ Schülerinnen und Schülern nahe zu bringen. Hilfreiche Überschriften wie: „Wollin 1485: Ein schlauer Kopf“ gliedern zugleich die kurzen Abschnitte auf einzelnen oder Doppelseiten. Abgerundet wird der Comic durch eine Karte der Wirkungsstätten Bugenhagens im Norden sowie eine Übersicht seines Lebens und seiner Weggefährten (Fürsten, Reformatoren und Ehefrau Walpurga).

Dabei gelingt es dem Autoren-Duo Ulrike Albers und Johannes Saurer, das Wichtigste zum großen Reformator vor allem über die Sozial- und Kirchenpolitik auf wenigen Seiten zu erzählen. Notwendige Verkürzungen und Auslassungen, sowie die sehr einfache Sprache laden für den Unterricht in Schule oder Gemeinde dazu ein, auch Lexika oder einen Film zur Vertiefung zu verwenden – je nach Alter, Bedarf und Zeit. Jedenfalls lassen sich diverse Früchte der Reformation gerade auch anhand dieser großen Persönlichkeit nachzeichnen und verstehen. Es ist ermutigend, welche segensreichen Auswirkungen ein mutiger Schritt in der Lebensmitte eines Menschen haben kann.

*Felix Emrich*



Ulrike Albers (Text)  
und Johannes Saurer  
(Illustration):

### **Johannes Bugenhagen – Die Reformation im Norden**

Evangelisches  
Medienhaus:  
Stuttgart 2017,  
ISBN 978-3-941628-24-3,  
28 Seiten, Set mit 10 Ex.  
10,90 €. Bestellung unter [www.  
bestellung-nordkirche.de](http://www.bestellung-nordkirche.de).  
Einzel Exemplare können  
kostenlos unter [info@  
afoe.nordkirche.de](mailto:info@afoe.nordkirche.de)  
bestellt werden.

# Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

## „ICH MACH' MIR DIE WELT ...“ –

Lehrkräfteforum 2017 am 5. Dezember in Hannover

Um die Wahrheit ist es in unserer Gegenwart nicht leicht bestellt, denn wenn jeder seine eigene hat, kann jede Wahrheit vertreten werden. Religionsunterricht verkündigt längst keine absoluten Wahrheiten mehr, aber kann beim Unterrichten in unserer religiös-pluralen Gesellschaft überhaupt noch von Wahrheit gesprochen werden? Und: Ist überhaupt irgendetwas unumstößlich wahr, echt, nicht der Auslegung bedürftig?

„Ich mach' mir die Welt ...“ lautet das Motto des diesjährigen Bildungsforums für Lehrkräfte am 5. Dezember. Das Forum im Hannover Congress Centrum will den großen Themen Freiheit, Wahrheit, Verantwortung und Gerechtigkeit auf die Spur gehen. Neben der Diskussion über die Gültig-

keit von Wahrheit geht es unter anderem um Reproduktionsmedizin und die Frage, wie wir mit unerfüllten Kinderwünschen und den Grenzen des Lebens umgehen. Es geht um Cybermobbing und um die Frage, wie viel Freiheit das Netz verträgt. Es werden Themen wie Foodsharing und Grundeinkommen zur Sprache gebracht und gefragt, was geboten und was gerecht ist. Muss gute Bildung mehr kosten? Sind Marktwirtschaft und Moral wirklich unvereinbar?

Alle zwei Jahre sind Lehrkräfte, Referendare und Lehramtsstudenten aus Niedersachsen zum Bildungsforum über Religion in der Schule eingeladen. In diesem Jahr wird das Forum erstmalig von der Konföderation der evangelischen Kirchen in Niedersachsen

gemeinsam mit dem niedersächsischen Kultusministerium ausgerichtet.

Zu den Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops haben sich neben Landesbischof Ralf Meister unter anderem die Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Prof. Dr. Wolfgang Huber angekündigt.

Beim „Markt der Möglichkeiten“ stellen sich kirchliche und nicht-kirchliche Einrichtungen und Initiativen wie das Religionspädagogische Institut Loccum und die Schulbuchverlage Vandenhoeck & Ruprecht, Westermann, Klett und Cornelsen vor.

Die Teilnahme am Bildungsforum ist kostenfrei. Anmeldung ab 1. September online auf [www.kirche-schule.de/2017\\_lehrkraefteforum](http://www.kirche-schule.de/2017_lehrkraefteforum).

## „MEINE THESE – MEINE WORTE“ –

Poetry-Slam-Workshops für Schulen mit Tobias Kunze  
Kurzfristige Bewerbung für Schulen möglich

Wofür erhebe ich meine Stimme? Welche Worte finde ich für mein Anliegen? – Die Landeskirche Hannovers und das niedersächsische Kultusministerium bieten Schülerinnen und Schülern in eintägigen Poetry-Slam-Workshops mit dem bekannten Poetry-Slammer Tobias Kunze (Hannover) die Möglichkeit an, eigene Texte zu verfassen und deren Präsentation einzuüben. Teilnehmende und Zuschauer erfahren in den abschließenden Präsentationen die Kraft der Sprache und kommen auch der sprachbildenden Bedeutung Luthers auf die Spur.

Die Poetry-Slam-Workshops richten sich an Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9/10. Mögliche Anknüpfungspunkte bestehen zu den Fächern Religion, Deutsch, Darstellendes Spiel/Theater oder auch entsprechenden Arbeitsgemeinschaften.

Es wird pro teilnehmender Schule ein eintägiger Workshop angeboten. Die Termine sind: 12., 14., 18., 19. oder 21. September 2017.

Es können jeweils max. 20 Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Die Auswahl der Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer nimmt die Schule vor.

Ausgewählte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops haben Gelegenheit, ihre Texte bei einer großen Abschlussveranstaltung am 28. September 2017 in der Lutherkirche in Hannover zu präsentieren. Sie werden dabei von allen Workshopteilnehmern aus ihrer Schule und den betreuenden Lehrkräften begleitet und unterstützt.

Bewerbung bei Martin Wöckener im Niedersächsischen Kultusministerium, Tel.: 0511/120-7385, [martin.woeckener@mk.niedersachsen.de](mailto:martin.woeckener@mk.niedersachsen.de) oder online unter [www.kirche-schule.de/nachrichten/2017/2017-06-12](http://www.kirche-schule.de/nachrichten/2017/2017-06-12).

## IMPRESSUM

Der »Loccum Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccum Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende zur Deckung der Produktions- und Versandkosten ist erwünscht.

### Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum  
Uhlhornweg 10-12  
31547 Rehburg-Loccum  
Telefon: 057 66/81-1 36

Telefax: 057 66/81-1 84  
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de  
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:  
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50  
BIC: GENODEF1EK1

### Redaktion:

Oliver Friedrich (verantwortlich), Andreas Behr, PD Dr. Silke Leonhard, Felix Emrich, Beate Peters, Kirsten Rabe, Anne Sator (Layout, Bildredaktion).

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der

verwendeten Bilder und Texte zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

**Titelbild:** © Jens Schulze

**Gestaltung:** EMSZ – Evangelisches Medien-ServiceZentrum der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Auflage: 10.500

Druck: Weserdruckerei Oesselmann GmbH, Stolzenau

### Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator, Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum, Tel.: 057 66/ 4 17 05 51, mail@anne-sator.de.

## MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Andreas Behr, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
andreas.behr@evlka.de

Dr. Lars Charbonnier, Führungsakademie für  
Kirche und Diakonie, Charlottenstraße 53/54,  
10117 Berlin, lars.charbonnier@fa-kd.de

Klaus Dettke, Klosterhof 7, OT Bursfelde,  
34346 Hannoversch Münden

Felix Emrich, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
felix.emrich@evlka.de

Oliver Friedrich, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
oliver.friedrich@evlka.de

Björn Hamel, Altklosterbergstr. 37,  
21614 Buxtehude

Dr. Bärbel Husmann, Aachener Str. 4, 30173  
Hannover

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
silke.leonhard@evlka.de

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl,  
Stadtakademie Erlangen, Hindenburgstr.  
46A, 91054 Erlangen, hj.luibl@t-online.de

Beate Peters, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
beate.peters@evlka.de

Kirsten Rabe, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,  
kirsten.rabe@evlka.de

Prof. Dr. Ursula Rudnick, Haus kirchlicher  
Dienste, Archivstraße 3, 30169 Hannover

Lea-Marie Vins, c/o RPI Loccum,  
Oliver Friedrich, Uhlhornweg 10-12, 31547  
Rehburg-Loccum, oliver.friedrich@evlka.de

Silje Wedemeyer, c/o RPI Loccum, PD Dr.  
Silke Leonhard, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum, silke.leonhard@  
evlka.de

Dr. Beatrice von Weizsäcker,  
Ferdinand-Maria-Straße 49,  
80639 München

Marion Wiemann, Haus kirchlicher Dienste,  
Archivstraße 3, 30169 Hannover

OKR Dr. Marc Wischnowsky, Ev.-luth.  
Landeskirche Hannovers, Rote Reihe 6,  
30169 Hannover

## HINWEISE ZUM VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2017 (Beilage zum Pelikan Heft 4/2016) oder im Internet unter [www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de). Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und

Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per E-Mail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag. Ruheständler zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrerinnen und Lehrer aus

anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 58,80 € bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 61,30 €.

Möchten Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden (Abfahrt ca. 14.30 Uhr; 4,- €), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Büro des RPI (Frau Becker 057 66/81 - 1 36) zu erfragen.

# Veranstaltungen: Okt. – Dez. 2017

## ▶ TREFFPUNKTE

### Treffpunkt Kirchenpädagogik Mit muslimischen Jugendlichen christliche Kirchen entdecken

für kirchenpädagogische Fachkräfte, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kirchengemeinden, Religionslehrkräfte und Interessierte

**Termin:** 20. – 21. Oktober 2017

**Leitung:** Matthias Hülsmann

## ▶ FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

### Loccumer Tagung für Elternvertreterinnen und Elternvertreter Niedersachsens Schule – ein sozial(pädagogisch)er Ort

für die Vertreterinnen und Vertreter der Schul-, Stadt-, Samtgemeinde-, Gemeinde-, Kreis- und Landeselternräte

**Termin:** 27. – 28. Oktober 2017

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Leitung:** PD Dr. Silke Leonhard

## ▶ ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Religionspädagogische Langzeitfortbildung Kurs T 2016/2017 Abschlusskolloquium

für pädagogische Fachkräfte mit religionspädagogischer Erfahrung (geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 13. – 15. November 2017

**Leitung:** Birgit Hecke-Behrends, Ina Seidensticker

**Anmeldung:** über das DWiN

## ▶ FÖRDERSCHULE

### Loccumer Konferenz für Schulleiterinnen und Schulleiter an Förderschulen

für Rektorinnen und Rektoren an niedersächsischen Förderschulen und sonderpädagogischen Förderzentren

**Termin:** 27. – 28. November 2017

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Leitung:** Birte Hagedstedt

## ▶ HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

### Weiterbildung „Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I“ Kurs VII: Paulus

(geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 23. – 25. November 2017

**Leitung:** Dietmar Peter, Dr. Michaela Veit-Engelmann

### Religionsunterricht im Dialog – Fortbildungsreihe für evangelische, katholische und muslimische Religionslehrerinnen und -lehrer

#### Religiöse Feiern

für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen, katholischen oder islamischen Religionsunterricht erteilen.

Eine Veranstaltung des RPI Loccum, der Bistümer Osnabrück und Hildesheim und des Zentrums islamische Religionspädagogik Niedersachsen.

**Termin:** 7. – 8. November 2017

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Ort:** Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte

**Leitung:** Dietmar Peter, Annett Abdel-Rahman, Dr. Jessica Griese

### Was ist gut und was ist böse?

für Lehrerinnen und Lehrer in den ersten fünf Berufsjahren, die in der Haupt-, Real-, Ober-, Gesamtschule und am Gymnasium evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 20. – 22. November 2017

**Leitung:** Kirsten Rabe, Dietmar Peter

## ▶ GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

### Jahreskonferenz Gymnasium und Gesamtschule Update Exegese

für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter an Gymnasien und Gesamtschulen

**Termin:** 16. – 17. November 2017

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Leitung:** Kirsten Rabe

## ▶ BERUFSBILDENDE SCHULEN

### Loccumer Konferenz für Schulleiterinnen und Schulleiter an Berufsbildenden Schulen

für Direktorinnen und Direktoren an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen

**Termin:** 2. – 3. November 2017

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, Ulrich Kawalle

### Konfessionell-kooperativ in Anspruch und Praxis: Kirche und Kirchenverständnis aus katholischer und evangelischer Sicht

für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 6. – 8. November 2017

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, Ulrich Kawalle

## ➤ INKLUSION

### „Über Tische und Bänke ...?“

#### Handlungsmöglichkeiten in einem inklusiven (Religions-) Unterricht – Classroom Management, CoTeaching & Co – Sekundarstufe I

für Lehrerinnen und Lehrer, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I erteilen, sowie für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden

**Termin:** 25. – 27. Oktober 2017

**Leitung:** Birte Hagedstedt

#### Gewalt, Mobbing, herausforderndes Verhalten in der Schule?

für Lehrerinnen und Lehrer, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I erteilen, sowie für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden

**Termin:** 29. November – 1. Dezember 2017

**Leitung:** Birte Hagedstedt

## ➤ LERNWERKSTATT

### Vorbereitung der Lernwerkstatt-Ausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten

**Termin:** 17. – 18. November 2017

**Ende:** 16.00 Uhr

**Leitung:** Beate Peters

## ➤ SCHULSEELSORGE

### Langzeitfortbildung Schulseelsorge

#### Kursreihe XIV

(geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 16. – 18. November 2017

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, Hartmut Talke

### Schulseelsorge Refresher I

#### Auffrischkurs – methodisch

für Absolventinnen und Absolventen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

**Termin:** 29. November – 1. Dezember 2017

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch und Team

## ➤ THEOLOGISCHE FORTBILDUNG

### Wie kann Gott das zulassen? –

#### Die Gerechtigkeit Gottes und das Leid in der Welt

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle Interessierten

**Termin:** 13. – 15. November 2017

**Leitung:** Matthias Hülsmann

## ➤ VOKATION

### Vokationstagung

#### Einführung in die Praxis des evangelischen Religionsunterrichts

für Lehrkräfte aller Schulformen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen (möchten)

**Termin:** 6. – 10. November 2017

**Beginn:** 11.00 Uhr

**Leitung:** Beate Peters

### Vokationstagung

für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger, Lehrerinnen und Lehrer mit der Fakultas Evangelische Religion

**Termin:** 8. – 10. November 2017

**Beginn:** 11.00 Uhr

**Leitung:** PD Dr. Silke Leonhard

## ➤ AUSBILDUNG DER VIKARINNEN UND VIKARE

### Vikarskurs 7:

#### Vorbereitung der gemeindepädagogischen Bildungsprojekte

**Termin:** 22. – 24. November 2017

**Leitung:** Oliver Friedrich

### Vikarskurs 8:

#### Religionspädagogik zur Vorbereitung des Schulpraktikums

**Termin:** 16. – 20. Oktober 2017

**Leitung:** Oliver Friedrich

### Vikarskurs 8:

#### Mentorentag

**Termin:** 25. – 26. Oktober 2017

**Leitung:** Oliver Friedrich

### Vikarskurs 8:

#### Religionspädagogik zur Vorbereitung des Schulpraktikums

**Termin:** 23. – 27. Oktober 2017

**Leitung:** Oliver Friedrich

## ➤ KONFIRMANDENARBEIT

### Singen mit Konfis

für Diakoninnen und Diakone, Pastorinnen und Pastoren und Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit, Beraterinnen und Berater

**Termin:** 23. – 25. Oktober 2017

**Leitung:** Andreas Behr, Andreas Hülsmann

# Landeswettbewerb Ev. Religion 2017/2018

um den Preis der Evangelischen Landeskirchen Niedersachsens



# RITUALE

Initiiert und gefördert von:



EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS